Der Hunde Tanzmeister.

T

Rosma

Abentheuer, Aus

jovialische

Ein kom

Mit drei ausge

Er

bei Beyer

1899.628

Tobias Rosmarinstengel

oder

Abentheuer, Ausflüge und Verwandlungen

eines

jovialischen Windbeutels.

Ein komischer Roman.

Mit drei ausgemalten Carrikaturen.

Erfurt,
bei Beyer und Maring.
1807.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

I.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Ich wurde in einem kleinen Landſtädtchen des nördlichen Deutſchlands gebohren. Das durch Herrn von Kotzebue's witzige Laune ſo berühmte Krähwinkel war es nicht, wie man vielleicht glauben könnte; aber es war auch nicht viel beſſer. Es gab eben ſolche Bürgermeiſter Staare, Sperlinge, auch zählte das ſchöne Geſchlecht bei uns eben ſolche Frau Morgenrothen und Sabinen unter ſich, wie dort. Auch die löbliche Sucht zu klatſchen, und ſeinem Nächſten ein Klebelätzchen anzuhängen, ſo wie der Kleinigkeitsgeiſt und

das gierige Haschen nach jeder noch so geringfügigen Neuigkeit war bei uns noch ärger, als irgendwo. Eine neue Weste des regierenden Bürgermeisters, war sie auch nur von Tamis, oder ein neuer Arbeitsbeutel der Frau Bürgermeisterin gab allen Kindtaufschmäusen, Kaffeegesellschaften und Biergelägen ganzer vier Wochen lang hinreichenden Stoff zur breitgedehntesten Unterhaltung; und erschien wohl gar der Herr Oberpastor mit einer neuen Perucke auf der Kanzel, so dauerten die Gespräche von dieser imposanten Erscheinung noch vier Wochen länger.

Einst bekamen drei steinalte Invaliden, die als Thorwächter nach ausgestandenen Stürmen des Schicksals in meiner Vaterstadt in Ruhe gesetzt worden waren, durch die allerhöchste Milde des Landesherrn neue Uniformen, die man aus alten Monturen zusam-

weggeschneidert hatte, die einige, theils aus der Garnison theils aus der Welt desertirte Soldaten hinterließen.

Dieses bei Menschengedenken hier noch nie gesehene Phänomen war nicht allein ein ganzes Vierteljahr lang der Gegenstand aller Gespräche, sondern einer unserer vaterländischen Dichter, seiner eigentlichen Profession nach ein Leineweber, der, um das nöthige Geld zum Schnupftabak, den er sehr liebte, zu gewinnen, sich bei vorfallenden Gelegenheiten mit dem Zureiten des Pegasus abgab, besang diese große Begebenheit sogar in einem langen Gedichte in gereimten Hexametern, wofür er von unserm Bürgermeister, der die schönen Künste schätzte und belohnte, ein auf Conzeptpapier verfaßtes eigenhändiges Belohnungsschreiben und von einem der gefeierten Helden, die alte gegen die besungene neue

vertauschte Mentur großmüthig zum Geschenk erhielt.

Da unser Städtchen von einer besuchten Landstraße entfernt lag und folglich sich selten ein Reisender dahin verirrte, so gehörte auch ein neues Gesicht, das man erblickte, unter die Dinge, die gewaltig Aufsehen erregten, — denn die einheimischen Phisiognomien mit allen ihren etwaigen Anhängseln wußte man so ziemlich auswendig. Das Rasseln einer Kutsche brachte alle Köpfe der Häuser, wo sie vorbei fuhr, in Masse an die Fenster, und die ganze hoffnungsvolle Jugend unsers Städtchens begleitete gewöhnlich eine solche seltne Maschine in hellen lichten Haufen und unter einem lautschallenden Freudengeschrei zum Thore hinaus; so daß ein Reisender, der schon einmal durchgekommen war, recht gern einen Umweg nahm, um nur dieser aufs

gedrungenen Ehrenbezeugung überhoben zu seyn.

Dies kam nun hauptsächlich daher, daß meine lieben Landsleute nicht gerne arbeiteten, denn Industrie war keineswegs ihre schwache Seite. Zum Fenster heraus eine Pfeife Tabak zu rauchen und dabei die Tauben oder Sperlinge auf dem Dache des gegenüberwohnenden Nachbars zusammen zu addiren, oder mit diesem in der nämlichen wichtigen Beschäftigung begriffenen Nachbar einen erbaulichen Dialog über die schlechten Zeiten und theuern Bierpreiße anzuspinnen, war der edle Zeitvertreib, womit die meisten ihren Tag hinbrachten. Deshalb waren sie auch so sehr auf Feste und Feiertage erpicht, und alle Gesichter sahen gar auenehmend freundlich aus, wenn es irgend eine Solennität gab, wo sie sich so ganz ihrem Hange zur Neus

gierde und Nichtsthun überlassen konnten; deshalb wurden auch alle Verstorbene, die nur irgend so viel hinterließen, daß die Jura Stolae davon bestritten werden konnten, am hellen Tage aufs feierlichste zu Grabe getragen; bei welcher Feierlichkeit denn auch Alt und Jung niemals ermangelte, in Corpore sich einzufinden und der Leiche unter Schreien, Lachen und Schnattern das letzte Ehrengeleite zu geben.

Das weibliche Geschlecht, das sich dabei vorzüglich zahlreich einfand, ließ es dann an herzlichen Bedauern und damit verschmolzenen gutgemeinten Nachreden und Kritiken des Lebenswandels des Seligen niemals ermangeln, so daß oft ihr lautgellender Diskurs die gedämpften Posaunen der Stadtmusikanten übertönte, deren musikalische Talente allemal gegen die Gebühr bei dergleichen

traurigen Vorfallenheiten in Anſpruch genommen wurden.

Auch die An- und Abzugspredigen der Geiſtlich an unſerer Hauptkirche waren Feierlichkeiten, die gewöhnlich das ganze Publikum mit Kind und Kegel mit ſeiner Gegenwart beehrte. Manche Weiber thaten ſchon die Nacht, die vor einer ſo wichtigen Veranlaſſung hergieng, kein Auge zu, und fanden ſich, ſo wie die Morgendämmerung ſich zeigte, haufenweiſe bei den noch verſchloſſenen Kirchthüren ein, um gleich beim Eintritt ſich einen guten Platz auswählen zu können, — weil das Gedränge bei ſolchen Begebenheiten gemeiniglich ſo unſinnig war, daß die vollgeſtopften Emporkirchen knackten und krachten, und allemal mit Balken geſtützt werden mußten, wenn ſie nicht mit ſammt ihrem vollwichtigen Inhalte auf die geputzten Köpfe des

unten ſtzenden andächtigen ſchönen Geſchlechts herabſtürzen ſollten.

War das Gedränge beim Eingange unerträglich, ſo übertraf es dann beim Ausgange alle Beſchreibung und war wirklich mit Lebens- und Kleidergefahr verbunden. Mir ſelbſt wurden einſt bei einer ſolchen feierlichen Gelegenheit ein paar ganz neue Schuhe ausgetreten und ein noch ſehr guter Hut vom Kopfe geriſſen, und alle drei Stücke habe ich nie wieder zu ſehen bekommen. Ein Beweis, daß unter den andächtigen Zuhörern auch mancher Spitzbube geweſen ſeyn mochte.

So neugierig aber auch unſer Publikum bei ſolchen Gelegenheiten ſich zeigte, ſo leicht nahm es auch vorlieb. Ein weitläuftiges Programm mit einer pomphaften Beſchreibung aller der ſchönen Raritäten, die man

zu sehen bekommen werde, und die dann meistentheils nur im Programm aber nicht in der Wirklichkeit zu sehen sind, war bei uns gar nicht zum Anlocken erforderlich. Ein Aufzug der lieben Schuljugend mit zinnernen Tellern, mit Blumen, Citronen und mitunter auch mit Flaschen voll sauern Wein geziert, womit sie ihren Herrn Rektor an seinem abermals glücklich erlebten Namenstage eine heimliche Freude zu machen gedachten, war hinreichend, das ganze Städtchen mit Mann und Maus auf die Beine zu bringen. Alles drängte sich dann pelo melo zugleich mit der vor Angst schwitzenden lieben Schuljugend die enge Treppe zum Wohnzimmer des Herrn Rektors lärmend, schreiend und polternd hinauf, um nur zu sehen, was der gute Mann bei alle den dargebrachten wohl- und überreichenden Blumenopfern und ausfähigen Citronen für ein freudetrunkenes Gesicht schneiden

werde. Zuweilen trafs wohl gar, daß durch den unsinnigen Andrang, der Hintern die Vordern über einander her ins Zimmer hineinstürzten und den Herrn Rektor statt der zugedachten heimlichen Freude ein gewaltiges lautes Schrecken verursachten.

Der arme Mann, dem dieses alles galt, kam dabei gewöhnlich so sehr ins Gedränge, daß er nicht im Stande war, sich nur zu bewegen, und die größte Mühe von der Welt hatte, seine theure Schuljugend mit ihren Tellern aus dem aufdringlichen Getöse heraus zu retten und ihre Glückwünsche nur halb zu vernehmen.

Aus diesem Hange zur Neugierde und Nichtsthun entsprang ein anderer, der eben so mächtig war, als jener: der Hang zu Schmausereien. Man benutzte jede, auch

die geringste Veranlassung, um eine solche Fresserei anstellen zu können. Hatte z. B. ein Gemeindevorsteher eine kleine Rechnung über eingenommenes Brunnengeld ꝛc. abzulegen, so wurde diese wichtige Angelegenheit gewöhnlich bei einem Schmause abgethan, der oft drei ganze Tage dauerte, und den Wohlstand des Mannes, der ihn gab, oft auf so viel Jahre zurücksetzte.

Daher kam es auch, daß, ob es gleich an einigen in einer Stadt sehr nöthigen Professionisten, als z. B. an einem Buchbinder, Drechsler ꝛc. gebrach, doch drei Garköche mit ihren Helfershelfern reichliche Nahrung und Verdienst fanden.

Um geistige Nahrung waren meine lieben Landsleute desto weniger verlegen. Denn es befanden sich außer den gewöhnlichen Schul-

und Gesangbüchern, einigen alten Bibeln und Nürnberger Mord- und Todschlagskalendern gewiß kein Dutzend Bücher in unserm ganzen Städtchen. Ein contrakter Schneider, der wegen seiner bösen Augen nicht mehr mit der Nadel fortkommen konnte, probirte einst sein Heil mit einer Lesebibliothek. Er kaufte zu dem Ende von Herrn Magister Sommer in Leipzig ein paar Schock von dessen in allen Zeitungen wie sauer Bier angepriesenen gelbberäucherten Ladenhütern, fügte noch aus seiner eignen von seinem seligen Vater geerbten kleinen auserlesenen Handbibliothek die allbeliebte Historia von den sieben Haimonskindern, den gehörnten Siegfried, die schöne Magelone und die unterhaltende Historia vom Kaiser Octavianus hinzu, und um auch zugleich das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, that er zu diesen noch das besage des Titels von einem alten wirkli

chen Zigeuner herausgegebene curiöse Kräuterbuch, Doctor Fausts Höllenzwang und die merkwürdigen Prophezeihungen eines flüchtigen Paters, und lud nun das leselustige Publikum durch ein in unser Wochenblatt eingerücktes Avertissement zum Besuch seiner geistigen Garküche ein.

Eine Zeit lang schiens auch, als wäre diese Spekulation nicht übel berechnet; die benachbarten Landleute, die trotz den hohen Frucht- Butter- und Käsepreißen doch nicht genug Geld zusammenscharren konnten, um ihre unersättliche Habsucht zu befriedigen, rissen sich gleichsam um Doctor Fausts Höllenzwang, weil sie durch Tradition wußten, daß darinnen Rezepte stünden, die Geister zur Herbeischaffung verborgner Schätze par force zu zwingen. Immer war dies unsinnige Buch lange voraus wieder bestellt, wenn

es ja einmal nach durchlaufener langer Bahn zerrissen und zerlumpt wieder in die Bibliothek zurückkam. Ueberall hörte man nun auf den Dörfern von nichts als verborgen liegenden, ungeheuern Schätzen, von Geisterbeschwörungen und nächtlichen Erscheinungen. Um nun der Sache näher auf die Spur zu kommen, eilte man sogleich in die Stadt, nach der Bibliothek des sogenannten gelehrten Schneiders, um sich aus dem dort befindlichen Fausts Höllenzwange näher zu berathen.

Die Sache gieng so lange recht gut, bis endlich durch das viele Durchwühlen und Graben nach versteckten Schätzen und Kostbarkeiten mehrere wurmstichiche hölzerne Bauernhäuser einstürzten und einige Bewohner derselben dabei Arme und Beine zerbrachen; und da endlich gar ein alter politischer

Strumpfwürker in meiner Vaterstadt über eine der verworrendsten Prophezeihungen des flüchtigen Paters närrisch wurde und sich in der Raserei die Kehle mit dem Rasiermesser abschnitt, wurde endlich die Obrigkeit aufmerksam und schickte, ohne Rücksicht auf die andern unschuldigen Ritter-, Geister-, Familien-, Erziehungs- und moralischen Geschichten dem armen Schneider den Befehl zu, seine Giftbude den Augenblick zuzuschließen.

Der arme Teufel, der sich auf diese Art seines ganzen kümmerlichen Lebensunterhalts so auf einmal beraubt sahe, war in der größten Verlegenheit und Verzweiflung; denn er mußte entweder verhungern, oder einen andern Ort suchen, wo die Häuser auf den benachbarten Dörfern nicht so alt und wurmstichich und ihre Bewohner weniger habsüchs

tig und darauf erpicht wären, der Zukunft den Schleier mit Gewalt abzureißen. Er ergriff auch wirklich das letzte, packte seinen ganzen literarischen Kram zusammen auf ein Reff, huckte es auf und zog so mit seinem Haushalte von dannen und man hat nie wieder von ihm etwas gehört noch gesehen. Mit ihm gieng auch die aufkeimende Lust zur Lectüre, die sich durch seine Aufmunterung bereits hie und da in unserm Städtchen unter den Handwerksburschen, jungen Mägden und Kindermuhmen zu zeigen anfieng, gänzlich wieder zu Grabe.

Doch dies wird hoffentlich hinlänglich seyn, um den Ort einigermaßen zu charakterisiren, wo mich das Schicksal auf die Welt zu setzen beliebte. Was nun meine eigene werthe Person anbetrifft, von der doch jeder, besonders ein angehender Autor so herzlich

gern das geduldige Publikum unterhält, so war ich ein kleiner untersetzter Mensch, mit einem etwas dicken runden Kopfe und breitem ausgestopften, feuerrothen Vollmondsgesichte, das durch eine grell hochrothe Weste, die ich beständig trug, weil es meine Leibfarbe war, noch einen neuen Zusatz von Glanz erhielt. Ich hatte noch zwei Brüder, aber ich und mein zweiter Bruder Elias, wir waren die reinsten und vollkommensten Abdrücke von der ganzen Person und Gesichte meines Vaters, der eben so ein kleiner dicker ausgestopfter Mann war. Es schien, als hätte uns die Natur aus einem und demselben Forme, nur in verjüngtem Maaßstabe, gegossen, und um die Aehnlichkeit aufs höchste zu treiben, ließ uns der Vater auch eine der seinigen ganz ähnliche Garderobe verfertigen, und die Wonne des höchsten Entzückens leuchtete aus seinen kleinen funkelnden Augen und aus jedem

Zuge seines hochrothen Gesichts, wenn er uns seine beiden theuren Ebenbilder an der Hand, durch die Straßen führte, und die Leute überall stehen blieben, mit Fingern auf uns zeigten, und lachend einander zuriefen: „Sieh da! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“ — Mein Vater, wenn er diese Anmerkung hörte, lachte dann, daß ihm die kleinen Augen übergingen, und das Aufsehen, das diese frappante Aehnlichkeit beim Publikum erregte, gefiel ihm dermaßen, daß er sogar willens war, jedem von uns beiden Brüdern eine ganz der seinigen ähnliche schwarze runde Stutzperücke verfertigen zu lassen. Dies sonderbare Projekt wäre auch wirklich durchgegangen, hätte sich nicht meine Mutter, der unsre schönen krausen Haare dauerten, mit Nachdruck widersetzt.

Da mein gutmüthiger Vater sich in gewissen Dingen ohne Widerspruch unter den

Pantoffel meiner Mutter ſchmiegen mußte, ſo ſah er ſich, wiewohl es ihm viel Ueberwindung koſtete, genöthiget, auch hier ihren Willen zu befolgen, ſo wie dies bereits bei ſeiner Verbindung mit ihr der Fall geweſen war, wo er ihr das Verſprechen hatte ablegen müſſen: „allen Kindern, die aus ihrer Ehe gebohren werden würden, durchaus keine andere als altteſtamentliche Namen beizulegen.“ Daher kam es, daß ich den Namen Tobias führte, und meine zwei andern Brüder Elias und Melchiſedek hieſen. Meine Mutter ſelbſt hieß Debohra, und war aus einer Familie entſproſſen, die zur Gemeinde der Mennoniten gehörte.

Das ſtille, andächtig-feierliche Weſen dieſer ſonderbaren Secte hieng ihr deswegen noch immer an, ob ſie gleich bereits eine geraume Zeit aus ihrem Geburtsorte und väter-

lichem Hause entfernt war. So durfte z. B. in unserm ganzen Hause niemand geschwind und hastig reden, sondern alle mußten in langsamen, feierlichgedehnten und dabei etwas weinerlichem Tone und so viel wie möglich ganz leise sprechen. Welche Art sich auszudrücken bei manchen Gelegenheiten, z. B. wenn wir Kinder uns untereinander zankten, einen drolligten Contrast bildete.

Meine Mutter hielt so sehr auf diese sonderbare Art zu reden, daß sie sich nie und bei keiner Gelegenheit, ja selbst dann nicht vergaß, wenn sie eine Arie auf dem Pianoforte mit ihrer Stimme accompagnirte. Da sie eine sehr gute Erziehung genossen, hatte sie auch Unterricht in der Musik erhalten und sie spielte das Pianoforte mit ziemlicher Fertigkeit. Man kann aber denken, wie possierlich es sich ausnahm, wenn sie in den beiden

Duodramen, Ariadne und Medea von Benda, den dazwiſchen befindlichen Text mit einem ſo andächtig feierlichen Tone deklamirte, — daß man in einer Quäkerverſammlung zu ſeyn wähnte.

Meinem Vater fiel dieſer Zwang äußerſt läſtig. Er ein munterer, ſovialiſcher Mann, der ſich oft in luſtigen Geſellſchaften herumtrieb, auch wohl manchmal ein Gläschen Wein über den Durſt trank, inclinirte nicht im geringſten zu dem kopfhängeriſchen Weſen, das meine Mutter durchaus in unſerm Hauſe einführen wollte, und vergaß ſich alle Augenblicke; dies gieng bisweilen ſo weit, daß er wohl gar in der Zerſtreuung einen Fluch ausſtieß, was in unſerm Hauſe unter die verbotendſte Contrebande gehörte. — Kam es zum Unglück meiner Mutter zu Ohren, ſo war der Hausfriede auf mehrere Tage geſtört,

und mein guter Vater hatte alsdann die größte Mühe, durch einen noch einmal so feierlichen Ton, als der vorgeschriebene war, ihren entbrannten Zorn und Feuereifer zu versöhnen.

Wir armen Kinder hatten während einer solchen Schmollperiode eben nicht die glücklichsten Tage. Wir durften uns nicht im geringsten den Ausbrüchen unsrer jugendlichen Munterkeit überlassen, durften nicht mit einander spielen und mußten einen Gang annehmen, als wenn uns, wie man zu sagen pflegt, der Hund das Brod genommen hätte. Mein jüngster Bruder Melchisedek, der eine etwas dicke Zunge hatte, und deswegen jedes Wort erst eine Weile im Munde herumwarf, und es dann erst mit der größten Vehemenz, gleichsam wie aus einer Windbüchse, herausstieß, dieser arme Junge hatte immer die meisten

Verdrüßlichkeiten auszustehen. Dies gieng am Ende so weit, daß er sich gar kein Wort mehr in Gegenwart meiner Mutter zu reden getraute, und immer stumm und in sich gekehrt da saß, und lieber seine Bedürfnisse und Wünsche durch Zeichen verständlich zu machen suchte, als daß er ein Wort geredt hätte, das ihm eine Ohrfeige zuziehen konnte, wie dies mehrmals der Fall gewesen war. — Wir hatten deswegen alle eine recht herzliche Freude, wenn sich das häusliche Ungewitter verzogen hatte, und die Sonne des Familienfriedens wieder leuchtete. —

Nach Tische setzte sich mein Vater und Mutter gewöhnlich aufs Kanapee und hielten ihre Mittagsruhe, und wir Kinder mußten ihnen dann abwechselnd die Zeitungen vorlesen, die sie beide sehr liebten. Aber diese Lectüre mußte besonders in dem vorgeschriebe-

nen Normaltone geschehen, wenn es nicht Kopfnüsse auf unsre Häupter regnen sollte. Ich hatte wirklich zuweilen große Mühe, das hartverpönte Lachen zu verbeißen, wenn eine pathetische Proklamation der hohen Ottomanischen Pforte oder sonst eines großen Monarchen in diesem weinerlichen herzbrechenden Tone vorgelesen wurde. — Auch meinem Vater giengs so-; dieser wurde zuweilen kirschbraun im Gesichte durch die Anstrengung, die es ihm kostete, das Lachen zu unterdrücken.

Einst sagte meine Mutter zu meinem Vater, als es eben an diese Lectüre kommen sollte:

„Höre, wie wärs, wenn wir den kleinen Melchisedek heute einmal vorlesen ließen? — Der Junge thut auch gar nichts, und wir

verwöhnen ihn wirklich, wenn wir ihn immer vom Vorlesen diſpenſiren; denn ich glaube, ſein Stammeln iſt nur eine Ungezogenheit, die er gewiß ſich abgewöhnen könnte, wenn er nur ernſtlich wollte. — Und im Leſen muß er ſich doch auch üben, wenn nicht einſt ein Dummkopf aus ihm werden ſoll." —

„Aber, liebe Debohra! verſetzte mein Vater, der der Anhörung dieſer ſaubern Vorleſung gern überhoben zu ſeyn wünſchte, der arme Junge hat ja einen Fehler an der Zunge." —

„Ach was Fehler! erwiederte meine Mutter, das bildeſt du dir nur ein, wir müſſen ihn durchaus nach und nach an eine deutliche Artikulation und Ausſprache der Worte zu gewöhnen ſuchen. Und ſo etwas muß in der frühen Jugend geſchehen, denn was

Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." —

Mein Vater, der es nun nicht für rathsam hielt, sich weiter ihrem Willen zu widersetzen, gab seine Einwilligung zu dem Vorschlage, und der Junge wurde herbeigerufen, um die Vorlesung zu beginnen.

Er weinte, und stellte sich gewaltig ungebärdig bei dieser ihm ganz unerwarteten Zumuthung. Da ihm aber meine Mutter durch eine sehr ausdrucksvolle Pantomime zu verstehen gab, was erfolgen werde, wenn er sich länger widerspenstig bezeigte, so kroch er zum Kreutz und nahte sich mit Zittern und Beben dem Tische, worauf die Zeitungen lagen.

„Da nimm, sagte meine Mutter, und gab ihm ein Stück des Altonaer Reichs-Post-

reuters in die Hand. Aber lies ja deutlich, hörst du! — sonst setzt's was." —

Es dauerte lange, ehe er die erste Zeile, „London vom 2ten September," herausbuchstabirte. Aber die Furcht vor der drohenden Hand meiner Mutter bewirkte, daß er doch einige Artikel so ziemlich deutlich artikulirte, und diese hatte schon eine große Freude über ihre Divinationsgabe, als plötzlich ein fatales Schreiben des Ostindischen Nabobs von Auhd Sujah ul Dowla, an dem damaligen Oberbefehlshaber der englischen Besitzungen in Indien Herrn Hastings die ganze etwas zu voreilige Freude wieder zu Wasser machte.

Der Nabob hatte in diesem Schreiben den Titel des Engländers ins Indische übersetzt, und ihn:

„Nabob, Zup Do, Kool, Mulck, Nasir, O Doehla Saubad, Jung Bahade,

zu nennen beliebt.

Als mein armer Bruder an diesen kauderwelschen Titel kam, wurde er plötzlich blaß wie eine Leiche, dann sperrte er drei bis viermal das Maul auf, wie einer, der in den Beängstigungen der Brustwassersucht keine Luft kriegen kann. Die Augen traten ihm vor den Kopf, und wir glaubten wirklich alle, er habe einen plötzlichen Anfall von einem Stickflusse bekommen. Mehrmals setzte er an, aber alles vergebens. Der fatale holprigte Titel wollte durchaus nicht heraus, bis endlich meine Mutter die ewige stumme Pause satt hatte.

„Nun, wirds bald, soll dieß Intermezzo noch lange dauern? fieng sie endlich an und

begleitete diese gutgemeinte Anfrage mit einer derben Kopfnuß."

Die Würkung dieser handgreiflichen Ermahnung war außerordentlich. Denn plötzlich fuhr der ganze vollständige Titel wie ein eingepreßt gewesener Pfropf aus den Munde heraus, so daß wir ordentlich [illegible] erschrecken, da wir eine solche lange Reihe kauderwelschklingender Worte in einer deutschen Zeitung gar nicht vermuthet hatten. Meine Mutter glaubte Anfangs sogar, der Junge rede über den Berg, wie man in der Volkssprache sich auszudrücken pflegt, bis der Context das Räthsel endlich aufklärte und unsere ausgestandene Angst in ein so lautes Gelächter verwandelte, als es lange in unserm sonst so stillen Hause nicht gehört worden war.

Seit diesem komischen Vorfalle durfte Melchisedek die Zeitung nicht mehr vorlesen. Aus Besorgniß, er möchte bei einem ähnlichen vorkommenden vielleicht noch längern und kauderwelschern Titel gar einmal Knall und Fall einen Schlag- und Stickfluß bekommen, und zum Märtirer seiner politischen Vorlesungen werden.

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen

II.

Wie die Alten sungen,
so zwitscherten die Jungen.

Ich war jetzt bereits zwölf Jahre alt, zwar nicht groß, aber doch ein ziemlich derber Bengel, und noch wußte ich nicht, was aus mir werden sollte, da meine Eltern über meine künftige Bestimmung noch gar keinen festen Entschluß gefaßt hatten.

Mein Vater, der durch den Ochsenhandel reich und ein Mann geworden war, der von den Renten seines erworbenen Vermögens leben konnte, hätte recht gern gesehen, wenn ich das nämliche lukrative Metier ergriffen hätte. Allein das war meine Mutter nicht zufrieden, die mich einmal dem geistlichen

Stande gewidmet hatte; dieſe beſtand ſchlechterdings darauf, daß ich ſtudieren ſollte:

„Für Melchiſedek, ſagte ſie, iſt dieß Geſchäft einmal gut genug, der ſchickt ſich wegen ſeiner unbehülflichen Sprache ſo zu weiter nichts anders. Aber meinen Tobias habe ich einmal zum Studieren beſtimmt. Dieſer muß einſt, nach zurückgelegten Univerſitätsjahren, uns, ſeinen Eltern, Ehre zu machen ſuchen. Und wie könnte er das beſſer, als wenn er ſich bemüht, einſt Heidenbekehrer in Trankebar oder ſonſt wo in einer fernen Weltgegend zu werden. Und welche Wonne, welch himmliſches Freudengefühl würde dann nicht mein Herz durchſtrömen (hier fieng ſie an zu weinen), wenn ich einſt in den erbaulichen Miſſionsberichten läſe: „Der würdige Miſſionar Tobias Rosmarin Engel hat mehrere Hundert blinde Heiden

der ewigen Verdammniß entriſſen und ſie dem Himmel zugeführt. — Ach! — hat unter vielen Leiden und Trübſalen die heiligen Pflichten ſeines Berufs treulich erfüllt.“ —

Mir lieſs eiskalt über die Haut, bei dieſem gutgemeinten Vorſchlage meiner Mutter, denn unter allen nur möglichen Profeſſionen konnte ich der eines Heidenbekehrers am wenigſten Geſchmack abgewinnen, und Leiden und Trübſale waren auch meine Sache gar nicht. —

Denn ſo wie ich meinem Vater dem Aeußern nach auf ein Haar ähnelte, ſo war ich auch dem Charakter nach ſein völliges Ebenbild. Jovialität und Hang zur Bequemlichkeit und guten Eſſen und Trinken waren die Hauptbeſtandtheile, woraus er zuſammengeſetzt war, und alles dieſes glaubte

ich bei einer Miſſion unter die Kaffern und Hottentotten eben nicht ſonderlich befriedigen zu können. — Wider das Studiren überhaupt hatte ich nichts einzuwenden, denn da mußte man mich doch vorher auf ein Gymnaſium ſchicken, und bei dieſer Gelegenheit kam ich doch aus dem Hauſe meiner Eltern hinweg, wo es mir wegen der Andächtelei und dem Zwange, worinnen ich gehalten wurde, ohnedem gar nicht mehr gefiel.

Meine Kenntniſſe, die ich mir bisher im litterariſchen Fache erworben hatte, waren übrigens äußerſt beſchränkt. Leſen, Schreiben und ein halb Schock lateiniſche Vocabeln aus des ſeligen Cellarii lateiniſcher Grammatik, nebſt ein paar Sprüchen aus dem in unſerer Schule noch floriренden erbaulichen Himmelswege war der ganze Vorrath von Gelehrſamkeit, den ich mir bisher geſammelt

hatte, und ich mußte noch sehr viel nachholen, wenn ich den unwandelbaren Willen meiner Mutter befolgen und durch das Studieren mir einst in der Welt einen Namen machen und ein Lob zubereiten wollte.

Ich stellte ihr dies vor, als sie auf eine bestimmte Erklärung drang, ob ich wirklich Lust zum Studiren in mir empfände. — Ich erwiederte, daß ich zwar Neigung dazu bei mir fühlte, aber in diesem Falle schlechterdings auf eine bessere Schule, als die hiesige wäre, geschickt werden müßte, um mich dort zur Universität vorzubereiten.

„Du hast gewiß Lust nach ** zu gehen, versetzte meine Mutter, aber dazu mach dir keine Hoffnung, denn das ist eine Stadt, wo alle Gottlosigkeiten im Schwange gehen und wo du gar leicht das Heil deiner armen Seele

verscherzen könntest. — Weißt du was, du bleibst noch ein paar Jahr hier bei uns, und der Herr Bakkalaureus (diesen Titel führte unser Rektor) giebt dir während dieser Zeit in allen den Dingen, die du zur Vorbereitung auf die Akademie wissen mußt, Privatunterricht. — Ich will ihm so recht gern die Stunde mit achtzehn Pfennigen bezahlen, wenn er sich Mühe mit dir giebt, und auf einen abgelegten Hut, Schlafrock, oder ein paar Beinkleider von meinem Manne kömmt mirs auch nicht an, wenn du nur was rechts bei ihm lernst und uns und deinem Vaterlande einmal Ehre machst. — Auch den Herrn Cantor will ich eben so honett belohnen, wenn er dich in der Musik und besonders im Singen unterrichtet." —

Um das besser zu verstehen, was meine Mutter mit den abgelegten Kleidungsstücken

meinte, muß ich vorher ein kleines Gemälde von meinen beiden Lehrern entwerfen:

Ersterer, der Herr Bakkalaureus nämlich, war ein Mann von einigen sechzig Jahren, er hatte in seiner Jugend in Jena studirt, und war dort das Schrecken aller Füchse und feigen Memmen gewesen; wegen mehrerer dummen Streiche, Duelle und Prügeleien, wovon er immer der Anstifter oder doch der Haupttheilnehmer war, wurde er endlich vom akademischen Senat cum infamia relegirt. Er trieb sich nun auf mehreren deutschen Universitäten herum, hieb und schlug um sich, und brach mancher Bouteille Wein, Bier und Schnapps den Hals.

Als dies Schlaraffenleben nicht mehr gehen wollte, kein Mensch mehr ihm borgen und keine Universität ihn mehr in ihrem

Schooße dulten wollte, ließ er sich beim Leibregimente des Fürsten von X. anwerben, wo er wegen seiner Goliathsgestalt gar bald zum Flügelmann der Leibkompagnie avancirte. Er machte nun verschiedene Feldzüge mit, erhielt einige Blessuren, und als ihn endlich durch eine streifende Kanonenkugel der linke Arm gelähmt wurde, bekam er den Abschied und wurde als invalid erklärt; doch erhielt er das Versprechen, bei vorkommender Gelegenheit auf eine andere Art wieder versorgt zu werden. Als Invalid suchte er sich nun neben seinem monatlichen Gnadenthaler noch etwas zu erwerben. Er verfertigte also Bittschriften, schrieb Lehrbriefe, half auch zuweilen eines des Schreibens unkundigen Liebhaber bei seiner verliebten Correspondenz mit wohlstylisirten Sendschreiben aus. Auch tummelte er sich zuweilen auf dem Pegasus herum, den er freilich wie einen jenaischen Studentenklepper gar

unbarmherzig zusammen arbeitete. Doch da er die Mißgeburten seiner poetischen Feder spott wohlfeil hingab, so hatte er doch immer von beängstigten Geburts- Namens- und Hochzeits-Gratulanten Zulauf genug, um wenigstens soviel damit zu verdienen, daß er seinen Tabak und Schnapps das Jahr hindurch davon bestreiten konnte. Er wurde in dieser Epoche mit seiner nachherigen Frau bekannt. Diese war ehemals Marketenterin bei einem Regimente gewesen und hatte sich durch den Handel mit Branntewein, Knackwürsten, Bier und sauern Gurken so viel erworben, daß sie sich in einer der Vorstädte der Residenz ein Häuschen für zwanzig Meißnische Gülden kaufen und dabei eine Detailhandlung mit Pfennigband, Schwefel und Tochten, Lampenstöhrern und Pfeifendeckeln unter ihrer eignen Firma zu etabliren im Stande war.

Der Herr Erflügelmann, der sich im Vorbeigehen manchmal hier einen verlohrnen Pfeifendeckel rekrutirte, und den die noch ziemlich hübsche Frau in die Augen stach, suchte gar bald einen Liebeshandel mit ihr anzuspinnen, der auch im kurzen richtig zu Stande kam und sich mit einer förmlichen Heirath endigte.

Das so durch Hymens Hand verknüpfte Pärchen lebte mehrere Jahre, einige kleine querelles amoureuses abgerechnet, die sich bisweilen aber nicht immer mit einer förmlichen Prügelei endigten, recht einig und vergnügt zusammen. Der Handel mit dem Schwefel und Tochten der Frau, mit dem gelehrten Erwerb des Herrn Gemahls verbunden, warf immer so viel ab, als der Haushalt erforderte, der, weil sie keine Kinder hatten, nicht viel Aufwand nöthig machte.

Da die poetiſchen Arbeiten des nunmehrigen Kauf- und Handelsmanns zur Erhöhung der Lebensgeiſter und Anfeuerung der Fantaſie zuweilen ein Gläschen mehr als gewöhnlich erforderten, ſo wurde dies nach und nach zum Bedürfniß. Die Frau Gemahlin, die zwar keine poetiſche Ader hatte, gewöhnte ſich zur Geſellſchaft auch mit an dieſes Robotrans, und daher kam es dann, daß beide in traulicher Eintracht betrunken gefunden wurden, wenn die Kunden kamen und etwas kaufen wollten.

Da ſolche Auftritte etwas zu oft vorfielen, ſo konnte es nicht anders kommen, als daß nach und nach die Nahrung geſchwächt und der Haushalt zerrüttet werden mußte. Der Herr Exflügelmann fieng nun an, wenn nüchterne Intermezzo's es ihm verſtatteten, die freilich aus Mangel an Hülfsmitteln zu

letzt oft genug eintraten, darüber ernstlich nachzudenken, wie er sich durch eine veste Versorgung gegen den einreißenden Mangel schützen und gegen den schrecklichen Hungers tod beim herannahenden Alter sicher stellen wollte.

Gerade damals war die Küsterstelle an unserer Hauptkirche erledigt und einer von unsern drei schon einmal erwähnten Invaliden, der als ein ehemaliger Bekannter noch mit ihm in freundschaftlicher Correspondenz stand, gab ihm sogleich von diesem interessanten Ereigniß Nachricht.

Sogleich entwarf er nun eine Bittschrift an die Behörde, und bat unter Beziehung auf seine dem Staate geleisteten Dienste und das höhern Orts erhaltene Versprechen, um Ertheilung dieser seinen Talenten ganz ange-

messenen Stelle, und er erhielt sie auch wirklich.

Er verkaufte nun sein ganzes noch übriges Waarenlager, das durch die zuletzt geführte üble Wirthschaft bis auf einen ganz kleinen Vorrath zusammengeschmolzen war, sammt dem Hause, worauf er, nach Abzug eines darauf haftenden Capitals, Zwei, schreibe Zwei Meißnische Gülden, heraus gezahlt bekam, für welche Summe er sich ein Fuhrwerk miethete, worauf er die nöthigsten ihm übrig gebliebenen Meublen nebst dem schlechtesten Stücke seines Hausgeräthes, seine liebe Frau, lud, und so seinen Einzug in unser Städtchen hielt.

Er trug damals einen großen schwarzen Schnurrbart, als Denkmal seiner ehmaligen kriegerischen Laufbahn, den er auch selbst bei

seiner feierlichen Einführung ins Amt nicht ablegte, und es soll drollig ausgesehen haben, einen Mann in schwarzem Rock und Mantel mit rund frisirtem Haar und einem fürchterlichen Schnurrbarte vor unserer Kirchenins spektion stehen zu sehen und seine Instruction vorlesen zu hören.

Da er eine sehr schöne Hand schrieb, rechnen konnte und auch noch so viel Latein aus seinen Studentenjahren gerettet hatte, als nöthig war, einer Schaar wilder Jungen ein halb Schock Vocabeln einzuprügeln; so hielt er nach dem Tode unsers vorigen Rektors um dessen Stelle an, und erhielt sie auch, da sich sein moralischer Charakter und Aufführung damals wirklich sehr gebessert hatte, und folglich nichts erhebliches gegen ihn eingewendet werden konnte.

Um nun seine erhaltene Stelle durch den Glanz eines gelehrten Grades noch mehr zu verherrlichen, kaufte er sich von der philoſophischen Fakultät zu ** die erhabne Würde eines Bakkalaureus der freien Künſte und Wiſſenſchaften für den honetten Preis von zwei Laubthalern. Da er sich dies anſehnliche Kaufpretium an seinem Munde abſparen mußte, ſo hielt er auch ſo unverbrüchlich auf die jedesmalige Beifügung dieſes Prädikats zu ſeinem Namen, daß es wenigſtens bei uns gar derbe Hiebe regnete, wenn ſich irgend einer von uns Jungen ſo weit vergaß, und ihn geraderweg Herr Rektor, und nicht Herr Bakkalarſch nennte, denn in dieſe verjüngte deutſche Form hatten wir den langen uns unausſprechlichen Ehrentitel gezwungen.

Uebrigens übte er einen ordentlichen militäriſchen Despotismus über uns aus und

hielt uns dermaßen in Respekt, daß wir auch außer den Schulstunden, so oft nur sein Name genennt wurde, allemal mechanisch mit der Hand nach dem Rücken fuhren und unsere Hüte oder Mützen gar ehrerbietig vom Kopfe nahmen, so wie es manche Leute beim Wetterleuchten zu machen pflegen.

Er war übrigens jetzt ein ziemlich ordentlicher Mann, der, wenn er auch zuweilen ein Gläschen über den Durst trank, dieses wenigstens ganz heimlich that und diese seine Schwäche nie öffentlich merken lies. Auch seine Frau hielt er so weit im Zaum, daß sie wenigstens kein öffentliches Skandal geben durfte; denn es klebte ihm noch aus seiner Renomistenepoche ein gewisses Ehrgefühl an, das jetzt, da er sich mit einem respektablen Amte und einer academischen Würde bekleidet sahe, in voller Stärke wieder erwachte. —

Nach dem Tode seiner Frau, von der ihn Freund Hein durch einen plötzlichen Schlagfluß erlößte, gerieth sein Haushalt, den sie bei allen ihren Fehlern doch noch so ziemlich in Ordnung erhalten hatte, wieder in die äußerste Zerrüttung. Da er als ein bejahrter Mann keine Lust zu einer zweiten Heirath hatte, so mußte er sich mit Mägden und Haushälterinnen behelfen, die ihn auf allen Seiten zu bestehlen und zu betrügen suchten und ihn endlich so weit brachten, daß er sich endlich aus Desperation gänzlich vernachlässigte. Er ließ sich nun keinen Strumpf mehr flicken und keinen Rock mehr ausbürsten, so daß endlich seine sämmtliche Garderobe einer in eine Papiermühle bestimmten Lumpensammlung ähnlich wurde. — Oft kam er mit herunterhängenden Strümpfen und übergetretenen Schuhen in die Lehrstunden und oft hatte er an seiner Weste keinen einzigen Knopf mehr übrig.

Er hatte deswegen jedesmal eine große Freude, wenn jemand von seinen Bekannten und Freunden diesen Defekten in seiner Garderobe durch irgend ein abgelegtes aber doch noch ganzes Kleidungsstück abhalf und sein Ehrgefühl, das in dieser Periode eben so wie seine Garderobe löchericht zu werden anfieng, ward dadurch nicht im geringsten beleidigt.

Dem Herrn Cantor, meinem bestimmten Musikmeister, anlangend, so war dies ein kleiner etwas krummbeinigter Mann, der in seinen frühern Jahren einen großen Theil Deutschlands mit einer Gesellschaft sogenannter Prager Studenten durchgefiedelt und geblasen hatte und dabei eine gewaltige sonorische Stimme besaß, die, wenn er sie recht anstrengte, ein Bierglas oder eine Fensterscheibe zu zersprengen im Stande war. Sein guter Genius hatte ihn einst mit seinen mus

ſikaliſchen Helfershelfern eben zu einer Zeit in unſer Städtchen geführt, wo durch den plötzlichen Tod des vorigen Cantors, der ſich bei allzugewaltſamer Abſingung einer ſelbſt componirten Bravourarie etwas im Leibe zerriſſen hatte, die Kircheninſpektion ſich wegen Wiederbeſetzung dieſer Stelle in großer Verlegenheit befand. Denn da ſie nicht viel abwarf, und einer, der nicht nebenbei etwas zu verdienen wußte, ſchlechterdings nicht davon zu leben im Stande war, ſo wußte man nicht, wo man bei ſo bewandten Umſtänden gleich wieder einen Mann hernehmen ſollte, der außer den nöthigen muſikaliſchen Kenntniſſen auch noch ſo viel Schulwiſſenſchaften beſäße, um dem Rektor als Gehülfe an der Schule beigegeben werden zu können.

Man war folglich ſehr erfreut, als man ſo recht a propos ein Subjekt fand, das froh

war, wenn es nur einigermaßen ins Brod kam, und dabei doch die nöthigen musikalischen und wissenschaftlichen Kenntnisse besaß.

Unser reisende Virtuos machte auch gar nicht viel Umstände, als man ihn nach abgelegter Probe die vacante Cantorsstelle antrug. Des Vagabundenlebens überdrüßig, sehnte er sich nach Ruhe und war deswegen sehr erfreut bei dieser sich darbietenden Gelegenheit, eine Versorgung zu finden, die ihm doch wenigstens die unumgänglich nöthigsten Lebensbedürfnisse gewährte. Die einzige Bedingung, die er sich vorbehielt, war, daß es ihm erlaubt seyn möchte, alle Jahre während den Erndteferien mit einer ausgewählten Schaar seiner Schüler eine musikalische Reise, zu machen, um die benachbarten Länder durch sein Singen in Contribution zu setzen.

Man fand kein Bedenken, ihm dies zuzugestehen, und er übernahm nun sogleich sein neues Amt. Bei seiner feierlichen Introduction griff er seine Stimme dermaßen an, daß wirklich einige Scheiben aus unsern, freilich vorher schon etwas wackelichen, Kirchfenstern mit lautem Geklirr herausfielen, und eine nicht weit vom Musikchore sitzende alte Frau den Ohrenzwang bekam.

Um sein aufblühendes Glück noch weiter zu poussiren, heirathete er nun die Wittwe seines seligen Antezessors, ein schon etwas bejahrtes, bissiges Weib, die außer einem eigenen Häuschen, etwas Meublen und andern hübschen Sachen, auch noch die Gabe in vorzüglichem Grade besaß, eine ausgezeichnet starke Portion Nordhäuser Branntewein vertragen zu können.

Da die knapp zugemessenen Einkünfte des Herrn Ehegemahls zu solchen Extraausgaben nicht hinreichen wollten, so fieng sie an und versetzte und verkaufte heimlich alles, was im ganzen Hause nicht Nied- und Nagelfest war. Dies gieng so weit, daß sie sogar einst das Gestelle, worauf das Schreibepult des Herrn Cantors ruhte, nebst dem dazu gehörigen Stuhle, worauf dieser selbst zu ruhen pflegte, versetzte und sich letzterer nolens volens genöthigt sahe, da er sehr viel zu Schreiben hatte, mit dem Posteriore auf dem Fußboden nieder zu lassen.

In einer noch weit peinlichern Verlegenheit befand er sich aber einst, als er bei dem Begräbnisse einer wohlhabenden alten Jungfer, die unsere Kirche und Schule in ihrem Testamente mit einem Legate an etwas baarem Gelde und einigen alten seidenen Ros

beronden zum Behuf neuer Altar- und Taufsteinbekleidungen mildest bedacht hatte, eine Trauermusik aufführen sollte. Schon hatte sich der Leichenzug unter Vortritt der lieben Schuljugend in Ordnung gestellt, der lange schwarze Trauerflohr flatterte vom Winde gewiegt am hohen schwarzbemalten Kreutze, und die ganze Leichenbegleitung stand mit ihren wurmstichigen Citronen in den Händen paarweise aufmarschirt da und harrte des Aufbruchs der eingesargten Leiche, auf deren Sarkophagdeckel zwei prächtig von Flittergolde und Silberzindel künstlich verfertigte Kronen, in deren Mitte aus Wachs gekuetete Engelein pampelten, als Symbol der unverletzt erhaltenen Jungfrauschaft der Seligen herabschimmerten und glänzten. Schon hatten die beiden gemietheten alten zahnlosen Klageweiber die Schnupftücher aus den kleinen Zobelmüffchen heraus und vor die roths

umränderten Triefaugen genommen, um die nach Maaßgabe der erhaltenen Bezahlung abgezählten Thränen abzutrocknen, und die Glocken auf dem bemooßten Kirchthurme hallten schon in einzelnen dumpfen Schlägen ihr banges Memento mori herab, als man noch eine der Hauptpersonen beim Zuge und gleichsam die Seele des herzrührenden Gesanges, zu dessen Anhebung bereits die liebe Schuljugend die Mäuler aufgesperrt hatte, ich meine den Herrn Cantor, vermißte. Dieser befand sich noch wirklich zu Hause, und lief da wie ein Rasender herum und suchte seine Violine, Perücke und schwarzen Mantel in allen Ecken. Diese drei vermißten Pretiosa konnten aber alles Suchens ohngeachtet aus der kleinen Ursache nicht zum Vorschein kommen, weil sie die Frau Cantorin bei einer Busenfreundin, die sich mit Trödeln und auf Pfänderleihen abgab, für einen Wildemanns-

gulden verſetzt hatte. Zum Glück beſann er ſich, trotz ſeiner Herzensangſt, ſogleich auf dieſe Bekanntſchaft ſeiner Frau und ſchickte ſogleich einen vertrauten Jungen, den er auf einem etwaigen Verweigerungsfall ſeine Uhr als neues Pfand mitgab, zu ihr, und ließ ſich die verſetzten Stücke ſeines Ornats zurück erbitten. Da der Abgeſandte, weil er barfuß und folglich durch keine läſtigen Strümpfe und Schuhe gehindert war, ſehr flüchtig laufen und unſer Städtchen mit zehn ſtarken Sätzen ſo ziemlich von einem Thore zum andern durchſprungen werden konnte; ſo war der Verluſt, ehe noch die erſte Stafette von der wartenden ſchon lange in feierlicher Ordnung da ſtehenden hochanſehnlichen Trauerverſammlung an ihm expedirt zu werden brauchte, bereits erſetzt, und der Herr Cantor langte zu aller Anweſenden Freude mit dem im engen Arreſt befangen geweſenen

schwarzen Mantel und Perücke wohlbehalten, wiewohl etwas bleich, abgeärgert und athemlos an.

Er war übrigens ein Mann, dem es nicht an Kenntnissen in der Musik mangelte. Er spielte die Geige ziemlich fertig, auch das Clavier verstand er zu behandeln, aber auf der Trompete war er Meister. Diese war sein Lieblingsinstrument, und oft, wenn seine Frau in ihrer Branntweinbegeisterung im Hause herum tobte und brummte, oder er in eine musikalische Extase gerieth, blies er sie mit einer solchen Stärke und Vehemenz zum Fenster heraus, daß gewöhnlich alle große und kleine Hunde in unserm ganzen Städtchen sich bellend und heulend diesen schmetternden Tönen oppenirten und alle kleinen Wochenkinder ein jämmerlich Zedergeschrei erhuben.

Dieser jetzt geschilderte Mann war es also, dem ich nebst dem Herrn Bakkalaureus nach dem Willen meiner Mutter noch ein paar Jahr untergeben seyn, und die mir als Tugendspiegel und Führer zur Weisheit dienen sollten. — Alle meine Einwendungen, die ich dagegen vorbrachte, wurden durch ein gebieterisches „Ich will es" von meiner strengen Mutter niedergeschlagen, und da mein Vater in solchen Stücken, die unsere Erziehung und Bildung betrafen, gar keinen Willen hatte, so durfte er auch nichts dagegen sagen.

Ich brauchte nun zwar nicht mehr in die Schule zu gehen, allein die Privatstunden, die ich bei diesen beiden Männern hatte, füllten nebst den Zeitungsvorlesungen, die ich jetzt ganz allein über mich nehmen mußte, da meine Brüder gleich nach Tische in die

Schule mußten, und folglich nicht so viel Zeit übrig behielten, mich bei dieser Beschäftigung zuweilen abzulösen, meinen ganzen Tag aus. — Des Abends mußten wir nach vorgelesenem Abendsegen aus Benjamin Schmolkens erbaulichem Gebethuche sogleich zu Bette gehen, ob wir gleich lieber gewünscht hätten, in die Jasminlaube unsers Gartens uns setzen und hier den erquickenden Duft der Blumen einathmen zu dürfen.

Süße Kindheit! goldne Träume des ersten Knabenalters — ihr verflogt, ohne daß ich euch genießen durfte. Der frohe Taumel der Kinderjahre mit allen seinen Spielen, seinem Jubelgeschrei und muthwilligen Streichen erheiterte nicht die Morgenröthe meines aufblühenden Daseyns. Mein Mittag rückte herbei, ohne daß ich noch den Morgen genossen hatte. Immer bewacht vom Auge einer

ſtrengen frömmelnden Mutter huſchte die glücklichſte Lebensperiode vorüber, die nie, ach nimmer, wiederkehrt.

Oft wenn der ſüße Duft der Roſen, Nelken und der Jelängerjelieber in unſer Sommerſtübchen drang, das hart am Garten ſtieß, und ich das fröhliche Geſumme der Bienen hörte, die draußen in der goldnen Freiheit herumſchwärmten und ſich aus tauſend Blumenkelchen berauſchten; wenn die Sonne ſo freundlich durch die Weinblätterwand blickte, die ſich vor unſerm Fenſter empor rankten, und ich nun traurig da ſitzen mußte, eingeengt zwiſchen vier dumpfe Wände — nichts vor mir ſah, als den auf dem Tiſche ſtehenden mich freundlich angrinzenden pappdeckelnen Haubenkopf meiner Mutter, — oder das kirſchbraune Alltagsgeſicht eines meiner ſelig verſtorbnen Vorfahren, das mir gegenüber an der Wand

nahe beim Kamin hieng und nun das vor mir liegende mit den darüber vergossenen Schweißtropfen befeuchtete von dem Herrn Bakkalaureus mir aufgegebene Exercitium aus der Acerra philologica, trotz seines herzbrechenden Inhalts, nicht um eine Zeile fortrücken wollte. — Ach wie bange war mir da ums Herz, wie enge wurde mir der Raum, der mich umgab; wie sehnte ich mich, mich einmal, nur einmal, im Kreise meiner Gespielen recht austoben zu können. Aber dieser Wunsch, dies Sehnen meines Herzens war ganz vergeblich, ich wußte nur zu gewiß, daß alle meine Bitten um etwas mehr Freiheit an dem Felsensinn meiner Mutter scheitern würden, die nun einmal darauf bestand, daß ich meine besten Jugendjahre aufopfern sollte, um einst im Alter als ein Licht unter den Hottentotten und Irokesen mit meiner Bekehrungsgabe zu leuchten.

Was mich in meiner bedrängten Lage noch einigermaßen aufheiterte, waren die Muſikſtunden beim Herrn Cantor. Hier hörte ich doch noch zuweilen einen frohen Laut, der mit der wahren Neigung meines Herzens ſympathiſirte, und konnte doch durch das Singen irgend einer muntern Arie meinen Gefühlen einigermaßen Luft machen.

Waren auch gleich die Stücke, die ich ſpielen und ſingen lernte, noch nach altem Zuſchnitte, und die „Göttin ſüßer Freuden!“ „Echo du Freundin der zärtlichen Lieder,“ und „Ich war kaum' ſechzehn Sommer alt,“ — die neueſten und vorzüglichſten darunter, ſo waren es doch heitere, aufmunternde Melodien, die meinem gepreßten Herzen wohlthaten und Balſam in die Wunden goſſen, die ihnen die grauenvollen Exercitien aus Specci Praktik, Langens herzbrechenden Col-

loquien und aus Hutters strohernen Compendium geschlagen hatten.

Ich hatte, wie mir mein Lehrmeister oft versicherte, keine üble Stimme, und ich traf auch recht richtig. Ersterer hatte auch eine solche Freude über die Fortschritte, die ich machte, daß er mich oft mit Entzücken an sein Herz drückte. „Sohn der Harmonie! du wirst mir Ehre machen," rief er oft mit Enthusiasmus aus, wenn ich eine mir aufgegebene Arie recht brav exekutirt hatte. Er versprach mir dann, sich bei meiner Mutter für mich zu verwenden, daß ich Erlaubniß erhalten sollte, in den bevorstehenden Erndteferien die musikalische Reise mit ihm machen zu dürfen. Dies war's gerade, was ich sehnlichst wünschte, weil ich da herrliche Gelegenheit erhielt, dem zwangvollen Leben zu entschlüpfen, das ich recht herzlich überdrüßig

war, und manche Stadt und Gegend zu sehen bekam, die ich mir längst zu sehen wünschte.

Ich bat ihn deswegen recht inständig, sein gethanes Versprechen doch ja zu verwirklichen. Ich für meinen Theil würde alle meine Kräfte anstrengen, um durch meine Talente seinen Nutzen zu befördern.

Das Wort Nutzen, das vielleicht unter allen deutschen Wörtern nebst dem Worte Geld, für ihm den meisten Wohlklang hatte, machte seine ganze innigste Strebsamkeit rege. Er eilte sogleich, als die Lehrstunde geendiget war, zu meiner Mutter, schilderte ihr die Fortschritte, die ich bisher in der Musik und besonders im Singen gemacht hätte, als riesenmäßig und ungeheuer, ob dieß gleich der Fall noch lange nicht war, wie

meine Mutter selbst leicht beurtheilen konnte, und am Schluß seiner mit den grellsten schimmerndsten Farben entworfenen Schilderung stellte er ihr vor, daß solche Talente schlechterdings nicht in einem so dunkeln unbekannten Städtchen, wie das unsrige sey, begraben bleiben dürften, daß man im Auslande auch sehen müsse, daß hier zu Lande Genies gebohren würden, die vielleicht einst Aufsehen in der Welt erregen könnten, und dann, setzte er noch hinzu, ist es ja für einen jungen Menschen, wie Monsieur Tobias, ein wahrer Vortheil, wenn er durch das Anschauen so mancher fremden Gegend und den Umgang mit fremden Menschen seinen Ideenkreis und seine Weltkenntniß erweitern kann.

Den Ohren meiner Mutter schmeichelten diese Elogen, die ihrem Lieblinge gemacht wurden, ob sie gleich recht gut wußte, daß

Uebertreibungen waren. Sie lächelte selbst zufrieden und versprach, den Vorschlag mit meinem Vater näher zu überlegen.

Wie schlug mir das Herz während der Bedenkzeit meiner Mutter, die einige Tage dauerte. Die folgende Nacht schon befand ich mich im glücklichen Traume auf der so sehnlich gewünschten musikalischen Reise, — sah uns umrungen von Schaaren neugieriger Bewunderer, die mit Entzücken meinem Gesange lauschten und mir durch laute Bravos und schallendes Händeklatschen ihren Beifall in reichlichem Maaße zollten.

Daß die ganze Sache, auf die ich mich so sehr freute, eigentlich eine Bettelei sey und gar wenig Lorbeern dabei einzuerndten seyn möchten — daran dachte ich gar nicht. — Nur die schönen Städte und Gegenden,

die ich da zu sehen bekäme, und das herrliche freie Leben, das ich eine Zeitlang führen könnte, schwebten mir vor den Augen, — und wenn man sich in meine damalige Lage denkt, wird man meine Freude leicht begreiflich finden.

So schwankte ich einige Tage zwischen Furcht und Hoffnung, bis endlich meine Mutter nach einer vorher abgehaltenen langen Conferenz mit dem Herrn Cantor mir zu meiner unaussprechlichen Freude ankündigte, sie sey entschlossen, mich mitreisen zu lassen, — ich möchte also meine Maaßregeln darnach nehmen, und meine Reisegeräthschaften in Ordnung bringen. —

Eine frohere Nachricht hätte ich nicht erhalten können. Die weinerliche Stimme meiner Mutter tönte so süß, wie das

Geliſpel von Engelſtimmen in mein Ohr. — Aber die große Freude darüber wurde mir doch kurz darauf wieder einigermaßen vergällt, als ſie hinzuſetzte: „Bei dieſer Gelegenheit kommt ihr vermuthlich auch durch Y**, dort wohnt mein Bruder, der dich längſt einmal zu ſehen wünſchte, dieſen kannſt du beſuchen und Proben von deinen Talenten vor ihm ablegen. — Vielleicht behält er dich bei ſich, — und dann hätteſt du die herrlichſte Gelegenheit, das dortige Gymnaſium zu beſuchen, — um noch zu lernen, was dir hier abgeht!“ —

Ich, erſchrak, daß ich ganz blaß wurde, über dieſen Auftrag, denn ich kannte dieſen Onkel, der ebenfalls ein ſehr eifriger Mennonit war, und wo ich voraus ſah, daß ich aus dem Regen in die Traufe kommen würde. — Doch tröſtete ich mich ſogleich wieder mit der

Hoffnung, daß wir vielleicht nicht durch diesen Ort kommen dürften, — oder daß es mir vielleicht gelänge, den Cantor zu bereden, einen andern Weg einzuschlagen. —

Ich versprach ihr folglich alles, um nur nicht ihren Unwillen rege zu machen, und sie dadurch vielleicht auf andere Gedanken zu bringen.

Wie lang wurde mir nun die Zeit, bis wir unsere Reise antraten; — ich zählte jede schleichende Minute, — jeden Augenblick bis zu der ersehnten Epoche. —

Ein Kind kann sich nicht so auf den heiligen Christ freuen, als ich mich auf diesen genialischen Ausflug.

Endlich nahte sich die mit so heißer Sehnsucht erwartete Zeit der Erndteferien

und der Cantor machte nun eine Auswahl aus seinen Schülern, die er zu seinen Reisegefährten bestimmte. Es waren unserer acht, und zwar lauter Subjekte, die ziemlich gut sangen. Freilich waren auch einige arme Teufel darunter, die zwar ganz hübsche Stimmen, aber weder Schuh noch Strümpfe hatten und folglich unserm Aufzuge eben keinen großen Glanz zu verschaffen schon im voraus versprachen.

Der Cantor selbst brachte seine Reiseequipage in Ordnung, die in einem schwarzen Rock und Weste, ein paar Beinkleidern von gelbem Nanquin und schwarzwollenen Strümpfen bestand, die nöthigste Wäsche und andere unumgängliche Bedürfnisse verwahrte er in einem behaarten Büchsenranzen, den er auf dem Rücken zu tragen sich vornahm.

Den Abend zuvor, ehe wir unsere Wanderung antraten, gab mir meine Mutter noch manche gute Lehre, zu meinem Nutzen und Frommen mit auf den Weg. Ich mußte mir die hauptsächlichsten in meine Schreibtafel notiren, um sie nicht so leicht zu vergessen, — und mußte ihr dann feierlich angeloben, mich auf der ganzen Reise gut aufzuführen. — Der Abendsegen für Reisende machte den Beschluß.

Es war ein feuchter neblichter Morgen, an dem wir endlich wirklich unsern genialischen Ausflug wagten. Meine Eltern begleiteten mich bis vor das Thor. — Ich hatte meines Vaters große Jagdtasche übergehängt, die mit allen nöthigen Bedürfnissen reichlich bepackt war. —

Der Cantor nahm sich aber ganz besonders drollig in seinem Reiseanzuge aus, und

man wußte beim ersten Anblick gar nicht recht, was man aus ihm machen sollte. Das rauche Bündel auf dem Rücken, contrastirte sehr sonderbar mit dem ehrwürdigen schwarzen Rocke, so wie die gelben Nanquinbeinkleider gegen die schwarzwollenen Strümpfe gehalten, einen eben so schreienden Mißton bildeten.

Die Sonne war noch nicht herauf, und das Morgengrau, das noch überall die Gegend überzog, machte mit dem noch immer steigenden Nebel verbunden, unserm Pfad sehr unsicher, so daß wir kaum ein paar Schritte vorausſehen konnten. — Aus Furcht einander zu verlieren, hielten wir uns fest an einander an, und nun marschirten wir immer darauf los, ohne eigentlich zu wissen, wo wir endlich hingerathen würden. Auf einmal stürzten wir, von einem heftigen Stoße ge-

troffen, alle zugleich zu Boden, und sogleich marschirte auch eine ungeheure Heerde Schaafe, Ziegen und Schweine, die in vollem Rennen auf uns zugelaufen waren, über uns hinweg — es dauerte wenigstens eine Viertelstunde, ehe die ganze Heereskraft passirt war, und so lange konnten wir uns schlechterdings nicht rühren und mußten uns leidend verhalten. Als das wilde Heer endlich vorüber war und wir uns wieder auf unsre Beine setzen konnten, war gleich unser erstes Geschäft, unsere Musikalien zusammen zu suchen, die gegen alle Winde hin zerstreut lagen. — Der Zustand aber, in welchem wir sie fanden, preßte dem Cantor einige Thränen der Wehmuth ab, — denn verschiedene unserer vorzüglichsten Motetten, durch die wir bei den Kennern glänzen wollten, und auf deren Würkung wir besonders gerechnet hatten, waren durch die schmutzigen Klauen der

Schweine und Ziegenböcke beinahe ganz unleserlich gemacht. Einen unsrer besten Cannons zogen wir ganz durchweicht aus einer Fahrgleise, und ein prächtiges Chor von Hendel mußte einer unserer Sänger, der sehr gut klettern konnte, von einem Baume holen, auf dem es der Morgenwind geweht hatte.

Besser verwahren hätte freilich der Cantor diese Sachen sollen, und er bedauerte dies auch jetzt, da das Unglück bereits geschehen und nicht mehr zu ändern war. — Jetzt blieb uns weiter nichts zu thun mehr übrig, als ernstlich an die Reinigung unserer Garderobe zu denken, die durch diesen fatalen Zufall sehr unscheinbar geworden war, — denn so wie wir jetzt aussahen, konnten wir uns ohnmöglich in honetter Gesellschaft produciren.

Das ſchlimmſte bei der ganzen Sache war, daß unſere Perſonen bei dieſem unglücklichen Abentheuer eben ſo viel gelitten hatten, als unſere Notenbücher, und daß wir vielleicht noch ſchlimmer ausſahen, wie dieſe. Denn jeder erhaltene Fußtritt von der über unſere Leichname hinmarſchirten vierfüßigen unſaubern Armee hatte ſich durch einen derben Schmuzfleck in unſerer Garderobe ein bleibendes Denkmal geſtiftet, und es erforderte wirklich ein geübtes Auge, das urſprüngliche Colorit unſerer Kleider durch dieſen aufgedrungenen Anſtrich hindurch nur einigermaßen zu entziffern.

Schon heute wollten wir uns auf einem nahgelegenen Landgute eines Edelmanns, der ein großer Freund der Vocalmuſik war, mit unſern Talenten zeigen. Allein wie konnten wir dies in einem Coſtüme wagen, das uns

einer ſtreifenden Zigeunerbande ſo ähnlich machte? Der Cantor hatte ſich ſchon inniglich auf die gute Mittagsmahlzeit gefreut, wozu ihm der Edelmann bei ſeiner letzten Anweſenheit in unſerm Städtchen eingeladen hatte, und dieſe ganze Freude wurde zu Waſſer, wenn wir nicht auf Mittel ſannen, vorher uns irgendwo wieder zu trocknen und zu ſäubern.

Eine Mühle, die ſeitwärts lag, ſchien uns der ſchicklichſte Ort dazu zu ſeyn, weil der Inhaber derſelben ein ehemaliger Schüler des Cantors geweſen war, und wir uns da eine freundliche Aufnahme verſprechen konnten. Wir wollten uns hier eine Stube heitzen, und dann unſere Kleider am Ofen trocknen laſſen.

Wir ſchritten nun ſogleich friſch auf dieſen zum Rendezvous beſtimmten Ort los, den

wir zwar wegen dem dichten Nebel nicht sehen konnten, dessen Nähe aber das laute Klappern des Mühlwerks und das Rauschen des Wassers verrieth. Glücklich gelangten wir auch bis an die äußere Pforte, die in einem weiten Hofraum führte, der zwischen ihr und dem Hauptgebäude lag. —

Der Cantor öffnete die Pforte und wir traten sämmtlich hinein. Eben waren wir im Begriff, auf das Haus selbst loßzugehen, als zwei große englische Doggen, die zur Bewachung der einsam liegenden Mühle dienten, und die man auf eine Weile ihrer Ketten entlediget hatte, auf unser armes Häuflein loßsprangen. Wir Jungen verlohren auch in dieser uns so unvermuthet auf den Hals kommenden Gefahr die Gegenwart des Geistes nicht. Da wir sämmtlich Meister im Klettern waren, retteten wir uns sogleich vor den

Klauen und Zähnen dieser Cerberusse, einige hie und da angelehnte Leitern hinauf, die theils in einige Hühnerhäuser, theils auf den Heuboden und den Taubenschlag führten. Ich für meine Person sprang nach der entgegengesetzten Seite des Hofs nach einem alten verfallenen Gebäude zu, wo ich eine morsche Leiter angelehnt fand, welcher ich, von Todesfurcht gejagt, hinaufklimmte, und zu einer kleinen Oeffnung im Dache des Gebäudes mich mit der größten Anstrengung hineinzwängte. Hier befand ich mich nun in einem kleinen dunkeln und niedrigen Behältniß, dessen beschränkter Raum mir nur gekrümmt zu sitzen erlaubte, und das ganz mit Schmuz und alten Spinnweben angefüllt war. Die Leiter, die ich so eilig hinaufgestiegen war, zerbrach, als ich kaum oben angelangt war, und fiel auseinander.

Der arme Cantor, der zu unbehülflich und erschrocken war, um den ergrimmten Bestien durch eine schleunige Flucht zu entgehen, war allein das Opfer. Er wehrte sich zwar eine Zeitlang tapfer mit seiner Trompete, die er, um sich bei vorfallenden Gelegenheiten darauf hören zu lassen, mitgenommen hatte. Allein dieser Widerstand war zu ohnmächtig gegen zwei Ungehemer, die wüthend auf ihn eindrangen. Sie fielen ihn von vorn und im Rücken an, und ehe er sich versah, hatten sie ihm alle beide Schleppen seines schwarzen Rocks rein abgerissen, und ihm einige gefährliche Wunden in die Arme, Schenkel und Waden beigebracht. Blutend sank der arme Mann zu Boden, und wären nicht in dem Augenblicke, durch den Lärm aufmerksam gemacht, der Müller nebst seinen Leuten ihm zu Hülfe herbeigeeilt, die ergrimmten Bestien hätten ihn in Stücken zerrissen.

Diese schlossen die Hunde, die ihre Freiheit so sehr gemißbraucht hatten, wieder an ihre Ketten, und trugen dann den Verwundeten in das Mühlgebäude, um da die Wunden untersuchen zu lassen, und dem armen Mann die möglichste Hülfe zu verschaffen.

Meine sämmtlichen Kameraden waren mittlerweile aus ihren verschiedenen Schlupfwinkeln wieder herausgekrochen, und der Cantor hatte sie, weil doch bei so bewandten Umständen vor diesmal nichts aus der projektirten Reise werden konnte, sämmtlich wieder nach Hause geschickt, um den ihm zugestoßenen Unfall dort zu melden, damit man zu seiner Abholung Maaßregeln treffen könnte.

Man vermißte mich nun zwar, wie ich nachher erfuhr, fand auch meinen Schnappsack, den ich in der Angst, und um mich leich-

ter zu machen, abgeworfen hatte, auf dem Hofe. Allein man glaubte, ich hätte gleich anfangs die Flucht ergriffen und sey wieder nach Hause zurück geeilt. Folglich bekümmerte man sich nicht weiter um mich. —

Mir wurde nun in der engen Klause, worinnen ich mich kaum bewegen konnte, angst und bange. — Ich schrie — aber niemand hörte, denn das Geklapper der Mühle mit dem starken Rauschen des Wassers verbunden, verschlang meine Worte.

Ueberdies war die Oeffnung, wodurch ich in der Angst geschlüpft war, so enge, daß ich gar kein Mittel sah, wie ich wieder hinaus kommen wollte, da ich nicht einmal den Kopf ohne Anstrengung hindurch zu stecken vermochte. —

Geduld war hier das beste und es blieb mir weiter nichts übrig, als nur von einem glücklichen Ohngefähr meine Erlösung zu hoffen.

So verflossen mehrere Stunden, die mir so lang wie Jahre währten. Ich befand mich in der unbequemsten Lage von der Welt und meine Angst und Bangigkeit war unbeschreiblich, denn ich glaubte im Ernst, ich würde in diesem unsaubern Verlies ewig bleiben müssen. Zum Unglück fieng auch der Hunger sich ungestüm bei mir zu melden an, denn ich hatte, um mir die gehoffte köstliche Mahlzeit auf dem Edelhofe nicht zu verderben, heute früh äußerst wenig zu mir genommen. Wie wünschte ich jetzt meinen Schnappsack zu mir hinauf, der mir jetzt durch seinen Inhalt ein wahrer Nothhelfer würde geworden seyn.

So mußte ich mit Hunger, Durst und den schrecklichsten Erwartungen kämpfend bis zum Abend hier aushalten. Aber man denke sich auch meine Freude, als ich so durch die enge Oeffnung meiner Warte lugend einen Wagen durch den geöffneten Thorweg hereinrollen sah, den ich sogleich beim ersten Blick für unsere alte mit gelben Zwecken gezierte und mit grünem Plüsch ausgeschlagene Kutsche erkannte. — Mein Entzücken stieg — als ich aus demselben das feuerfarbne Gesicht meines Vaters mit dem grünen Käppchen auf dem Kopfe und dem schwarzseidnen Mennonitenhut meiner Mutter nebst der rothen Kupfernase der Frau Cantorin zum Vorschein kommen sah. —

Ich zitterte für Freude und schrie laut, um ihnen meine Gegenwart bemerklich zu machen. Aber auch jetzt übertönte das fatale

Geklapper der Mühle mein Rufen, denn ich gewahrte nicht, daß sich jemand nach mir umsah. Alle in der Kutsche befindliche Personen stiegen nun vor dem Hause des Müllers ab. Man trug Weinbouteillen und einige Körbe mit Victualien, auch zuletzt einige Betten hinein, in die man vermuthlich den verwundeten Cantor bei der Heimfahrt zu hüllen willens hatte. Man denke sich aber mein Entsetzen, als man zuletzt gar einen Sarg, der mit einem schwarzen Leder bedeckt und hinten aufgepackt war, abschnallte und ebenfalls in das Haus hineintrug.

Nicht lange darauf kam auch unser Stadtchirurgus, den ich an seinem grünen Rocke mit den goldnen Litzen und der langen rothsammtnen Weste, vorzüglich aber an seinem klapperdürren Pferde erkannte, ebenfalls zum Therwege herein getrabt.

Mein Hunger und Durst, der mich vorher schon arg genug gepeinigt hatte, war durch den appetitlichen Anblick der Weinbouteillen und Victualienkörbe nur noch reger gemacht worden. Ich suchte ihn durch die Hoffnung auf eine baldige Erlösung aus dieser Höhle des Unglücks und Gemache des Jammers einigermaßen zu übertäuben, so wie ihn auch der Anblick des Sargs schon einigermaßen niedergeschlagen hatte.

Schon fieng die Abenddämmerung an, allmählig sich herabzusenken und die im Hofe befindlichen Hühner, Gänse und Tauben zogen sich in ihre Nachtquartiere zurück. Es währte nicht lange, so bekam auch meine Wenigkeit einen unerwarteten Besuch von einem ziemlich wohlbeleibten Kalekutschen Hahne, der auf einigen noch da stehenden Trümmern der zerbrochenen Leiter den Zugang zu meinem

ihm eigentlich angewieſenen und von mir uſurpirten Logis gefunden hatte.

Ich erſchrak vor dieſem aufdringlichen Gaſte, der mir meinen ohnedies beſchränkten Raum nur noch mehr beengte. Hätte ich aber gewußt, daß er mein Retter werden würde, ich würde ihn mit Jubel empfangen haben.

Da dieſe Thiere, wie bekannt, abgeſagte Feinde der rothen Farbe ſind, ſo gab auch dieſem meine rothe Weſte ein ſo großes Aergerniß, daß er mit lautem Gekoller auf mich los fuhr, und ich die größte Mühe von der Welt hatte, ihn mir mit Anſtrengung aller meiner Kräfte vom Leibe abzuhalten. Ich knöpfte mich zu, ſo weit es gehen wollte, aber ſo lange auch nur der kleinſte Fetzen von der fatalen Weſte ſichtbar blieb, hörte

der erbeßte Vogel nicht auf zu lärmen und zu toben.

Ich schwitzte große Tropfen vor Angst und Bangigkeit, weil mir jede heftige Bewegung in diesem engen Behälter äußerst sauer wurde, und ich doch wegen der wüthenden Angriffe meines ärgerlichen Kamerads in ewiger Bewegung bleiben mußte. Jetzt hoffte ich ordentlich, daß es nur finster werden möchte, um von meinem Widersacher nicht mehr gesehen zu werden.

Man denke sich aber meine Freude, als ich endlich einige Mühlknappen mit einer Leiter auf mein Logis zukommen sah. Der eine trug eine lange eiserne Zange und der andere einen derben Knüttel nebst einem Stricke in der Hand.

„Bleib hier stehen, Niklas! sagte der eine, wenn das Luder etwa entwischen sollte. Schlag ihn nur derb auf den Kopf, den Räuber, denn er hat uns genug Hühner und Gänse tod gebissen.“

Ich horchte. — Von dir kann doch hier die Rede nicht seyn, dachte ich, denn du hast heute noch nichts zu beißen gehabt.

Ich suchte nun mein Gesicht vor der Oeffnung zu produciren. Allein daran verhinderte mich mein Kamerad, der sich immer mit seinem Hintertheile gegen dieselbe stemmte und mir dadurch beinahe allen Zugang der Luft benahm.

Der Knappe mit seiner Zange kam jetzt näher, packte den kalekutschen Hahn bei dem Schwanze, zog ihn durch die Oeffnung und

warf ihn in Hof und fuhr nun mit der Zange sogleich nach und packte mich so derb am Schenkel, daß ich ein lautes Jammergeschrei ausstieß.

Der Pursche, dem dieser Schrei gar nicht von einem Marder, dem es eigentlich galt, herzukommen schien, erschrak, daß er eiligst die Leiter hinunter sprang und um Hülfe rief, weil er vermuthlich glaubte, es hätten sich Räuber in diesem Behälter verborgen.

Es währte nun nicht lange, so kam alles, was in der Mühle befindlich war, heraus. Auch meine Eltern erblickte ich zu meiner unbeschreiblichen Freude unter den Herbeigeeilten.

Ich zeigte mich nun, so viel mir möglich war, vor der Oeffnung, und meine Mut-

ter war die erſte, die mich erkannte. Sie that tauſenderlei Fragen an mich, von denen ich in der Verwirrung, worinnen ſich meine Sinne befanden, keine einzige verſtand, viel weniger daß ich im Stande geweſen wäre, ſie zu beantworten. Alles was mir die Beſtürzung zu reden erlaubte, war, daß ich bat, man möchte die Oeffnung meines Käfigs etwas erweitern, damit ich herauskommen könnte, dann wollte ich gern alle meine gehabten Abentheuer erzählen.

Man holte nun ſogleich eine Säge, womit man das Loch vergrößerte, und ich ſchlüpfte nun ſo froh, wie einſt Jonas aus dem Bauche des Wallfiſches, aus dem verwünſchten Käfigt heraus, in welchem ich heute den erſten Tag meines ſo lang erſehnten Ausflugs in einer erbärmlichen Lage zugebracht hatte.

Ich, der Vermißte und nun glücklich Wiedergefundene, wurde nun sogleich im Triumph in die Stube des Müllers geführt, wo ich den Herrn Cantor auf einem Bette liegend fand, wo er sich mit der Reinigung und Wiederherstellung seiner verunglückten Musikalien beschäftigte. Seine Wunden, die der Stadtchirurgus untersucht und verbunden hatte, waren nicht gefährlich und er gab mir die tröstliche Versicherung, daß er, sobald er völlig widder geheilt sey, seine vor diesmal so unglücklich begonnene Reise doch noch antreten würde.

Meine Eltern schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie mich näher in Augenschein nahmen. Ich sah beinahe gar keinem Menschen mehr ähnlich. Zu dem von der Viehheerde mir reichlich mitgetheiltem Schmutze war jetzt noch eine neue Lage ge-

kommen, die ſich in meinem Behälter angeſetzt hatte. Mein Jäckchen, das ich trug, hatte ſeine hellbraune Farbe in couleur de roue verwandelt, und um das Roth an meiner Weſte noch zu erkennen, mußte man einen Scharfblick wie der kalekutſche Hahn beſitzen, der mich kurz vorher ſo in die Enge getrieben hatte. Auf dem Kopfe trug ich eine anſehnliche Allongenperücke aus Spinnweben, von denen in meinem Käfigt ein beträchtlicher Vorrath aufgeſtapelt war.

Ich mußte mich nun ſogleich völlig entkleiden, und um nicht in puris naturalibus in ſo honetter Geſellſchaft da zu ſitzen, lieh mir der gutmüthige Müller unterdeſſen eine von ſeinen ſtattlichſten Pelzmützen und ſeinen rothkalmangnen Sonntagsſchlafrock, der außer dem ungeheuren Spielraum, den er meiner kleinen Perſon gewährte, mir auch noch von

hinten zu das ſchmeichelhafte Air einer Dame mit einer langen Schleppe gab. —

Dem Cantor hatte die Noth zu einer ähnlichen Traveſtirung genöthiget, und eine hellgraue dicht mit Mehl beſtreute Jacke von einem der Mühlknappen war bei ihm an die Stelle des ehrwürdigen ſchwarzen Rocks getreten.

Meine Garderobe wurde nun ſogleich, ſo viel ſichs in der Eil thun ließ, vom Schmuze gereiniget, und mein Kopf mit Hülfe eines großen Pferdekamms ſeiner läſtigen Unzierde beraubt.

Ich bekam dadurch nach und nach wieder eine menſchliche Geſtalt, ob ich gleich durch meine groteske Traveſtirung ſo verſtellt war, daß ich zu dem Geſchlecht der Wechſelbälge zu gehören ſchien.

Meine Mutter machte mir nun eine lebhafte Schilderung von ihrem gehabten Schrecken, als meine Kameraden ihr die Nachricht gebracht hätten, ich sey von zwei großen Hunden in der *schen Mühle in Stücken zerrissen worden und man habe nur noch den Schnappsack von mir gefunden. — Den Cantor aber habe man schwer verwundet ins Haus getragen, und man verzweifle an seinem Leben.

Ob ihr gleich die Auffressung meiner Person durch die Hunde eine Uebertreibung geschienen, so hätte sie mich doch ganz gewiß tod geglaubt, und habe deshalb den neben unserm Hause wohnenden Tischer einen auf Spekulation verfertigten Sarg abgekauft, um wenigstens meine Reste mitzunehmen und feierlich begraben zu lassen.

Jetzt konnte ich mirs erklären, warum meine Mutter eine so außerordentliche Freude bezeigte, als sie mich, freilich nicht in dem besten Zustande, aber doch unversehrt wieder fand. Auch das Räthsel mit dem Sarge wurde mir jetzt klar.

So sehr mich nun auch die Erzählung meiner guten Mutter interessirte, war mir doch der Anblick der Abendmahlzeit, die jetzt angerichtet wurde, nicht weniger interessant, denn mein langes gezwungenes Fasten und die in dem Hühnerhause gehabte gewaltsame Motion hatten meine Eßlust bis aufs äußerste getrieben, und ich mußte immer den Löffel so fest wie möglich halten, um ihn in meinem Verschlingungseifer nicht mit sammt der darin befindlichen Kaltschaale hinunter zu schlucken.

Nach geendigter Mahlzeit entledigte ich mich meines geborgten etwas allzugeräumlichen Anzugs und kroch wieder in meinen vorigen, der jetzt gereiniget und wieder ziemlich reputirlich aussah, worauf wir auch sogleich Anstalt zur Abreise trafen. Der fatale Sarg, der mir ein so groß Schrecken eingejagt hatte, wurde, um nicht ganz müßig zu bleiben, in einen Koffer umgeschaffen, worein die Garderobe des Cantors gepackt wurde, der die Heimfahrt im Negliace zu machen wegen seiner Wunden sich genöthiget sahe.

Es war über allen diesen Anstalten die Zeit hingegangen und die Nacht unvermuthet herbei gekommen, die zum Unglück außerordentlich finster war; da der fatale Nebel, der uns schon früh den dummen Streich spielte, auch diesmal alles mit seinem düstern undurchdringlichen Schleier umhüllt hatte.

Es wandelte mich ein heimliches Grauen an, als ich in die Kutsche stieg, mir ahndete ein neues Unglück — da zumal unser Kutscher etwas zu viel getrunken hatte, und kaum noch aus den Augen zu sehen vermochte.

Die Dunkelheit, die uns plötzlich umgab, als wir hinaus aufs Feld kamen, war entsetzlich, wir konnten einander in der Kutsche nicht recht mehr erkennen und die Frau Cantorin, die ihrem Manne in einer zärtlingen Anwandlung von Zärtlichkeit einen verstohlnen Kuß geben wollte, packte statt dessen den Kopf meines Vaters, der eben schlief und der deshalb in einem lauten Schrei ausbrach und dadurch auch meine Mutter aufmerksam machte, die nun vom Dämon der Eifersucht angereizt, mit der armen unschuldigen Cantorin einen Zank anfieng, — worüber unsere Pferde bald scheu geworden wären. —

Dies plötzlich entstandene Ungewitter legte sich erst wieder, als unser Kutscher mit lauter Stimme: „Ich sehe Licht!“ schrie. Dem Seefahrer kann auf einer langen Seereise das Wort: „Land!“ nicht süßer klingen, als uns jetzt das: „Ich sehe Licht,“ des Kutschers vorn auf dem Bocke ertönte.

Wir untersuchten sogleich mit unsern eigenen Augen die Wahrheit dieses Vorgebens und erblickten wirklich zu unserer unaussprechlichen Freude mehrere Lichter, die matt durch den dichten Nebel hindurch schimmerten.

Wir hielten sie für die Laternen, die zu beiden Seiten unsers Stadtthores aufgehangen waren und befahlen deshalb dem Kutscher, nur frisch darauf los zu fahren, während sich eins ums andere von unserer Gesellschaft einem süßen Schlummer in die Arme warf.

Plötzlich aber warf ein fürchterlicher Stoß, den unser Wagen erhielt, alle unsere Köpfe gegen einander, so daß sie sämmtlich wie leere Kochtöpfe klappten und wir mit weit aufgesperrten Augen einander ansahen und verwundernd fragten, was dies zu bedeuten hätte; aber sogleich kündigte uns auch der zu den beiden klaffenden Kutschfenstern und allen Fugen des alten Fuhrwerks überall eindringende flüssige Morast an, daß wir das Unglück hätten, in einem Sumpfe fest zu sitzen. — Jetzt merkten wir erst, daß wir an den Irrwischen, die wir für Lichter ansahen, uns schlechte Wegweiser gewählt hatten.

Was sollten wir nun anfangen? Die Finsterniß um uns her war zum greifen, und aus der Kutsche durften wir schlechterdings keinen Fuß setzen, wenn wir uns nicht der Gefahr des Versinkens aussetzen wollten. —

Die Pferde draussen wieherten, bäumten sich, und versuchten mit der größten Anstrengung, den festsitzenden Wagen flott zu machen. — Der Kutscher fluchte und meine Mutter und die Frau Cantorin huben mit zitternder Stimme an ein Wetterlied zu singen, bei dem der Cantor halbschlafend, jede Endsylbe der Strophe, aushielt, weil er sich vermuthlich im Traume auf seinem Singchore zu seyn wähnte, und was sich zwar ausnehmend drollig ausnahm, uns aber eben so wenig aus dem Moraste heraus zu helfen im Stande war.

Wo wir uns eigentlich befanden, konnten wir wegen der fürchterlichen Dunkelheit nicht untersuchen, da kein Sternenschimmer den dichten Nebel zu durchdringen vermochte. Doch vermutheten wir aller Wahrscheinlichkeit nach in einem ohngefähr eine kleine Stunde

ver unſerm Städtchen nahe beim ſogenannten Schindanger befindlichen Morraſſe, der Teufelsſumpf genannt, hineingerathen zu ſeyn, aus dem, wegen ſeiner Breite und Tiefe, ſobald freilich keine Rettung zu hoffen war, weil wir uns, zumal durch die Anſtrengung der Pferde den Wagen heraus zu ziehen, immer tiefer hineingearbeitet hatten. Es blieb uns folglich kein anderes Mittel übrig, als in Gedult und Ergebung in unſer Schickſal den Anbruch des Tages und mit ihm Rettung aus dieſer Quelle des Acherons zu erwarten.

III.

Aller guten Dinge müssen drei seyn.

Es war jetzt ohngefähr um Mitternacht und folglich bis zum Anbruch des Morgens noch lange hin, und doch sollten wir in unserer erbärmlichen Lage noch bis dahin aushalten. Wir waren wirklich alle der Verzweiflung nahe, bis auf meinem Vater, der sich auch hier gleich blieb, eine übrig gebliebene Flasche Wein aus einer am Kutschenschlage befindlichen Tasche heraus langte, und sie so gelassen und ruhig trank, als säße er zu Hause in seinem Großvaterstuhle.

Mich übermannte endlich der Schlaf, und als ich erwachte, war die sehnlichst erwartete Morgendämmerung angebrochen; der Nebel war verschwunden, und wir sahen nun deutlich, daß wir wirklich in dem berüchtigten Teufelssumpfe fest saßen. Unsere Pferde standen ruhig bis am Bauch im Schlamme, und unsere Kutsche, die durch das Hinunterprallen im Sumpf einen Leck bekommen hatte, war zur Hälfte mit flüssigem Schlamme angefüllt, worinnen wir ordentlich wie eingeschlammt saßen. Meine Mutter und die Frau Cantorin weinten die bittersten Thränen und waren ganz untröstlich über die Verwüstungen, die diese unerwartete Ueberschwemmung an ihrem Sonntagsstaate angerichtet hatte.

Mir für meine Person war es gleichgültig, weil ich seit gestern so ziemlich mit dem Schmutze vertraut geworden war, und ich trö-

ſtete mich bei dieſer erhaltenen dritten Lage mit dem Sprüchwort: „Aller guten Dinge müſſen drei ſeyn.“

Ob es nun aber gleich Tag war und wir die Schönheiten unſerer Umgebungen nun nicht mehr zu errathen brauchten, ſondern mit hellen Augen überſehen und ihren herzerhebenden Anblick genießen konnten, ſo wußten wir doch nicht, woher uns Hülfe in unſern großen Nöthen erſcheinen ſollte, da die Gegend rund um den Sumpf öde, kein Dorf in der Nähe und die Landſtraße eine gute Strecke abgelegen war.

Endlich kam der Cantor auf den genialiſchen Einfall, ſeine Trompete, die ihm ſchon einmal als eine Wehr und Waffe gegen den Anfall der Müllerhunde gedient hatte, hier als eine Kanone zu gebrauchen, um daraus

einen musikalischen Nothschuß zu thun. Er fieng auch wirklich so fürchterlich darauf an zu blasen, daß von den hellschmetternden Tönen, die jählings zum Schlage heraus fuhren, die Pferde scheu wurden, eine nochmalige Anstrengung wagten, und dadurch den Wagen glücklich aufs Trockene bugsirten.

Man kann sich leicht vorstellen, was wir für eine Freude hatten, als wir wieder über festem Boden hinrollten und uns nicht mehr in Gefahr sahen, mit Mann und Maus ins Reich der Unken und Frösche zu versinken. Aber diese Freude wurde auch sogleich wieder gar sehr herabgestimmt, wenn wir uns und unsere Equipage betrachteten und das Aufsehen erwogen, das unser Einzug in diesem eben nicht glänzenden Costüme in unserm Städtchen erregen würde.

Doch auch dies konnten wir vermeiden, wenn wir bis gegen Abend in einem abgelegenen Dorfe verweilten und dann, wenns dunkel geworden wäre, uns so ganz inkognito mit unserer beschmierten Equipage nach Hause schlichen.

Wir sahen dies Dorf auch schon in der Entfernung vor uns liegen. Einige Bauern, die vermuthlich aus demselben waren, begegneten uns, betrachteten unsere Equipage mit Blicken des Erstaunens und grüßten uns, als sie meine Mutter und die Frau Cantorin bitterlich über ihren verdorbenen Putz weinen sahen, im Vorbeigehen mit theilnehmenden Gebährden, setzten sich aber gleich darauf in Galopp und waren, ehe wir es uns versahen, unsern Augen entschwunden. Da wir unterdessen einigemal verschiedener Ursachen wegen still halten mußten, so gieng wohl eine Stunde hin, ehe wir das Dorf erreichten.

Wir hörten, als wir uns demſelben näherten, ein feierliches Trauergeläute, das mit langſamen Pulſen vom Kirchthurme herab uns entgegen hallte und machten große Augen, als wir beim Eingange den Pfarrer und Schulmeiſter mit der Schule uns entgegen ziehen ſahen, — die dann vor unſern Wagen hergingen und das Lied: „Valet will ich dir geben," ſangen, das von den Muſikanten des Dorfs mit Zinken und Poſaunen begleitet wurde.

Meine Mutter hätte vor Aerger närriſch werden mögen, über dieſen abermaligen fatalen Zufall, den wir uns gar nicht erklären konnten, — denn wir wären in den ſchmutzigen Zuſtand unſerer Equipage gern ſo ſtill und unbekannt wie möglich nach dem Wirthshauſe gefahren, und nun mußten wir ſo in feierlicher Parade, unter dem Zulauf des ganzen Dorfs, unſern Einzug halten. —

So wie wir beim Wirthshause ankamen, befahl meine Mutter, die während der ganzen Dauer des Zugs in einem fort für Boßheit und Aerger geweint hatte, dem Kutscher still zu halten, weil wir hier absteigen wollten.

Sogleich vertrat uns der Schulmeister, ein kleines ausgestopftes freundliches Männchen, unter vielen Kratzfüßen den Weg und sagte, nachdem er sich vorher einigemal geräuspert hatte:

„Ew. Hochwohlgeb. Gnaden, werden hoffentlich die unterthänigste Ehre, die wir Dero hochselig Verstorbenen pflichtschuldigst erzeigen, allergnädigst verzeihen. Es ist hier die hergebrachte Sitte, daß jeder durchgehenden fremden selig verstorbenen Leiche durch Glockengeläute und Begleitung der Schule das Geleite gegeben wird, wofür Sie die

Gnade haben werden (hier zog er einen beschriebenen Bogen aus der Tasche), beigehende äußerst billig abgefaßte Rechnung der furium Kolae gnädigst zu berichtigen."

„Uebrigens nehmen wir alle den unterthänigsten Antheil an Dero erlittenen großen Verlust und wünschen von Herzen (hier klang der Ton seiner Stimme wie der Tremulante in einer Orgel), daß Sie der Himmel nebst Dero Hochwohlgebohrnen Familie für dergleichen traurigen Fällen in Gnaden bewahren wolle." —

Ein Bückling, wobei die Nase des Redners beinahe den Boden berührte, machte den Schluß dieser uns ganz unbegreiflichen Rede, die meine Mutter und die Frau Cantorin immer im Begriff waren, durch eine Litanei von Schimpfwörtern zu unterbrechen.

Mein Vater, der unterdessen in der Stille noch eine unter dem Sitze gefundene Flasche Wein geleert hatte, drückte sich in eine Ecke des geräumigen Wagens und lachte, daß er kirschbraun im Gesicht wurde. — Der Herr Cantor, der sich in seiner geborgten bestäubten Müllersjacke nicht sehen lassen mochte, drückte sich in die andere, und ich guckte mit meinem zum drittenmal beschmierten Gesichte zum Schlage heraus und freute mich über die schöne Trauermusik, die sogleich nach der Rede wieder anhub. —

Um der verwirrten Geschichte einmal ein Ende zu machen, sprangen wir aus der Kutsche heraus, außer dem Cantor, der darinn sitzen blieb, weil er sich hier, wo man ihn vielleicht kannte, in seinem burlesken Müllerknappen-Costüme nicht sehen lassen mochte und begaben uns in die Gaststube des

Wirthshauses, wo meine Mutter den Schulmeister um Aufklärung und Enthüllung dieses unbegreiflichen Räthsels ersuchte. —

„Ja du lieber Himmel, versetzte dieser ganz gelassen, wie können Ew. Gnaden nur über unsere Begleitung so aufgebracht seyn? Sie haben ja eine Leiche hinten auf der Kutsche stehen.“

Wir sahen jetzt erst, daß wir die Decke von unserm zum Koffer umgeschaffenen Sarge verlohren hatten, und dieser mit seinen sämmtlich darauf befindlichen herzbrechenden Versen, Engelsköpfen und Todtenblumen ganz nackt und blos hintenauf stund. — Diesen hatten die Bauern, die uns nicht weit vom Dorfe begegneten, gesehen und auch bemerkt, daß meine Mutter und die Frau Cantorin bitterlich weinten. Sie hatten folglich fest geglaubt,

wir führten eine Leiche und waren deshalb sogleich voran geeilt, um es ihrem Pfarrer und Schulmeister zu melden, die auch sogleich, um ihre jura stolae nicht zu verlieren, die feierliche Einholung der Leiche mit Gesang und Klang veranstalteten. Eine alte auf dem Trödel gekaufte Livree unsers Kutschers und ein verblichenes adeliches Wappen auf unserer einst in der Auction eines bankerot gewordenen Edelmanns erstandenen bejahrten Kutsche, hatte uns bei ihnen sogleich den Adelstand verschafft, und wir begriffen jetzt erst, wem wir alle die Hochwohlgebohrnen Gnaden und die gewaltigen unterthänigen Bücklinge des Schulmeisters zu verdanken hatten.

Um ihnen ihren Irrthum zu benehmen, sagte ihnen meine Mutter, daß der Sarg leer und nichts weniger als eine Leiche darinnen befindlich sey.

Allein die hochansehnliche Trauerversammlung wollte sich damit nicht abweisen lassen und bestand schlechterdings auf der Oeffnung desselben in ihrer aller Beiseyn, damit sie sich selbst von der Wahrheit unsers Vorgebens überzeugen könnten. —

Wir mußten endlich, wenn wir sie anders los seyn wollten, nachgeben, und den Sarg öffnen. Sie überzeugten sich nun mit ihren leiblichen Augen, daß außer dem defekten schwarzen Rocke des Herrn Cantors seiner beim letzten Unfalle sehr destruirten Perücke, einigen mit dünner Ackererde und Schlamm überzogenen Notenbüchern und ein paar leeren Weinbouteillen, sonst nichts darinnen befindlich war, was einen feierlichen Condukt mit Sang und Klang und eine so schöne Trauermusik verdient gehabt hätte.

Der Pfarrer, Schulmeiſter und die übrigen bei dem Leichencondukte geweſenen Perſonen baten uns nun um Verzeihung wegen dem vergeblich gemachten Aufſtehen und empfahlen ſich mit ſo vielen Kratzfüßen, daß ſie damit alle den Schmutz, den wir in reichlicher Quantität in die Stube getragen hatten, wegfegten. —

Damit aber doch die Muſikanten etwas für ihre Mühe und Verſäumniß hätten, gab ihnen mein Vater ein gutes Trinkgeld, worüber ſie ſo vergnügt waren, daß ſich ſogleich ihre traurigen langgedehnten Sterbelieders melodien in luſtige Walzer und Hopſer verwandelten, womit ſie uns, ſo lange wir hier blieben, zu unterhalten ſuchten.

Nachdem wir unſere Zeche berichtiget und den unglücklichen Sarg an den Wirth,

dem gerade heute seine steinalte Großmutter gestorben war, für ein Billiges verkauft hatten, damit er uns nicht vielleicht noch einen so fatalen Streich spielen möchte, trafen wir endlich allesammt wohlbehalten wieder in unserer theuern Vaterstadt ein, nachdem mir mein erster genialischer Ausflug sehr schmutzige Lorbeern getragen hatte.

IV.

O daß ſie ewig grünend bliebe!
Die goldne Zeit, der erſten Liebe.

Jetzt trat eine Periode meines Lebens ein, die ich vielleicht die wichtigste desselben nennen könnte, weil sie den meisten Einfluß auf meine künftige Bestimmung hatte, und alle meine nachherigen Abenthener, Glücks- und Unglücksfälle wie an einem unsichtbaren Faden damit zusammen hiengen. —

Ich empfand nämlich damals zuerst jene mir bis jetzt ganz unbekannte Regung, die man Liebe nennt. Als ich noch in die Schule gieng, war mir das Wort Liebe nur durch

Cellarii Vocabeln bekannt, wo es mir aber eben nicht die süßeste Empfindung gewährte; denn ich erhielt, weil ich die lateinische Benennung davon nicht wußte, von dem Herrn Baccalaureus einst eine derbe Ohrfeige zur Belohnung. Das arme unschuldige Wort war mir daher lange Zeit ganz unausstehlich, weil sich immer die Empfindung einer Ohrfeige damit assoziirte.

Als ich in der Folge Singen und Clavierspielen lernte, fieng es schon an, mich mehr zu interessiren. Die süßen, schmeichelnden Töne, die es begleiteten, schlichen sich unvermerkt in mein Herz, und erweckten Empfindungen in mir, die mir bis hieher noch ganz unbekannt geblieben waren.

Bis jetzt hatte ich noch, außer den Gespielinnen meiner frühsten Kinderjahre, kein

weibliches Geschöpf in der Nähe kennen gelernt, weil meine Mutter mich streng dafür bewahrte. Sie selbst und unsere alte bucklichte Hausmagd waren die einzigen Wesen vom schönen Geschlecht, die mich umgaben, — einige alte verzerrte Trödelweiber, die zuweilen in Handelsangelegenheiten zu meiner Mutter kamen, und ein paar abgelebte verwitterte Basen abgerechnet, die uns zuweilen besuchten, um bei einer Tasse Kaffee, mit meiner Mutter ein Terzett über die jetzige verderbte Welt anzustimmen. —

Mein Schönheitssinn hatte folglich sehr wenig Gelegenheit, sich auszubilden; da zumal alles, selbst bis auf die Verzierungen unserer Zimmer, recht darauf angelegt schien, ihn im Aufkeimen zu ersticken. Denn überall, wo man nur in unserm Hause hinblicken mochte, grinzten einen die defekten Haubens

köpfe meiner Mutter, deren sie eine ziemliche Menge hatte, und die possierlichen Gesichter, die die Stutzperücken meines Vaters trugen, mit hölzernen und pappdeckelnen Augen an. Hiezu kam noch ein ansehnlich Kabinet von alten schlechtgemalten Familienportraits, die eben so viele schwere Versündigungen an der edlen Kunst der Malerei waren. Steife Halskragen, Kleider mit Tressen besetzt, die um so breiter waren, weil sie dem Künstler nur einen Pinsel voll gelben Ockers gekostet hatten, ungeheure Allongeperücken und hölzerne Haartouren mit Locken garnirt, die ursprünglich zum Stopfen der Gänse bestimmt gewesen zu seyn schienen, unter denen kirschbraune, kupfrige oder todtenbleiche Alltagsgesichter, mit verunglückten Nasen und schiefgerathenen Mäulern, hervorstierten.

Um so mehr überraschte mich eine Erscheinung, die sich plötzlich meinen Augen

darſtellte, und die mich um ſo mehr feſſelte, da meine Fantaſie gar nicht im mindeſten darauf vorbereitet war.

Ein uns gegenüber wohnender Kaufmann, der mit Materialwaaren handelte, hatte eine Tochter, die als ein ganz kleines Mädchen oft meine Geſpielin geweſen war. Ihre Mutter ſtarb, als ſie kaum ſechs Jahr alt war, und ihr Vater, der ſich wegen ſeinen Geſchäften nicht mit ihrer Erziehung befaſſen konnte, that ſie nach der benachbarten Reſidenz in eine Koſtſchule, und wo ſie bis jetzt immer geblieben war. — Es war folglich lange her, daß ich ſie nicht wieder geſehen hatte, aber doch erinnerte ich mich noch deutlich, daß ſie Louischen hieß, und einſt meine Braut vorſtellte, als wir in Abweſenheit meiner Mutter als kleine Kinder vor unſrer Thür Braut und Bräutigams ſpielten.

Sie war während der Zeit, daß ich sie nicht gesehen hatte, ein schönes schlankes blühendes Mädchen geworden. Ihr hellblondes Haar ringelte sich nachlässig unter dem kleinen gestickten Häubchen hervor und beschattete die schmachtenden blauen Augen, die einer Madonna von Guido Ehre gemacht hätten.

Ich blickte mit einem Entzücken zu ihr hinüber, das mich alles um mich her, und selbst meinen sonst sehr gewaltsam mahnenden Appetit vergessen machte; denn man hatte mich schon einigemal zum Abendessen gerufen — aber ich hatte nichts vernommen, wie leise auch sonst mein Gehör war.

Ich konnte von dem Fenster, wo ich diese holde Erscheinung gewahrte, nicht wegkommen, und war daran wie angefesselt. Das Mädchen merkte auch sogleich, daß sie

es war, der ich mit so gespannter Aufmerksamkeit huldigte, und mochte sich des kleinen rothbäckigten Tobias, mit dem sie sonst so oft gespielt und den sie so gern gehabt hatte, auch wohl noch flüchtig erinnern, und lächelte freundlich zu mir herüber. Ja ich bildete mir sogar ein (denn was bildet man sich nicht alles ein, wenn man verliebt ist), sie habe mir zugenickt.

Sie verschwand jetzt ins Haus und ich blieb noch immer am Fenster und sah unverrückt nach dem Fleck, wo sie gestanden hatte, — als mich meine Mutter durch einen mir ganz unerwartet kommenden Rippenstoß aus meinen so süßen Wonnerträumen weckte:

„Maulaffe! sagte sie, ich glaube gar, du siehst nach Wallers Luischen da drüben — ich merkte gleich so etwas, als du auf das

wiederholte Rufen zu Tische zu kommen nicht hörtest, da du doch bei dergleichen Dingen dich sonst gar nicht lange bitten läßt. — Laß dir ja solche Gedanken nicht einfallen, — oder ich will dir sie austreiben. — Sieh jetzt lieber in deine Bücher und lerne erst etwas rechts — dann ists noch Zeit genug, euch nach den Mädchen zu sehen." —

Dies Merkuriale, das meine goldenen Träume so grausam zerstörte, würkte aber weiter nichts, als daß es mich nach der verbotenen Frucht nur noch lüsterner machte.

Alle meine Gedanken waren jetzt immer nur auf Luischen gerichtet. — Sie allein stand vor meiner Fantasie und alle andere Vorstellungen mußten dem geliebten Bilde weichen, — und mein ganzes Dichten und Trachten gieng nur dahin, die Bekanntschaft

meiner Kinderjahre jetzt im reifern Alter wieder zu erneuern.

So schwer es mir auch gemacht wurde, und so verstohlen ich dabei zu Werke gehen mußte, gelang es meiner unerschütterlichen Beharrlichkeit doch endlich, alle sich mir entgegen stemmenden Hindernisse zu überwinden.

Ein sehr großes Hülfsmittel dabei war mir die Materialhandlung ihres Vaters. Denn da hatte ich die herrlichste Gelegenheit, so oft wir etwas von Materialwaaren brauchten, hinüber zu laufen und es zu holen, und dabei erhielt ich gewöhnlich einen Blick oder Händedruck von Luischen als Zugabe. Nie hat mir ein Zucker süßer geschmeckt, als der, den ich aus ihrer Hand bekam, — ob ihn gleich meine Mutter für schwarz und schlecht erklärte. Aber meine Mutter hatte auch kei-

ne so starke Einbildung, wie ich. Auch war der Fall umgekehrt, wenn es zuweilen traf, daß ich ihn in Luischens Abwesenheit von ihrem Vater erhielt, — dann hatte er freilich eine veränderte Farbe, und ob ihn mir Herr Waller gleich mit der freundlichsten Miene von der Welt reichte, konnte ich ihn doch eben nicht süßer finden, als ihn meine Mutter und andere Leute fanden. —

Um den Mangel an mündlicher Unterhaltung, die uns so sehr erschwert wurde, zu ersetzen, suchte ich den Empfindungen meines Herzens schriftlich Luft zu machen, und rieth ihr, um diese Correspondez desto heimlicher zu halten, ihre Billets in die Päckchen mit Zucker, Kaffee u. dgl. zu stecken, wo ich sie alsdann schon finden würde, in die meinigen wollte ich das Geld für die erhaltenen Waa-

ren wickeln, doch beides verstünde sich nur, wenn sie selbst zugegen wäre. —

Dies gelang eine Zeit lang herrlich, und unsere Correspondenz hatte den gewünschtesten Fortgang, als ich meiner Mutter einst, als sehr viel Käufer im Laden waren, zu lange ausblieb, und sie deshalb voller Ungedult mir entgegen kam, und das Packet, worinnen sich das Billet von Luischen befand, aus der Hand riß, ehe ich Zeit hatte es heraus zu nehmen, und dadurch hinter sämmtliche Geheimnisse unserer Liebschaft kam.

Jetzt hatte die Herrlichkeit plötzlich ein Ende. Meine Mutter war so aufgebracht über diese verstohlne Correspondenz, daß es nicht viel fehlte, sie wäre hinüber zu Wallers gelaufen, und hätte das arme Mädchen, die sie so ertappt hatte, darüber zur Rede gestellt.

Allein die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Familien machten, daß sie ihre Aufwallung diesmal unterdrückte und es mir dafür desto derber empfinden ließ. Ich durfte nun ferner keinen Kaffee und Zucker mehr holen und mein Bruder Melchisedek erhielt dies Aemtchen. Ich mußte statt dessen den ganzen Tag über meinen Büchern hucken und durfte mich nicht vom Flecke rühren. Statt aber auf Constructionen und schöne lateinische Redensarten bei meinen Ausarbeitungen zu denken, sann ich auf ein Mittel, unsern so grausam gehemmten Briefwechsel, trotz allen Hindernissen, wieder aufs neue anzuknüpfen.

Mit meinem Bruder Melchisedek war in diesem Stücke nichts anzufangen, das wußte ich, denn der hätte durch seine Dummheit alles verdorben, aber ich beschloß, meine Mutter selbst in dieser Angelegenheit zu unser

rer Briefträgerin zu machen. — Das Genialische dieses Einfalls gefiel mir dermaßen, daß ich für Freuden mein Dintefaß umstieß, und dadurch eine Chrie in den Umschlag eines Leichenkarmens verwandelte, die mir viel Schweiß gekostet hatte.

Mein Plan war dieser. Ich wußte, daß meine Mutter gewöhnlich einigemal die Woche hinüber zu Wallers zum Besuch gieng, wo sie dann eine kurze mit einer Kapuze versehene Saloppe umthat, diese Kapuze nun sollte mir zur Briefstasche dienen. — Ich fand auch glücklicher Weise Gelegenheit, Luischen meinen entworfenen Plan mitzutheilen.

Die Sache gelang nach Wunsch. So wie meine Mutter zu Wallers ins Zimmer trat, nahm ihr auch sogleich Luischen mit dem

dienstfertigsten Eifer ihre Saloppe ab, und holte bei dieser Gelegenheit das versteckte Briefchen aus der Kapuze, in die sie, wenn meine Mutter Anstalt zum Fortgehen machte, wieder ein anderes steckte, das sie mittlerweile geschrieben hatte, und das ich auf eben diese Art bei der Nachhausekunft meiner Mutter wieder herauszuziehen wußte.

Auf diese genialische Art und Weise setzten wir unsern Briefwechsel eine geraume Zeit ganz ungestört fort, ohne daß meine Mutter, trotz aller ihrer Vorsicht, das geringste merkte. — Einmal aber versah ichs, und das Briefchen entschlüpfte eben, als ichs herausziehen wollte, meinen Fingern, und rutschte über die Schultern meiner Mutter und fiel ihr gerade in die Hand hinein. — Ich erschrak über diesen albernen Streich dermaßen, daß ich für Schrecken die Saloppe

auf die Erde fallen ließ, und als ich sie geschwind wieder aufheben wollte, mich in der Bestürzung mit den Füßen darein verwickelte, und dadurch ein Loch von der Größe eines Kinderkopfs hinein riß.

Diese beiden so zusammentreffenden unglücklichen Ereignisse, brachten mich einer Ohnmacht nahe. — Mein ganzes nun zu hoffen habendes Schicksal, huschte gleich einem bleichen Gespenst meiner Fantasie vorüber. — Um den ersten Ausbrüchen des mütterlichen Zorns zu entgehen, sprang ich zur Thür hinaus und versteckte mich in einem abgelegenen Winkel unsers Gartens, wo ich ängstlich überlegte, was ich nun bei so bewandten Umständen wohl für einen Entschluß fassen sollte.

Das geringste, was ich nun zu erwarten hatte, war, zu meinem scheinheiligen Onkel

nach N** gebracht zu werden. Mit welchem Exil mir meine Mutter schon bei der ersten Entdeckung unserer Correspondenz gedroht hatte. — Aber lieber wollte ich das Zuchthaus wählen, — als zu diesem alten wunderlichen Manne gehen, der nach allen Schilderungen, die man mir noch von ihm entworfen hatte, die personifizirte Bigotterie war. —

Ich beschloß also, um diesem mir drohenden Ungewitter zu entgehn, lieber meinem väterlichen Hause, Luischen und allem, was mir sonst noch lieb und theuer war, auf eine Zeitlang zu entsagen und mich nach O** zu einem nahen Verwandten zu flüchten, der mich bei einem Besuche, den er einst in unserm Hause abstattete, vorzüglich gern um sich hatte, und den Wunsch äußerte, mich einst auf eine Zeit bei sich zu haben. Von dort

aus wollte ich durch Fürsprache dieses meines Vettern meine schlimme Geschichte bei meiner Mutter wieder gut zu machen und mir Verzeihung wegen meiner böslichen Entweichung zu bewirken suchen. —

Ohne mich lange zu bedenken, führte ich auch diesen gewagten Entschluß sogleich aus, schlüpfte durch die Hinterthür unsers Gartens, die nach dem Felde führte, und befand mich im kurzen eine ziemliche Strecke von meiner Vaterstadt entfernt.

Es war schon später Abend und der Himmel mit Millionen Sternen besät, die meinen Pfad beleuchteten. Ich schritt ängstlich darauf' los, ohne mich umzusehen, und bei jedem Geräusch fuhr ich erschrocken zusammen. Den eigentlichen Weg, der nach M**, wo mein Vetter wohnte, hinführte, wußte ich nicht, ich glaubte ihn aber von Leuten, die

mir unterwegens aufſtießen, zu erfragen. Meine ganze bei mir habende Baarſchaft beſtand übrigens in einem großen Thaler, den ich von meinem Vater, als ich ihn zu ſeinem Geburtstage gratulirte, zum Geſchenk erhalten hatte, und damit glaubte ich bis zu dem Orte, wo ich eigentlich hinwollte, auszureichen.

Bis jetzt war mir noch niemand begegnet, als dann und wann ein Haaſe oder Feldhuhn, die ich durch mein heftiges Gehen, aus ihren Lagerſtätten aufſcheuchte. — Alles war ſtill und öde um mich her, — ich hörte nichts, als das Bellen der Hunde aus den in der Ferne liegenden einzelnen Pachtgütern und Mühlen, oder das dumpfe Geſumme der fernen Dorfglocken, die die Stunde der grauſlichen Mitternacht anzeigten. —

V.

Kleine Mäuse haben auch Schwänze.

Das Hundegebelle, das ich schon vorhin gehört hatte, kam jetzt immer näher, und ich befand mich, ehe ich es selbst recht gewahr wurde, in einem Dorfe, das durch dichte Gebüsche, die es rings umgaben, ganz versteckt war. Ich bemerkte in der gleich beim Eingange liegenden Schenke noch helles Licht und hörte, daß man darinnen laut sprach und sich herumstritt. Da ich von den Laufen ganz abgemattet war und einige Erholung nöthig hatte, auch das Wandern in der grauenhaften mitternächtlichen Stille mir nicht länger anstand, so klopfte ich an das Fenster und bat

mir aufzumachen, weil ich mich verspätet hätte und die Nacht hier zu bleiben wünschte.

Man öffnete, nachdem ich lange gewartet hatte, die Hausthür, und als ich in die Stube treten wollte, tönte mir ein lautes lärmendes Jolen entgegen, und ein Stuhlbein kam mir an den Kopf geflogen, so daß ich rückwärts taumelte und so lang ich war in einen auf der Erde stehenden Backtrog mit eingemengtem Brodteige fiel, daß die weiche Masse quatschend über mir zusammen schlug.

Ich wußte wahrlich nicht, worein ich eigentlich gefallen war, da mir die Dunkelheit und der mich umtosende Höllenlärm gar keine nähere ruhige Untersuchung verstattete; doch erhielt ich sehr bald darüber Aufklärung, als die dicke Wirthin wie eine Furie mich packte, und unter einer Litanei von Schimpfwörtern

und Verwünſchungen aus dem Backtroge her⸗ aus zog und mich, ſo beſalbt wie ich war, in die Stube hinein mitten unter eine verwirrte Menſchenmaſſe ſchleuderte, die ſich auf einer die ganze Stube einnehmenden Streue nach Herzensluſt herumprügelten und balgten.

Ich erhielt hier Püffe und Rippenſtöße von allen Seiten, und einigemal, wenn ge⸗ rade recht vollwichtige Bauern auf mich plumpten, gerieth ich wirklich in Gefahr jäm⸗ merlich zu erſticken. Von Todesangſt umge⸗ ben ſchwitzte ich, als würde ich an langſamen Feuer gebraten, ſo daß ich ordentlich froh war, als mich im Gewühle der Balgerei ein paar ſtarke Arme anpackten, und zum offenen Fenſter hinaus warfen. Zum Glück fiel ich auf einen Haufen Spreu, ſo daß ich bei dies⸗ sem salto mortale noch den Vortheil erhielt, wieder an die freie Luft zu kommen, nach der

ich mich in dem erstickenden Qualm ängstlich gesehnt hatte.

Aber auch hier blieb ich nicht lange allein, sondern es folgten mir sogleich einige Bauern auf dem nämlichen Wege nach, die wie gefüllte Mühlsäcke herab plumpten und dann unter greulichen Schimpfen und Schmähen das Hasenpanier ergriffen.

Jetzt stand ich nun wieder auf dem nämlichen Flecke, wo ich einige Augenblicke vorher an das Fenster geklopft und um Aufnahme in das Haus gebeten hatte. Dunkle Nacht umgab mich rings umher, und doch wagte ich es nicht, wieder in das Haus zu treten, wo ich in einem so kurzen Zeitraume so besalbt, durchgeprügelt und jämmerlich zerzaußt worden war, ohne daß ich noch die eigentliche Veranlassung zu dieser fürchterli-

chen Prügelei wußte, die mir gar nichts anging, und wozu ich so zu sagen blos als Ehrenmitglied gekommen war.

Als ich so da stand und nicht wußte, was ich eigentlich anfangen sollte, wurde es im Wirthshause stiller; der Lärm hatte sich verlohren, und man hörte nur noch dann und wann ein lautes Wort fallen; vermuthlich war durch den Transport der Rädelsführer durchs Fenster die Ruhe endlich wieder hergestellt worden.

Schüchtern schlich ich mich näher ans Haus, wo ich einen langen Mann mit einer Laterne und einer Hellebarde in der Hand erblickte, der mir in einem rauhen Tone ein: Wer da? zubrüllte.

Ich erschrak anfangs über diese furchtbare Erscheinung, sah aber auch sogleich an

seinem Costüme, daß es der Nachtwächter war, der die Runde um das Dorf machte.

Ich erzählte ihm nun mein vorhin im Wirthehause gehabtes Abentheuer, zu dessen Urkunde und Beglaubigung ich ihm die dicke Teigrinde zeigte, womit meine Garderobe wie mit einem Harnisch überzogen war, und bat ihn zugleich, mich mit sich nach seiner Wohnung zu nehmen, weil ich mich nicht wieder nach dem Wirthshause, wo man mich so übel empfangen hatte, zurück getraute. Ich erbot mich, mein Nachtquartier honett zu bezahlen, (hier dachte ich an den in der Tasche habenden großen Thaler, den ich für ein unerschöpfliches Kapital hielt).

Als der Nachtwächter vom Bezahlen hörte, wurde er sogleich freundlicher, und erbot sich willig, mir für diese Nacht ein Obdach bei sich zu gewähren.

Ich war froh, daß ich nur unter Dach kam und nicht im freien Felde zu übernachten brauchte, wo mir die grauenhafte Stille und die Furcht, wieder eingeholt und nach meinem väterlichen Hause zurück gebracht zu werden, einen Schauder nach dem andern abjagte.

„Wer bist du denn aber eigentlich, und woher kömmst du so spät?“ fragte mich mein Begleiter, als wir mit einander fortgiengen.

Ich mußte mich sogleich auf eine Lüge besinnen und gab vor: Ich wäre der Sohn eines Pachters auf einem benachbarten Landgute und sey mit einem Auftrage meines Vaters in der Stadt gewesen, auf dem Heimwege hätte ich mich verirrt und die Nacht sey mir auf den Hals gekommen.

Er schien kein Mißtrauen in mein Vorgeben zu setzen und nachdem er seine Runde geendiget, nahm er mich mit nach seinem Hause, das am andern Ende des Dorfs hart an den Kirchthurm angebaut war. —

„Nimm dich in acht, mein Sohn, sagte jetzt mein Wirth, daß du die Sprossen nicht verfehlst, — du möchtest sonst einen garstigen Fall thun."

Beim matten Schimmer der Laterne, erblickte ich jetzt statt der Treppe eine morsche Leiter, die nur noch einige ganze Sprossen hatte und die nach der im obern Stock befindlichen Wohnstube führte.

Der Nachtwächter, um mir den Weg zu zeigen, stieg voran und ich kletterte ihm nach.

Ich that mein möglichſtes, um dieſe neumodiſche Treppe ganzbeinigt hinauf zu klimmen, verſah es aber doch, als ich bereits die Hälfte erſtiegen hatte. Eine morſche Sproſſe zerbrach unter meinem Tritte, ich verlohr das Gleichgewicht, ſtürzte rücklings hinab und fiel auf etwas, das mir ein menſchlicher Körper zu ſeyn dünkte, deſſen Geſicht und Hände aber eiskalt waren.

Ich ſchrie Zeder, weil ich einen natürlichen Abſcheu gegen Leichen hatte. Der Nachtwächter kam auch ſogleich zurück, und nun ſah ich, als die Laterne die Scene erhellte, daß ich einer im Hauſe ſtehenden Leiche, die man, weil man ſie vor dem Lebendigbegraben ſichern wollte, auf ein paar Tage hieher geſetzt hatte, gerade in die Arme gefallen war. — Es war ein am Schlage plötzlich geſtorbenes dickes Bauernweib, die auch im

Tode ihr Embonpoint nicht verlohren hatte, und folglich breit genug war, mir beim Herunterfallen zur sichern Unterlage zu dienen.

So sehr ich auch vor dem scheußlichen Anblick dieses Kadavers erschrak, so konnte ich doch noch froh seyn, daß ich auf nichts härteres gefallen war, weil es sonst gewiß ohne einen Arm- oder Beinbruch nicht abgegangen wäre.

Der Nachtwächter, um mich vor einem zweiten Sturz zu sichern, ließ mich nun die Leiter zuerst hinauf steigen und kletterte hinterdrein. —

Wir traten nun in ein kleines, enges Stübchen, worinnen ein Bette stand, das beinahe den ganzen Raum desselben einnahm. Auf einer aus noch einigermaßen haltbaren

aufgegrabenen Sargbretern zusammengeschlagenen Pritsche, die mit einigen zerrissenen Lumpen bedeckt war, lagen ein paar kleine Kinder und schliefen. Ein alter schwarzer Kater, der vielleicht ein Erbstück aus der Verlassenschaft des Antecessors seyn mochte, schnurrte nicht weit davon im Fenstergesimse an der Seite eines weißgebleichten Todtenschädels, dem die muthwilligen Kinder des Todtengräbers eine löcherichte Nachtmütze ihres Vaters aufgestülpt hatten.

Im Bette lag die Frau des Nachtwächters und schnarchte, so laut, daß man kaum seine eigenen Worte zu verstehen im Stande war.

Neben dem Bette befand sich eine etwas baufällige Wiege, deren Hintertheil aus einem verwitterten hölzernen Todtenmonumente bes

stand. Man konnte gerade über dem Kopfe des darinnen liegenden kleinen Kindes noch deutlich die Innschrift lesen:

Hier ruht
der ehrenveste und achtbare
Michael Oberreich
gewesener Mitnachbar und
wohlbestalter Altaermann
bei hiesiger christlichen Gemeinde,
geb . . . . . .

das übrige verbarg theils das Kopfkissen, theils war es durch die Hand der Zeit weggewischt. —

Einige Vögel, als Hänflinge, Meisen Rothkehlchen und Finken, die als Hausfreunde den engen Raum des Stübchens theilten, flatterten von einem breiten Tannenbusche,

der in der einen Ecke der Stube feſt gemacht war, ab und zu, ſetzten ſich mir auf den Kopf oder ſtreiften mir an der Naſe hinweg, ſo daß ich weiter nichts zu thun hatte, als mich mit aller Macht ihrer aufdringlichen Zuthätigkeit zu erwehren.

Ein invalider Guckuksſeiger, deſſen ſchmutziges Zifferblatt die Zunge der Zeit beinahe ganz rein geleckt hatte, krächzte die Stunden mit einem heiſern Gräbertone, der wie das Unkenlied in Bürgers Leonore klang und aus einer Gruft des unten befindlichen Gottesackers zu kommen ſchien. Jedesmal beantwortete das ſämmtliche Vögelchor ſein Wimmern mit hellem Gezwitſcher.

Mir wieß mein Wirth eine Schlafſtelle hinterm Ofen an, wo ich in einem halbverweßten Großvaterſtuhle Poſto faßte und von

den ausgestandenen Strapatzen mürde gemacht, sogleich in einen Todesschlaf verfiel.

Es war schon heller Tag, als ich erwachte, und die Sonne schien freundlich durchs kleine Fensterchen in die enge Stube, die von dem Gesange der mancherlei Vögel, die jubelnd den herrlichen Tag begrüßten, ganz erfüllt war.

Die Familie des Nachtwächters saß bereits um den kleinen runden Tisch herum versammelt, worauf in einem großen schwarzen Topfe eine Art Schlampe stand, die beinahe wie Kaffee aussah, und die die sämmtliche Familie mit Löffeln begierig hinunter schluckte. Auch mir als Gast wurde ein Löffel angeboten. Allein ich dankte und wünschte nur so bald als möglich mich wieder auf den Weg machen zu können. Nur um etwas warme

Milch bat ich, die man mir um so geschwinder brachte, weil der Nachtwächter einige Ziegen hielt, die sich von dem hohen Grase auf dem Gottesacker nähren mußten.

Ich schickte nun sogleich eins von den Kindern hinüber in das mir so merkwürdig gewordene Wirthehaus, um Schnapps und Semmeln zu holen. Bei welcher Gelegenheit ich meinen großen Thaler in einzelnes Geld, das ich zu meiner fernern Reise sehr nöthig brauchte, verwandelte. Unterdessen entledigte ich auch meine Garderobe ihres lästigen Ueberzugs, der jetzt hart geworden war, und sich leicht abblättern ließ.

Ich traktirte nun meinen gutmüthigen Wirth mit diesem angeschafften Frühstück, bezahlte ihm noch eine Kleinigkeit für das mir gestattete Nachtquartier und kletterte nun,

aber etwas vorsichtiger wie gestern, die baufällige Leiter wieder herunter. Die dicke Leiche, die ich durch meinen gestrigen Fall noch breiter gequetscht hatte, als sie von Natur schon war, lag noch im eisernen Schlummer des Todes eingewiegt, hart am Fuße der Leiter und schien eben nicht willens zu seyn, wieder zu erwachen.

Mein Wirth gab mir noch eine Strecke das Geleite, zeigte mir dann den Weg nach dem nächstgelegenen Dorfe und schied mit einem Händedruck von mir. —

Ich marschirte nun frisch darauf los, suchte aber, als ich einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt war, sogleich einen Seitenweg auf, um auf der freien Landstraße nicht etwa einem Bekannten zu begegnen.

Ich erreichte das nächste Dorf in kurzer Zeit, fand aber nicht für rathsam mich hier abermals aufzuhalten, sondern schlich so incognito wie nur möglich an demselben hinweg und gelangte auf eine breite Wiese, wo ich einen Trupp Leute ansichtig wurde, die einen Kreis um etwas geschlossen hatten, das ich bis jetzt noch nicht erkennen konnte. Meine Neugierde bewog mich näher hinzugehn, und ich erblickte nun einige Studenten (ich schloß dieß wenigstens sogleich aus ihrem Anzuge), die sich mit einander duellirten. Der hitzigste von den beiden Fechtenden, war ein kleines säbelbeinigtes und hinten und vorne stark gebuckeltes Figürchen, an dem der mächtig große Hut und die colossalen Dragonerstiefeln das größte waren. Er gieng auf seinen Gegner mit einer Wuth los, die diesen, ob er gleich ein guter Fechter schien, in die ängstlichste Verlegenheit setzte.

Endlich bekam letzterer eine Wunde im Arm, die dem Kampfe sogleich ein Ende machte. Die Fechtenden umarmten sich und die Sache war abgethan. Alles blickte nun mit Bewunderung den kleinen Sieger an, und ein dabei stehender Bauer sagte ganz naiv: „Kleene Mäuse hon auch Schwänze," und machte durch diesen ganz a propos geäußerten Einfall, daß die Umstehenden, die es gehört hatten, in ein lautschallendes Gelächter ausbrachen. Der kleine Held, der dies für Spott über seine verwachsene Figur aufnahm, zog den Degen und hieb wie rasend unter die da stehenden gaffenden Bauern, die aber sogleich mit Hinterlassung einer zerhauenen Pelzmütze das Hasenpanier ergriffen. Ich, der ich unschuldiger Weise mit in dies Gedränge kam, erhielt einen Hieb, der am Backen wegstreifte, und mir ein ganz Stück der

Haut mit wegnahm, ſo daß das Blut ſogleich herabrieſelte.

Ich ſtieß ein lautes Jammergeſchrei aus und machte dadurch und durch mein blutiges Geſicht die Aufmerkſamkeit des kleinen Helden rege, der bei aller ſeiner wilden Bravour doch ein ſehr mitleidiges Herz zu haben ſchien; denn er eilte ſogleich auf mich zu und ſagte in bewegtem Tone:

„Armer Schelm! dir ſollte dieſer Hieb nicht gelten, ſondern den niederträchtigen Bauerlümmeln, die dort laufen. — Komm mit mir, ich will dich wieder heilen laſſen, und dich für deinen gehabten Schrecken entſchädigen.

Er führte mich auch mit dieſen Worten zu ſeinem Wagen hin. Ein Chirurgus, den

er mitgebracht hatte, mußte meine Wunde untersuchen, und mit einem Heftpflaster bedecken.

Er nahm mich nun mit in seinem Wagen, und ich mußte mich neben ihm setzen. Die andern Studenten, die ihm und seinem Gegner zu Sekundanten gedient hatten, ritten neben her.

Unterwegs erkundigte er sich nach meiner Herkunft und andern mich betreffenden nähern Umständen.

Ich gab vor, ich sey ein armer Schüler, der auf der Schule zu ** sich aufhielt, jetzt käme ich von einem Besuche, den ich bei meinen Eltern abgestattet hätte, wieder zurück, und wollte in kurzem nach der Akademie zu *** abreisen, wo ich Theologie zu studieren willens sey.

„Dann können Sie gerade mit mir dahin gehen, verſetzte er, indem ſich ſein vorheriges Du plötzlich in Sie verwandelte, denn ich ſtudiere auch dort. Ihre zu ** zurückgelaſſenen Sachen können Sie nachkommen laſſen. Sie ſollen bei mir wohnen und mir meine Collegienhefte kopiren. Uebrigens ſorge ich für alles.“

Man kann leicht denken, daß ich mich nicht lange weigerte, dies vortheilhafte Erbieten anzunehmen, da eine ſolche erwünſchte Gelegenheit ſobald vielleicht nicht wieder kam.

Noch wußte ich aber nicht, wer eigentlich der kleine Herr war, der ſich meiner ſo großmüthig annahm. Ich erkundigte mich deswegen, als wir einmal unterwegs Halt machten, bei dem Kutſcher, nach ſeinem Namen und Range, und erfuhr nun, er ſey ein

reicher Liefländer aus einer vornehmen Familie, und heiße Baron von ***. Er studiere seit einem Jahre in ** und werde in kurzem nach L** abgehen, wo er seine Studien fortsetzen willens sey. Uebrigens sey er einer der größten Neunmisten, der schon manchen, der ihn wegen seiner verkrüppelten Gestalt nicht für voll angesehen, einen Denkzeddel angehängt habe. Dabei wäre er aber auch einer der gutmüthigsten und wohlthätigsten jungen Männer, dem mancher arme Teufel Unterstützung und Hülfe verdanke.

Jetzt wußte ich doch, wer eigentlich mein Wohlthäter war, und ich beschloß, mich ihm nun ohne Rückhalt anzuvertrauen. Dabei nahm ich mir vor, wenn ich erst eine Zeit lang auf der Universität wäre, alsdann an meine Eltern zu schreiben, sie wegen meinem gethanen Schritte um Verzeihung zu bitten

und ſie zugleich von meiner jetzigen vortheilhaften Lage zu unterrichten. — Der Gedanke, meinen Eltern durch meine Entweichung ſo viel Kummer verurſacht zu haben, quälte mich freilich in den Augenblicken, wo ich Zeit zum Ueberlegen hatte, was bis jetzt wegen meiner eilfertigen Flucht nicht oft der Fall geweſen war. Allein die Furcht und der Abſcheu vor der Lebensweiſe, die mir in dem Hauſe des alten mürriſchen und ſcheinheiligen Onkels drohte, überwog alle andere Betrachtungen. Lieber wollte ich gehen, ſo weit mich meine Füße trügen, ehe ich mich in ein Joch ſpannen ließ, unter deſſen Drucke mein Geiſt verdumpft und mein Leben langſam hingewelkt ſeyn würde. — Ich beruhigte mich damit, daß meine bekümmerten Eltern ſich ſchon wieder tröſten würden, wenn ſie nach einiger Zeit die Nachricht von mir erhielten, daß es mir wohl gienge, und ich auf dem

Wege, mein Glück zu machen, begriffen sey.

Wir kamen jetzt, nachdem wir eine ziemliche Strecke zurückgelegt, nach einem großen Marktflecken, wo ein weit und breit berühmter Jahrmarkt eben gehalten wurde, und wo sich eine unbeschreibliche Menge Volks aus der umliegenden Gegend versammelt hatte. Auf einer nahe dabei befindlichen großen Wiese waren eine Menge Buden aufgeschlagen, in denen Waaren aller Gattungen feil geboten wurden.

Wir, der ich außer den sehr unbedeutenden Märkten in unserm Städtchen sonst gar nichts dergleichen gesehen, war dieser Anblick außerordentlich interessant, und ich freute mich herzlich über das bunte Menschengewühle und die tausenderlei Gegenstände, die

ſch hier den Augen von allen Seiten dars boten.

Da der Baron verſchiedene kleine Bedürfniſſe einzukaufen Luſt hatte, ſo verweilten wir eine Zeit lang auf dieſem geräuſchvollen Tummelplatze menſchlicher Induſtrie und ich hatte die herrlichſte Gelegenheit mich umzuſehen und meine im höchſten Grade erregte Neugierde zu befriedigen.

Ich wanderte von Bude zu Bude und weidete meine Augen an allen den ſchönen Raritäten, die da zur Schau ausgelegt waren. Am anziehendſten war mir das Waarenmagazin eines nürnbergiſchen Kunſtdrechslers, der die Soldaten faſt aller europäiſchen Mächte, nach ihren verſchiedenen Uniformen, aufgeſtellt hatte. Ich ſuchte vergeblich auch die unſerer Invaliden darunter.

Ein schöner preußischer Grenadier stand da in traulicher Eintracht neben einem östreichischen Kanonier, der mit der papiernen Lunte in der Hand einen hölzernen Vierundzwanzigpfünder loszubrennen im Begriff stand. Da sah man Franzosen, Engländer, Holländer, Schweden und Russen ganz verträglich in einer Reihe stehen und ein türkischer Spahi schien mit einem sächsischen Husarenoffizier in die Wette reiten zu wollen.

Das Gedränge von allerlei andern hölzernen Volk um und neben dieser militärischen Parade war ungeheuer. Das meiste waren Pfarrer, die mit ihren schneeweiß angestrichenen Perücken aus Brodteig und schwarzlackirten Chorröcken, einen stattlichen Anblick gewährten. Auch das schöne Geschlecht war hier in dieser Puppenwelt eben so wie in der wirklichen, Legion, und wo man hinblickte, lächelten

einem gar freundlich platte zierlich mit Fleiſchfarbe und Mennige angeſtrichene und mit pfeilſpitzigen hölzernen Naſen gezierte holdſelige Mammſellengeſichtergen entgegen. An deren papiernen Robben, Chemiſen und Tuniken der Kunſtdrechsler ſeine Kenntniß der verſchiedenen in Deutſchland curſirenden Modejournale beurkundet hatte.

Auch eine zahlreiche Menagerie von ſeltenen Thieren war hier aufgeſtellt, denn man erblickte hier goldgelbe Eſel, grüne Pferde, und himmelblaue Hunde, die zinoberrothe Haſen und violette Hirſche in einem aus drei Buchsbaumreiſerchen beſtehenden Wald hinein verfolgten.

Ich ſtand da ganz vertieft in dies chaotiſche Gewimmel burlesker und grotesker Geſtalten, als plötzlich ein fürchterlich Geſchrei

entstand und eine zahlreiche Menschenmasse in wilder verwirrter Bewegung daher sich wälzte, die durch ihren plötzlichen heftigen Andrang mehrere kleine Buden mit Obst und Beckerwaaren gleich einer Lauwine mit sich fortriß, und die Inhaber derselben unter die mit den durcheinander geworfenen Waaren vermischten Trümmer begrub.

Ich suchte mich seitwärts unter einen dastehenden Baum zu retten, wo ich den Rücken frei hatte und untersuchen konnte, was eigentlich die Veranlassung zu diesem plötzlichen Aufstande gegeben habe, und ich gewahrte einen Mann in einem pfirschblüthfarbnen Kleide und einer Haarbeutelperücke, mit dem sein Pferd, ein wilder colossaler Hengst, durch den Knall einer Pistole, die ein in einiger Entfernung seine Künste producirender Seiltänzer abgefeuert hatte, scheu gemacht, in

wüthendem Galopp durchgegangen und mitten in den dickſten Haufen der Zuſchauer hineingeſprengt war.

Der arme Mann, der dieſen wüthenden Bucephalus ritt, war, wie ich hörte, ein benachbarter Amtsactuarius. Er ſchien in tauſend Aengſten und hatte bereits den Hut verlohren, und da er in der Reitkunſt ein Stümper ſeyn mochte, ſo klammerte er ſich in der Todesangſt feſt am Sattelknopfe an, befahl ſich dem Himmel und ließ nun ſeinen Hengſt, den er mit aller Anſtrengung nicht mehr anzuhalten vermochte, laufen, wohin er wollte.

Ein handfeſter Bauer, der mit Pferden beſſer umzugehen wußte, als dieſer armſelige Ritter, fiel endlich dem unbändigen Hengſte in den Zügel und hielt ihn feſt, daß er ſtehen mußte, und ſtellte dadurch ſogleich die Ord-

rung und Ruhe auf dem Schauplatze wies der her.

Dieser befand sich ebenfalls auf der Wiese hinter den Budenreihen, und in seiner Nähe stand das Hochgericht, weil dieser Flecken die peinliche Gerichtsbarkeit besaß. Die unbezwingliche Neugierde, den Seiltänzer zu sehen, hatte einen großen Theil der hoffnungsvollen Jugend des Orts auf dem obersten Querbalken des Galgens getrieben, wo sie, ohne sich vor dem daran hängenden halbverwesten armen Sünder zu fürchten, mit ihren Schulbüchern unterm Arm recht selbstzufrieden beisammen saßen und sich inniglich über die schöne Aussicht freuten, die sie von diesem erhabenen Belvedere auf das vor ihnen befindliche Schauspiel genossen. Obgleich der ganze Raum so dicht besetzt war, daß man keinen Messerrücken mehr dazwischen zu brin-

gen vermochte, so kletterten doch noch immer mehrere Jungen hinauf, von denen einer, wie er beinahe das Ziel erreicht hatte, abglitschte und gerade herunter einer da sitzenden Höckerin in einem Zuber mit eingemachten sauern Gurken fiel.

Man kann leicht denken, welchen Lärm diese Poissarde darüber anfieng, sie machte ihre ganze Beredtsamkeit mobil, zog den Jungen bei den Haaren aus seinem sauren Bade heraus, und schien ihn durch Püffe und Ohrfeigen wieder trocken klopfen zu wollen, als mehrere Jungen herbei kamen, und durch Umwerfen einiger Körbe mit Aepfeln und Heidelbeeren die Poissarde anderweit beschäftigten, und dadurch den bedrängten Kameraden glücklich Luft machten.

Nicht weit von dieser lustigen Scene hatte ein italiänischer Marionettenspieler sein

transportables Theater aufgeschlagen. Er dirigirte die kleinen Schauspieler mit seinen beiden Händen. Porcinella hieß der Lustigmacher des Stücks, der einen Kampf mit dem Teufel, der bald als Bär, bald als ein bellender Hund erschien, bestehen mußte. Die drollige grunzende Sprache des kleinen langnäsigen Porcinella, die mit dem Quieken und Bellen des Höllenhundes abwechselte, bildeten einen äußerst possierlichen Contrast. Um diese Scene herum hatten sich eine Menge Zuschauer versammelt, die alle Augenblicke den derben Späßen des kleinen Hanswursts lautschallenden Beifall zujauchzten, und besonders eine außerordentliche Freude bezeigten, wenn der klaffende Höllenhund von dem kleinen Helden mit einem Stück Holz, das größer war als er selbst, rechte derbe Schmisse erhielt, welches Manövre sehr oft vorkam, und wobei der Satan allemal kreischte, als

würde er am Spieſe gebraten. Ein Dorfſchulmeiſter, der ſich unter den Zuſchauern befand und ein Pferd ritt, das zu einem Modell beim Studium der Oſteologie in einer Thierarzneiſchule gedient zu haben ſchien, hatte ſeine liebe Noth mit einer Schaar neugieriger Jungen, die, um das Schauſpiel beſſer zu ſehen, ſich zu Mitregenten dieſer Roſinante aufdrangen. Der arme Ritter mußte in unaufhörlicher Bewegung bleiben, um ſie, die ſich immer wie die Fliegen von neuem aufſetzten, mit der Peitſche abzuwehren.

Auf einem andern Flecke ſah man einen Kerl, der, weil er vermuthlich zu ungeſchickt war, die Menſchen in der Tanzkunſt zu unterrichten, ſich Hunde zu Zöglingen in dieſer edlen Kunſt gewählt und in den verſchiedenen Anputz derſelben, die allerneueſten Mo-

den auf eine drollige Art zu persifliren gesucht hatte. Am possierlichsten nahm sich ein colossaler Bullenbeisser aus, der eine große Allongenperücke und einen Tressenhut mit einer rothen Feder aus der Epoche des ancienne cour auf hatte, und dazu einen rothen, mit Gold bordirten Galarock und eine mit zwei langen Zipfeln versehene Spitzenhalsbinde trug. Er sas in einer ehrwürdigen nachdenkenden Stellung da, als überblicke er mit verächtlichem Stolze die neumodischen abgestutzten Kleider, die zu seinem geräumigen Galarocke sich wie ein Residenzschloß zu einem Schilderhause verhielten.

Neben ihm hatte sich auf einen Grenzstein eine kleine Hündin mit einer altmodischen Pelzmantille plazirt, die selbstgefällig auf einem bissigen Dachs herab zu blicken schien, der in Renomistencostüm mit einem Hut a la Bonaparte und im Reitkollet, eine

Katze verfolgte, die ſich unbefugter Weiſe unter die Geſellſchaft gemiſcht hatte. Einige Schritte davon biß ein kleiner Heidehund, in Griſſettentracht, einen Mops in einer weißen Mouſſelinrobbe zuſammen, neben dem ein Windſpiel in einem Nanquinhabit und dergleichen langen Beinkleidern mit der größten Anſtrengung etwas los zu werden ſuchte, was auch ein Menſch nicht lange bei ſich zu tragen im ſtande iſt. —

Der Tanzmeiſter ſelbſt, ein ſpindeldürrer vertrockneter Kerl, in einem azurblauen halbſeidnen Frack mit roſataffetnen Aufſchlägen und dergleichen Gilet und Beinkleidern, wozu er ein kleines Treſſenhütchen trug, das ihm kaum den Scheitel bedeckte, und unter welchem ſich auf beiden Seiten eine Friſur, wie Taubenflügel geſtaltet, hervordrängte, grimaſſirte mit Poſituren, als hätte er den St.

Meistertanz, seinen Zöglingen die Pas und Positionen vor, — die die verschiedenen Tänze, die sie exekutiren mußten, erforderten, wobei er ihre Lernbegierde dann und wann durch einige Karbatschenhiebe mit einer in der einen Hand führenden kleinen Peitsche anzufeuern suchte.

Uebrigens mußte man bei diesen tanzenden Gruppen eine starke Dosis Einbildungskraft zu Hülfe nehmen, um etwas ähnliches mit dem, was der Tanzmeister eigentlich darstellen wollte, darinnen zu erblicken. Als Parodie der verschiedenen Modetrachten, gewährte aber dies Hundeballet wirklich einiges Interesse und machte durch Vergleichung mit menschlichen Figuren, den Zuschauern vielen Spaß.

Die durchsichtige Flor- und Mousselin-drapperie der schlanken Windspiele, lies eben

ſo deutlich die Conture der Glieder durchſchimmern, wie man es an den Damen auf unſern Bällen gewahr wird. Sie trugen die Köpfe mit den Turbans, Hauben, Schwungfedern und Penaſchen eben ſo ſteif, wie unſere Prüden und auch das Naſenrümpfen hatten ſie mit dieſen gemein.

Das biſſige Weſen, das ſo viele von dieſen Thieren auszeichnete, war eine Eigenſchaft, die ſie ebenfalls den meiſten des ſchönen Geſchlechts ähnlich machte.

Ich hatte über dem Anſchauen aller dieſer verſchiedenen bunten Scenen, gar nicht wieder an meinen Mäcen gedacht, der unterdeſſen von mir abgekommen war, und ſich unter das Gedränge der Volksgruppen verlohren hatte.

Voller Angſt und Beſorgniß, ihn vielleicht gar nicht wieder anzutreffen, lief ich von einer

Seite der Wiese zur andern; eilte von Bude zu Bude, um ihn aufzusuchen und fand ihn nicht.

Schon gab ich ihn verlohren, glaubte wirklich, er sey abgereißt und überlies mich meinen Grillen und dem traurigen Nachdenken über mein unglückliches Schicksal. Ich verwünschte tausendmal meine kindische Neugierde, die mich von ihm weggeführt hatte, und kehrte schon zu meinem ersten Entschlusse wieder zurück, mich zu meinem Onkel zu begeben.

Doch fieng ich vorher mein Suchen noch einmal und zwar sehr eifrig an, und sah endlich bei einer Bude etwas rothes schimmern. Ich lief sogleich darauf zu, weil das Reitjäckchen, das der Baron trug, von rothem Scharlach war, — und, welche Freude! er

war es wirklich. Ich hatte ihn glücklich wieder gefunden. Er ſtand bei der Bude eines Materialiſten, um ſich Rauchtoback zu kaufen. Ein artig Mädchen wog ihn denſelben zu. Die Freude den Baron wieder gefunden zu haben, machte, daß ich ſie Anfangs gar nicht meiner Aufmerkſamkeit würdigte. Da ich mir aber ſelbſt etwas kaufte, hatte ich Gelegenheit, ſie näher ins Auge zu faſſen, und man denke ſich meine mit Schrecken und Verlegenheit gemiſchte Freude, als ich Luiſchen — mein unvergeßliches Luiſchen, in ihr erkannte.

Sie ſchien mich ebenfalls ſogleich erkannt zu haben, ſuchte aber ihre Bewegung weislich zu unterdrücken, weil das Gedränge um die Bude ſehr zahlreich war, — ſie ſagte deswegen nur mit einer ſcheinbaren Gleichgültigkeit zu mir, „Ei ſind Sie auch da, Herr Rosmar

einstengel?" aber dabei verrieth mir ein Blick aus ihren Augen, was ihr Mund sich nicht zu sagen getraute. Ich hätte so gern, ach so gern allein mit ihr gesprochen, um ihr meine jetzige Lage zu entdecken, und ihr Aufträge an meine Eltern zu geben, allein ich wußte nicht wie ich dies bei so bewandten Umständen anfangen sollte, ich sah keinen Ausweg dazu vor mir, weil sie ganz allein war und eine Menge Käufer abzufertigen hatte, die sich immer noch vermehrten.

Ob ihr Vater mit hier war, wußte ich nicht, ich sah ihn wenigstens nicht mit in der Bude, ob es gleich sehr wahrscheinlich war, daß er sich mit hier befand; in welchem Falle ich doch noch einige Hoffnung hatte, sie vielleicht allein sprechen zu können.

War aber auch dies, so mußte ich doch erst den Baron bereden, diese Nacht hier zu

bleiben, was er seiner Aeußerung nach noch gar nicht willens war, da er noch heute Nacht zu ** wieder einzutreffen sich vorgenommen hatte, weil er bei einer akademischen Feierlichkeit, die morgen vor sich gieng, gern zugegen seyn wollte, weshalb auch sein Wagen noch immer angespannt auf der Wiese hielt.

Mir schien es folglich am rathsamsten, die mündliche Erklärung diesmal lieber in eine schriftliche zu verwandeln und ihr in einem Briefchen, das ich ihr auch selbst im Beiseyn der Käufer leicht zustellen könnte, meine Herzensangelegenheiten zu eröffnen.

Ich gieng deswegen sogleich nach einer nicht weit davon befindlichen Bude, wo ich ein Schreibezeug stehen sah. Ich schrieb hier in der Eil, die mir keine weitläuftigere Eröffnung erlaubte, folgende wenige Zeilen:

Theuerste Freundin!

„Sie werden sich vielleicht eben so sehr wundern, mich so unvermuthet hier zu sehen, als es Ihnen befremdend vorkommen mußte, daß ich, ohne Abschied von Ihnen zu nehmen, mein väterliches Haus und alles, was mir in *** lieb und theuer war, so plötzlich verließ. Allein ich konnte in der Angst keinen andern Ausweg finden, denn die Vorstellung, zu meinem alten mürrischen Onkel nach * gebracht zu werden, wie mir meine Mutter gedroht hatte, überwog alle andere Ueberlegungen, und war die Ursache, warum ich davon gieng. — Ich befinde mich übrigens in meiner jetzigen Lage recht wohl, denn ein glücklicher Zufall hat mir die Bekanntschaft eines reichen und gutmüthigen Cavaliers verschafft, der mich auf seine Kosten auf einer deutschen Universität studieren lassen will. Sagen Sie dies, wenn Sie wieder nach Hause zurück

kommen, meinen Eltern, die gewiß wegen meiner Entweichung bekümmert sind. Auch sagen Sie ihnen, daß sie nächstens einen Brief von mir erhalten würden. — Seyn Sie übrigens versichert, daß die Trennung von Ihnen mir unaussprechlich wehe thut, und daß Sie auch in der weitesten Entfernung nicht vergessen wird.

Ihr Sie ewig liebender

"Tobias Rosmarinstengel."

Ich suchte und fand auch Gelegenheit, ihr dies Briefchen unbemerkt zuzustellen, und ein feuriger Händedruck und ein Blick war alles, wodurch wir uns unsere Gefühle beim Abschied mittheilen konnten.

Ich mußte jetzt eilen, denn der Baron saß bereits in der Kutsche und man erwartete nur noch mich, um sogleich abzureisen.

Wir kamen ohne irgend einen besondern Zufall mitten in der Nacht in *** an, und wunderten uns, in den Straßen noch alles wach und lebendig zu finden. So wie wir uns dem Markte näherten, wo der Baron logirte, wurde das Getümmel immer heftiger und der Lärm größer. Fürchterliche Vereats aus Bierkehlen, mit Steinwürfen begleitet, verkündigten einen Tumult. Es währte auch nicht lange, so hörten wir Degen auf den Pflastersteinen wetzen und eingeworfene Fenstrscheiben laut klirrend herabstürzen, und zugleich sahen wir beim Schein einiger Laternen unsern Wagen von einer Menge vermummter Gestalten umringt, die mit Hiebern, Stoßdegen und Knütteln bewaffnet waren:

„Heraus! wenn Pursche darinnen sind!“ —

schollS aus hundert Kehlen, und sogleich riß auch der Baron den Schlag auf und sprang aus dem Wagen, und ich, dem das Herz für Angst und Bangigkeit wie ein Hammer pochte, zögerte lange, bis man mich mit Gewalt heraus zog.

So wie ich unten war, ließ ich mirs sogleich angelegen seyn, mich nach einem Ausswege umzusehen; denn ich spürte nicht die mindeste Lust, mich in diese nächtliche Balgerei zu mischen, die mir gar nicht das geringste angieng, und wo man alle Augenblicke in Gefahr gerieth, von unsichtbaren Fäusten und Knütteln zum Krüppel geschlagen zu werden.

Aber dies schien ohnmöglich zu seyn, da die tumultuirenden Studenten schlechterdings nicht erlaubten, daß sich einer, der sich frei-

willig oder gezwungen einmal an ihren Haufen angeschlossen hatte, entfernen durfte; er mochte auch vorgeben, was er nur wollte. — Ich erhielt einen Knüttel mit einer eisernen Zwinge und mußte nun mit gegen die Schnurren marschiren, die jetzt mit ihren langen Springstöcken gegen die Studenten anrückten. Ich gestehe es aufrichtig, daß mir bei diesem Mandore gar nicht wohl zu Muthe war, denn zu einen Helden hatte ich von Natur äußerst wenig Anlage, und hier wollte man mich mit Gewalt dazu creiren.

Aber was sollte ich in dieser Noth anfangen? Ich mußte mich schlechterdings nach den Umständen bequemen. Ich faßte folglich meinen ganzen Muth zusammen und marschirte so herzhaft, wie ein gezwungener Recrute, den andringenden Feinden entgegen. Es dauerte auch nicht lange, so entstand zwi-

schen beiden Parthien eine fürchterliche Prügelei, in der die Studenten den Kürzern zogen, und ihren Feinden das mit zerhauenen Nachtmützen, ledernen Kappen, Hüten und verlohrnen Pantoffeln besäete Schlachtfeld überlassen mußten.

Anfangs schien sich der Sieg auf die Seite der Studenten zu neigen, aber die Schnurren bekamen durch ein Kavalleriedetaschement, das auf erhaltene Nachricht von dem Tumulte eingerückt war, verstärkt neuen Muth, wagten einen nochmaligen wüthenden Angriff, und nun gelang es ihnen, den dichten Studentenhaufen, der in einer verwirrten unordentlichen Masse focht, auseinander zu sprengen.

Alles nahm nun Reißaus, und ich war einer der ersten, der zu diesem heroischen

Rettungsmittel griff. Ich war aber noch nicht weit gelaufen, als ich über einen Springstock, der mir zwischen die Beine geworfen wurde, hinstürzte, und sogleich von den Schnurren ergriffen und nebst einigen andern gefangenen Tumultuanten nach dem akademischen Carcer geschleppt wurde.

Ich gelangte dadurch zu einer Ehre, die mir als einen noch nicht Inscribirten gar nicht zukam. Allein ich verdankte sie der Dunkelheit und der Verwirrung, in welcher man es so genau nicht nehmen konnte. In dem Carcerzimmer, worein ich gebracht wurde, befanden sich schon mehrere eingefangene Studenten, von denen mehrere in dem nächtlichen Scharmützel leichte Blessuren erhalten hatten.

Die meisten rauchten Tobak, und das Zimmer sah aus, wie Ossians Nebelhimmel,

worinnen halb sichtbar die purschikosen Gestalten der gefangenen Helden zu schwimmen schienen. An den Wänden waren überall Namen und Karrikaturen eingegraben. Durch letztere hatte sich die verhaltene Wuth manches eingekerkerten akademischen Missethäters Luft zu machen und an dem Urheber der verhängten Strafe durch mancherlei Einfälle zu rächen gesucht. Auf Witz konnten die wenigsten Anspruch machen, aber desto mehr auf Grobheit.

Man sah mich mit Augen voller Verwunderung an, als ich hereintrat, denn keiner hatte mich noch in einem Collegio bemerkt, und auch mein ganzer kleinstädtischer Anzug schien gar nicht studentenmäßig zugeschnitten. — Man fragte mich also nach meinem Namen und Vaterlande, und zu welcher Landsmannschaft ich gehöre.

Das Wort Landsmannschaft war mir ganz unverständlich, ich fragte, was sie damit sagen wollten und verrieth dadurch sogleich meine Unkunde der Purschensprache.

„Am Ende ist der Kerl nicht einmal Student," sagte jetzt ein Bramarbas mit einer spitzen zerfetzten Nachtmütze auf dem Kopfe.

„Vielleicht ists ein Fuchs, der den Comment noch nicht versteht," versetzte ein anderer, der mit seinem kleinen naseweisen struppigten Köpfchen hinter einer colossalischen Kanne mit Bier hervorguckte.

Alle diese Fragen, mit denen man auf mich losstürmte, machten mich immer verlegener, so daß ich endlich fürs beste hielt, ihnen lieber geradezu zu gestehen, daß ich noch

nicht inſcribirt ſey, aber im Begriff ſtehe, es nächſtens zu werden. Zugleich unterrichtete ich ſie von meinen Verhältniſſen mit dem Baron von ****.

So wie ſie dieſen Namen hörten, wurden ſie ſogleich höflicher, ein Beweis, daß der kleine Raufdegen ſich bei ihnen ſehr in Reſpekt geſetzt haben mußte.

Man ließ es nun geſchehen, daß ich mich mit am Tiſch ſetzen durfte, auch boten ſie mir zu trinken an, was ich gern annahm, da ich von der ausgeſtandenen Angſt einen gewaltigen Durſt bekommen hatte.

Nach einer Weile wurde abermals ein Transport Gefangener eingebracht, die durch unſer Zimmer geführt und in ein anſtoßendes gebracht wurden, weil das unſrige bereits

überfüllt war. Zu meiner großen Freude befand sich auch der Baron darunter. Er hatte sich eine Zeitlang tapfer gewehrt, war aber endlich doch von der Uebermacht gezwungen worden, sich auf Diskretion zu ergeben. Sein colossaler Hut war von den darauf gefallenen Hieben ganz zerhackt, doch hatte er zum Glück selbst keine Wunde bekommen, da er ein vortrefflicher Fechter war.

Er erblickte mich kaum, als er auch voller Freude auf mich zukam, und mich mit sich nach dem Zimmer nahm, wohin man ihn führte.

„Das war eine heiße Nacht, sagte er, indem er sich den Schweiß abwischte, die Schnurren werden aber daran denken. Es war mir nur bange um Sie, setzte er hinzu, ich fürchtete, Sie möchten in dem Tumulte abermals unglücklich seyn.“ —

Ich hörte kurz darauf, daß wirklich ein paar Schnurren auf dem Platze geblieben wären, die Studenten aber auch viel gelitten hätten, so daß einer einen Arm und ein anderer das rechte Auge eingebüßt habe.

Da die Morgendämmerung bereits durch die kleinen vergitterten Fenster unsers Kerkers drang, so ließ der Baron sogleich ein herrlich Frühstück herbeischaffen, wozu sämmtliche mit ihm in einem Zimmer befindlichen Gefangenen eingeladen wurden, und nun verwandelte sich das Carcer plötzlich in einen freundlichen Zirkel, wo nur gescherzt, gelacht und gezecht wurde.

Auch ließ man in der Folge musikalische Instrumente kommen, und nun wurde alle Abende Musik gemacht und Rundgesänge gesungen, wobei ich gewöhnlich die Solostimme

übernehmen mußte, da mein Organ und meine Geschicklichkeit im Singen vielen Beifall fanden.

Mir gefiel dies Schlaraffenleben außerordentlich, ich spürte den Verlust der Freiheit gar nicht, ich hätte auf diese Art Jahre lang ein Gefangener seyn wollen, denn eine lustigere Wirthschaft läßt sich nicht denken, als die war, die wir hier im Carcer etablirt hatten. Alles war gemeinschaftlich. Stiefeln, Schuhe, Hüte, Mützen und Kleider, alles hing und lag durcheinander, und Morgens, wenn die Gesellschaft ihre Toilette machte, zog jeder an, was ihm zunächst vor die Hand kam, es mochte auch zugehören wem es wollte. Nur an des Barons Kleidungsstücken vergriff sich keiner, weil sie keinem paßten und nur sprenkelkrumme Beine seine Stiefeln anzuziehen im Stande waren.

Einſt gab der Baron einen ſolennen Commerſch, wobei der Champagner und andere theure Weine nicht geſchont wurden. Die Geſellſchaft jubelte und zechte, bis ſie alle, einer nach dem andern, unter den Tiſch fielen und da den Rauſch ausſchliefen. Nur einen fand man, der recht ordentlich im Bette lag, und ſeine knapp anliegenden ledernen Beinkleider über die ſteifen Kanonenſtiefeln, die er noch an den Füßen trug, auf eine unbegreifliche Art ausgezogen hatte.

Ein anderesmal, als wir auch zu einem fröhlichen Jubel uns vereinigt hatten, trat plötzlich der Pedell nebſt einem Profeſſor, die über das Carcer und das darinne befindliche Perſonale die Aufſicht hatten, herein, um Viſitation zu halten. Dieſer Profeſſor, ein Mediciner, war ein äußerſt ernſthafter und finſterer Mann, der wie die perſonifizirte üble

Laune aussah und auf dessen sauertöpfischem Gesichte man äußerst selten eine Spur von Lächeln erblickte. Bei diesem knurrigen Wesen war er aber doch dem Weine nicht abhold, und trank, wenn er zumal umsonst dazu gelangen konnte, zu Zeiten recht gern ein Gläschen über den Durst, und dann war seine größte Freude, wenn er sich über irgend einen gelehrten Gegenstand recht tapfer herumdisputiren konnte.

Auf diese allgemein bekannte Schwäche des guten Mannes gründete man einen Plan, der auch sogleich ins Werk gesetzt wurde.

Als der alte Professor knurrend und brummend zum Zimmer herein trat, empfieng man ihn mit der größten Ehrerbietung. Die Gesänge schwiegen, und alles saß in steifer ehrbarer Stellung da.

Nachdem er ſich ſeiner Amtspflicht entledigt hatte und wieder wegbegeben wollte, bat man ihn höflich, doch vorher ein Gläschen Wein nicht zu verſchmähen, das man ihm vorſetzte. Er ließ ſich nicht lange bitten, trank, und unterdeſſen verwickelten ihn einige der anweſenden Studenten, die Medicin ſtudierten, in ein Geſpräch von den verſchiedenen Syſtemen der Arzneiwiſſenſchaft. Sie warfen ſich beſonders zu eifrigen Vertheidigern des Brownſchen Syſtems auf, deſſen abgeſagter Feind der Profeſſor war, wie ſie ſchon aus ſeinen Vorleſungen wußten. Er wurde nun hitzig, und ſtürzte von dem ihm vorgeſetzten ſtarken Wein immer ein Glas nach dem andern hinunter. Als die Studenten an ſeiner ſchweren Zunge merkten, daß ihm der Kopf ſchwer zu werden begann, ſtellten ſie ſich plötzlich durch ſeine Gründe völlig überzeugt, und bekannten, daß ſie nicht bey

griffen, wie sie zeithero Anhänger eines Systems hätten abgeben können, dessen Abgeschmacktheit der Herr Professor jetzt so gründlich bewiesen und dargethan habe. Sie dankten ihm, daß er sie aus ihrem Irrthum gezogen, und versprachen feierlich, diesem verderblichen Systeme auf alle nur mögliche Art entgegen zu arbeiten.

Die Freude über diese plötzliche Bekehrung der Brownianer war nun bei dem Professor grenzenlos und in dieser Wonne seines Herzens trank er immer hitziger ein Glas Wein nach dem andern, denn man gab genau Achtung, wenn sein Glas leer war und füllte es ihm sogleich wieder. Endlich wußte er nichts mehr von sich selbst; er umarmte, herzte und küßte jeden, und trank endlich gar mit einem nach dem andern und zuletzt auch mit dem Pedellen Brüderschaft. So wie

man ihn so weit hatte, wurde ein solenner Commersch aufs Tapet gebracht, und Hüte, Nachtmützen und lederne Kappen auf den Degen gespießt, auch der Professor steckte seinen Hut und am Ende auch sogar seine Perücke auf den Degen. Der Pedell, der ebenfalls einen gewaltigen Hieb hatte, that mit seinem alten Hute und Perücke ein gleiches, und es ließ ausnehmend possierlich, als dieser alte vertrocknete Mann mit einer heisern kaum hörbaren Stimme die Strophe des Commerschliedes:

„Auch mein Mädchen, meine Schöne
sey bei jedem Purschenschmaus" —

ertönen ließ, und mitten in diesem zärtlichen Solo sich plötzlich die Thür aufthat, und die Frau des Pedellen, ein altes bissiges und auf ihren Mann sehr eifersüchtiges Weib, die

mit im Carcergebäude wohnte, den Herrn Rektor Magnificus mit vielen Komplimenten und Knixen herein begleitete.

Der Professor und Pedell, die beide nicht mehr aus den Augen sehen konnten, lies sen sich durch diesen unvermutheten Besuch in ihrem Jubel keineswegs stöhren und sangen und tranken immerfort.

Man kann leicht denken, wie sehr dieser unerwartete Anblick den Rektor Magnificus versteinern mußte, der eine ganze Weile da stand und sich die Augen auswischte, als wolle er sich überzeugen, ob die ganze Scene nicht etwa gar nur ein Trugbild seiner Fantasie sey.

Um so reeller kam sie aber der Frau des Pedellen vor, die gerade in dem Augenblicke

hereintrat, als ihr Mann mit unaussprechlicher Seligkeit, in den kleinen nur halbgeöffneten Augen die zärtliche Strophe: „Auch mein Mädchen, meine Schöne," wiederholte.

„Ich will dir lernen auf die Gesundheit deiner Menscher trinken, du alter spindelbeinigter Ehebrecher du!" —

fieng sie plötzlich in einem Tone an, der aus einer Glocke zu kommen schien, die durch einen Sprung den Klang verlohren hat, und zugleich begleitete sie auch diese kräftige Anrede mit einem so derben Faustschlage gegen den Hirnschädel des Herrn Ehegemahls, daß dieser, der ohnehin durch die Schwerkraft seines Kopfs aus dem Gleichgewicht gebracht, nicht mehr fest auf seinem Stuhle saß, die noch übrige Haltung vollends verlohr und mit

sammt den in der Hand haltenden Degen voll angespießter Hüte, Nachtmützen und Perücken plötzlich unter den Tisch fiel. —

Der Professor dagegen, wankte auf den noch immer ganz wie versteinert da stehenden in Erstaunen versunkenen Rektor Magnifikus zu, und bat ihn mit thränenden Augen, Brüderschaft mit ihm zu trinken und als dieser sich weigerte und ihm sein unanständiges Betragen verwieß, ergriff jener den noch auf dem Fußboden liegenden Degen, woran noch immer einige Hüte und Mützen gespießt waren, und forderte unter Schimpfen und Schmähen den Rektor zum Zweikampfe heraus.

Es war eine Scene des Pinsels eines Hogarts würdig, diese beiden Männer so einander gegenüber stehn zu sehn. Der Rektor mit weit aufgerissenen Augen, aus welchen

Verwunderung und Erſtaunen leuchteten ſchlug immer die Hände über dem Kopfe zuſammen, während der Profeſſor ohne Perücke und mit dem Degen, der durch die daran geſteckten Hüte ꝛc., das Anſehen eines Bratſpießes bekommen hatte, wüthend auf ihn loßgieng, ihn aber wegen den umgefallenen und noch auf den Boden liegenden Stuhle, des unterm Tiſch befindlichen Pedellen, nicht näher auf den Leib kommen konnte, was auch ohnedies durch die Frau des letztern verhindert wurde, die bei jeder neuen Attake allemal dazwiſchen ſprang, um, wie ſie ſich ausdrückte, Mord und Todſchlag zu verhindern.

Als der Rektor ſahe, daß er durch ſeine Gegenwart die Wuth ſeines Gegners nur noch vermehrte, hielt er fürs beſte, ſich lieber ganz vom Schauplatze zu entfernen.

Auch der Professor, als er merkte, daß sein Feind verschwunden sey, hörte plötzlich auf zu toben, doch schimpfte er immer noch, sank aber endlich von der Erhitzung und den Weindünsten benebelt auf einen Stuhl nieder und schlief ein, worauf man eine Sänfte holen und ihn nach Hause transportiren ließ.

Diese Geschichte machte, als sie in der Stadt bekannt wurde (und wie hätte sie dies nicht sollen? da die Frau des Pedellen, die sie personifizirte Schwatzhaftigkeit war, darum wußte, außerordentlich viel Aufsehen. Die meisten lachten darüber, und viele konnten nicht begreifen, wie sich so ein alter ernsthafter Murrkopf so weit hätte vergessen können, zum Spielzeug der Studenten zu werden, über deren gesittetes Betragen zu war

chen er vermöge seines Amtes angewiesen war.

Dieser saubere Vorfall bewirkte übrigens, daß die Untersuchung gegen die Tumultuanten beschleuniget, und nicht lange darnach auch die gefällten Urtheile publizirt wurden.

Der Baron von *** war einer mit von denen, die das Consilium abeundi erhielten. Da man mich als ein Pertinenzstück von ihm ansah, so wurde ich auch gleicher Ehre mit ihm theilhaftig. Meine akademische Laufbahn war folglich allhier von sehr kurzer Dauer gewesen und sie nahm schon ein so unglückliches Ende, ehe sie noch begonnen hatte.

Wir mußten uns nun nach einem an

dern Musensitze umsehen, um das angefangene gute Werk zu vollenden.

X* war die Universität, wohin der Baron zu gehen willens hatte, und wir machten auch sogleich Anstalt, dahin abzureisen. Mehrere relegirte Studenten wollten uns dabei Gesellschaft leisten, und wir wählten den am andern Tage gegen Abend abgehenden Kammerwagen, in Ermangelung einer andern schicklichen Gelegenheit, zu unserer Reiseequipage.

VI.

Die Postreise in der Gewitternacht.

Durch verſchiedene dazwiſchen gekommene Hinderniſſe aufgehalten, gieng der Wagen viel ſpäter ab, als es vorher war beſtimmt worden, es war eine rabenſchwarze, ſtocks finſtre und ſchwühle Nacht, als wir endlich *** verließen. Der Horizont hieng voll ſchwarzer Gewitterwolken, die ſich alle Augenblicke in fürchterliche Waſſerſtröme aufzulöſen und uns mit Mann und Maus zu erſäufen drohten.

Schon wetterleuchtete es aus der Ferne und ein dumpfer Donner verkündigte ein nas

hendes schweres Gewitter, das verderbens schwanger am zerrissenen Horizonte sich uns entgegen wälzte.

Unsere Reisegesellschaft war ziemlich zahlreich, so daß wir in dem engen dumpfigen Wagen nicht alle Raum hatten, und ein Theil der Gesellschaft, wobei auch der Baron und einige relegirte Studenten waren, sich eines Beiwagens bedienen mußten. —

Ich blieb im Kammerwagen, um auf einige darauf befindliche Koffer des Barons ein wachsames Auge zu haben, da er der darauf befindlichen Gesellschaft nicht recht traute, die sehr gemischt und heterogen war.

Im Hintergrunde hatte ein dicker phlegmatischer Fleischer Posto gefaßt, neben dem ein Sack mit eingekauften Ferkeln lag, die

mit ihren lieblichen Sopranſtimmen uns unaufhörlich amüſirten, während der Fleiſcher ganz ruhig mit einer kurzen Tabackpfeife im Munde ſchlafend, den Baß dazu ſchnarchte. Ihm zur Seite ſaß ein alter ſchmutziger Hebräer mit einem verwirrten grauen Barte, neben dem ſich zu beiden Seiten zwei Bullenbeißer des Fleiſchers poſtirt hatten, die ſich unaufhörlich hinter dem Rücken des armen Mauſchels biſſen und rauften. Er war in tauſend Aengſten und drehte und wand ſich, als wenn er Verzuckungen hätte, um ſeinen Rücken und Arme den Bullenbeißern zu entziehen, und ſeine Füße nicht durch die Ferkel zu verunreinigen, die nahe bei ihm lagen. — Alle Augenblicke ſtieß er ein „O weih! mir!" aus, und ſchnitt Geſichter, als wenn er geſchröpft würde.

Den nächſten Sitz dicht hinter mir hatte ein Scharfrichter eingenommen, der mit ſei-

nem rothen Mantel, unter welchem er das Richtschwerd verborgen hatte, zu einer Exekution nach einem benachbarten Städtchen fuhr, wo er eine Giftmischerin vom Leben zum Tode bringen sollte. Er erzählte seinem Nachbar, einem reisenden Rouletspieler, alle die fürchterlichen Hinrichtungen, die er in seinem Leben schon verrichtet hatte, womit er allemal eine kurze Biographie des Verbrechers verband, den er aus der Welt hatte expediren müssen. Ein kalter Schauder lief mir bei Anhörung dieser Mordgeschichten über die Haut, die bei der stockfinstern Nacht und dem über uns tobenden Gewitter eine um so fürchterlichere Würkung thaten, da sie der Scharfrichter mit so ausdrucksvollen Pantomimen begleitete, die einen, der eine nur etwas lebhafte Fantasie besaß, geradewegs auf das Schaffot und in die Nähe von Galgen und Rad versetzen mußten. — Im Feuer der

Begeiſterung griff er zuweilen haſtig nach ſeinem Richtſchwerd, als wolle er an einem ſeiner Nachbarn eine Probe ſeiner Kunſt ablegen, ſo daß ich bei jedem dergleichen Manövre voller Entſetzen zurückfuhr, und mir wirklich ordentlich angſt und bange wurde.

Aber meine Angſt ſtieg, als ihn der Rouletſpieler, der ein groſſer Liebhaber von ſolchen Erzählungen zu ſeyn ſchien, auf das Kapitel von der Tortur brachte, das erſt ſein Lieblingsfach zu ſeyn ſchien, denn nun wurde ſeine Redſeligkeit unerſchöpflich. Er beſchrieb jeden Grad der peinlichen Frage und jedes dazu gehörige Marterinſtrument kunſtmäßig bis ins kleinſte Detail, und konnte die gräßlichen Verzuckungen und das Wimmern der Gepeinigten ſo natürlich nachahmen, daß man das Quieken der Daumſchrauben und das Knallen der Peitſche zu hören und den

armen Gemarterten leibhaftig vor sich zu sehen wähnte.

Man denke sich das Schreckliche meiner Lage. Rund umher von schwarzer Nacht umgeben, die nur dann und wann durch breite herabschießende Feuermassen erhellt wurde, die von prasselnden Donnerschlägen begleitet, überall Bäume und Bauernhütten anzündeten, während ein rasender Gewittersturm unsern Wagen, mit seinem ganzen heterogenen Inhalte, in die Lüfte zu führen drohte.

So angst und bange mir aber zu Muthe war, so gleichgültig benahm sich ein verliebtes Pärchen bei diesem Wirrwarr der Natur. Da es keinen Sitz auf dem vollgepfropften Wagen mehr hatte finden können, so hatte es sich umarmend auf einem ganz vorn im Wagen befindlichen Fasse mit Pulver, das der Schaff-

ner mit nach einer benachbarten Stadt nahm, wo es ein Kaufmann bekommen sollte, ruhig niedergelassen.

Diese beiden Liebenden schien die fürchterliche Gewitternacht mit allen ihren Schrecknissen gar nicht zu kümmern; sie lachten, schäckerten und flüsterten einander in die Ohren, so unbefangen und furchtlos, als säßen sie zu Hause auf ihrem Kanapee, während ein einziger Blitzstrahl, der in das Faß gefahren wäre, worauf sie sich niedergelassen hatten, sie und unsere ganze Reisegesellschaft in Stücken hätte zerschmettern können. — Allein hier hieß es mit Recht, was irgendwo ein Dichter sagt:

Durch stürmende Fluthen,
durch Meere von Gluthen,
bricht Liebe sich Bahn.

Die sämmtliche übrige Reisegesellschaft war äußerst aufgebracht über den leichtsinni-

gen Schaffner, der eine solche lebensgefährliche Fracht zu laden gewagt, und nicht einmal die darauf geklebte Addresse, woraus wir sogleich den uns so schrecklich bedrohenden Inhalt erriethen, zu verbergen Sorge getragen hatte. Er hätte uns dadurch, wo nicht die Gefahr, doch wenigstens die Todesangst erspart, in der wir wegen diesem fatalen Fasse immerfort schwebten.

Zum Glück stellten die heftigen Regengüsse, die sich herab und auf uns niederstürzten, uns gegen ein solches Ereigniß einigermaßen sicher, so wie sie uns bei aller ihrer Schrecklichkeit einige komische Scenen gewährten, bei denen wir, so ängstlich auch unsre Lage war, doch das Lachen nicht zu unterdrücken im Stande waren.

Einer von der Reisegesellschaft, z. B. der einen Rock von weißen Tuche trug, hatte

ſeinen Platz neben einer alten Frau einge-nommen, die mit kurzer Waare handelte und von einem in der Nachbarſchaft geweſenen Jahrmarkte wieder zurückkehren wollte. Sie war in großblumigen Kattun gekleidet, der, als er naß wurde, die Farbe leicht fahren ließ. In der Angſt über das fürchterliche Gewitter hatten ſich beide feſt aneinander ge-drückt, und der durch den gewaltigen Regen-guß eingeweichte Kattun hatte nun ſeine ſämmtlichen auf der einen Seite des Kleides befindlichen Tulipanen, Nelken, Kaiſerkronen und Sonnenblumen dem Tuchrocke des dane-ben ſitzenden Paſſagiers mitgetheilt, der da-durch zum größten Schrecken des Eigenthü-mers auf der ganzen einen Seite wie ein Blumenbeet ausſah.

Ein anderer auf dem Wagen befindlicher Reiſender, ein junger Gelehrter, der eine

Abhandlung über wasserdichte Stoffe auf seine eigene Kosten hatte drucken lassen, und sie mit nach der nächsten Stadt nehmen wollte, um sie dort einem Buchhändler in Commission zu geben, hatte den Ballen dieses gelehrten Waarenartikels neben sich stehen. Da aber dieser sehr locker und schlecht gepackt war, konnte der Regen leicht dazwischen dringen, und dies war denn auch in so reichlichem Maaße geschehen, daß das Papier völlig in eine flüssige Masse verwandelt war.

Der arme Teufel, dem es sauer genug mochte geworden seyn, das zum Druck und Papier dieser Abhandlung erforderliche Geld zusammen zu sparen, und der überdies nach Art aller angehenden Autoren auch viel Gewicht darauf legen mochte, war über die schreckliche Sündfluth, die sein Werk so unvermuthet heimgesucht hatte, ganz untröstlich.

Er gab ſich, als das Gewitter und der Regen vorbei waren und wir ins Abſteigequärtier kamen, alle nur erdenkliche Mühe, um wenigſtens noch einen Theil dieſes ihm ſo werthen Kleinods vom gänzlichen Untergange zu retten. Aber ſeine Mühe war leider ganz vergeblich, denn ſo wie er nur einen Bogen davon in die Hände nahm, gieng dieſer auch ſogleich zu ſeinem größten Schrecken auseinander, und was auch davon noch ganz blieb, war doch durch die durch das Waſſer bewirkte Auflöſung der Druckerſchwärze ſchlechterdings unleſerlich geworden, und man war nicht mehr im Stande, aus dem Chaos der durcheinander gefloſſenen Buchſtaben einen Sinn herauszubringen, und es blieb ihm bei dieſem unheilbaren Schaden nichts weiter übrig, wenn er nicht ganz unbrauchbaren, den Raum nur beengenden Ballaſt mit ſich herumſchleppen wollte, den ganzen durchweichten Papier-

klumpen im Wirthshause stehen zu lassen, wo ihn der Wirth auf dem Düngerhaufen warf.

Uebrigens muß ich gestehen, daß wir recht herzlich froh waren, als der Regen aufgehört, das Gewitter sich verzogen hatte und wir die Morgenröthe, über den uns umringenden Bergen, hervorschimmern sahen, denn wir kamen jetzt in einen Wald, durch den die Landstraße sich hinzog und der, je tiefer wir hinein drangen, immer schauerlicher wurde. Kein menschliches Geschöpf, außer einigen gelben Zigeunergestalten, die bettelnd neben unserm Wagen herliefen, begegneten uns, während die süßen Kehlen der Kybitze, Guckuke und Staare in dem dichten Laube der colossalischen Eichen, mit ihren lieblichen Tönen das tiefe Schweigen unterbrachen, das durch den schauerlichen Wald herrschte.

Der größte Theil meiner Reisegesellschafter, die solche in Salvator Rosas Styl

gezeichnete wilde Gegenden ſchon gewohnt waren, blieben ganz gleichgültig dabei, aber ich, der noch keine Reiſe gemacht, dem folglich ſolche Gegenden noch fremd waren, ich fühlte wirklich ein leiſes Herzklopfen bei dem Gedanken, daß wir hier von einer Räuberbande angegriffen werden könnten, zu deren Aufenthalt dieſer Wald Schlupfwinkel genug darbot. — Ob ich für meine kleine Perſon gleich nichts weiter zu verlieren hatte, als mein den Räubern ſehr unnützes Leben, ſo bangte mir doch deſtomehr für den Baron, meinem Wohlthäter, mit dem ich alle meine Ausſichten und Hoffnungen einbüßen konnte.

So wie aber die Morgenſonne nach und nach die finſtern Parthieen des Waldes zu erhellen anfieng, verſchwand auch das Grauen erregende deſſelben und zugleich auch meine Furcht. Und als die auf dem Beiwagen befindlichen Studenten luſtige Purſchenlieder

anstimmten, wurde ich ganz aufgeheitert, und die vor meiner Fantasie sich vorhin gebildeten Räuberphantome zerflossen plötzlich vor den Reizen des herrlichen Morgens.

Da durch das fürchterliche Gewitter in der vergangenen Nacht die Wege sehr schlecht geworden waren, so brachten wir beinahe den ganzen Tag zu, ehe wir einen im Walde befindlichen sogenannten Krug erreichten, wo wir übernachten wollten.

Wir erblickten auch wirklich dieses Haus, als die Sonne schon zum Untergehen wieder Anstalt machte. Es lag seitwärts hart am Walde an, und sah von außen eben nicht einladend aus; doch eine lustige Tanzmusik, die uns aus dem Innern desselben entgegen scholl, ließ wenigstens eine muntere Unterhaltung vermuthen.

VII.

Ball paré in einer Bettlerherberge.

Als wir nahe ans Wirthshaus kamen, hörten wir, daß der Jubel und die Musik aus einer anstoßenden großen Scheuer ertönten, und als wir vor dem Wirthshause abstiegen, erschien niemand, der uns empfangen oder bewillkommt hätte. — Kein Wirth oder Hausknecht ließ sich sehen. — Nur in der Küche erblickten wir mehrere zerlumpte Gestalten, die eifrig beschäftiget waren, Braten am Spiese herumzudrehen, — auch standen mehrere ungeheure Kessel und Töpfe am Feuer, worinnen gekocht und gesotten wurde; das Ganze sah wie die berühmte Hexenküche

im Macbeth aus. Der dicke Rauch, der die ganze Höhle anfüllte und wodurch man das lodernde Feuer auf dem Heerde und die um dasselbe beschäftigten schmutzigen Zigeunerköche kaum erkennen konnte, machte, daß wir sogleich wieder zurückprallten, — und uns kaum so viel Zeit nehmen konnten, eine dieser grotesken Gestalten zu fragen, wo der Wirth sich befände? — Alle aber waren so sehr mit ihrer Kocherei beschäftiget, daß uns keine einer Antwort würdigte; nur ein junges Mädchen, deren ganzer hochzeitlicher Putz aus einem zerrissenen Mieder und zerlumptem Zeugrocke bestand, und die mit einem großen Blumenstrauße am Busen, vom Tanzen erhitzt auf dem Hofe frische Luft schöpfen wollte, berichtete uns, daß er sich auch mit in der Scheuer befände, wo heute eine große Bettlerhochzeit gefeiert würde.

Jetzt wußten wir auf einmal, was der jubelnde Lärm und die rauschende Tanzmuſik in der Scheuer bedeutete, und einige von unſerer Geſellſchaft bekamen Luſt, dieſem ſeltenen Balle zuzuſehen, auch mich ſpornte meine mir eigene unwiderſtehliche Neugierde, eine ſolche Scene in der Nähe zu betrachten, zumahl der Wirth noch immer nicht da war, und wir folglich nicht hoffen konnten, ſobald etwas zum Abendeſſen zu bekommen.

Wir begaben uns alſo ſogleich über den Hof nach der Scheuer und wurden auch von der davor-ſtehenden Wache, die aus einigen baumſtarken ſchmutzigen Kerls mit dicken Knüttein beſtand, nach einigen Debatten eingelaſſen.

Eine erſtickende Staubwolke, die uns beinahe die Kraft zu ſehen und zu athmen

benahm, quoll uns wie der verschlossen gewesene Rauch aus einem Fasse entgegen, so wie die Thür geöffnet wurde; und eine Scene, würdig von einem la Fage contrefeit zu werden, stellte sich jetzt unsern Augen dar.

Man denke sich einen chaotisch durcheinander sich bewegenden Klumpen von einigen hundert zerlumpten Menschengestalten, die alle schwarzgelb wie die Mulatten aussahen, und tanzend und jauchzend durcheinander ein tolles Wesen trieben. Einige sprangen im bloßen zerrissenen Hemde herum, durch das die schwarzgelbe Haut durch tausend Fenster schielte. Andere, die noch eine Art von Kleidung auf dem Leibe trugen, tanzten doch wenigstens ohne Schuh und Strümpfen. Alle aber trugen große zum Theil vergoldete Blumensträuße am Busen.

Man exekutirte eben eine Polonaiſe, bei der ſelbſt die bejahrteſten Greiſe und ſteinalten Mütterchen ſich nicht ausgeſchloſſen hatten. Ihre Krücken lagen mit mehreren hölzernen Beinen vermiſcht in einem Winkel der Scheuer auf einem Haufen. — Denn viele unter ihnen, die vor den Augen des Publikums mit hölzernen Beinen gar jämmerlich ſich hinſchleppten, tanzten hier friſch und munter die wildeſten Hopſer. Die Muſikanten, die ihr Orcheſter auf der Scheuntenne hatten, accompagnirten mit einigen entſetzlich verſtimmten Violinen und zederſchreienden Schallmeien dieſen burlesken tanzenden Gruppen.

Ich poſtirte mich ſeitwärts an die Wand, um, aus mancherlei Gründen, mir den Rücken frei zu halten, und ſah nun mit Bequemlichkeit Paar für Paar an mir vorbeipaſſiren,

Der Anblick aller dieser Karrikaturgruppen, gewährte mir unendliches Vergnügen. Da man zumal lachen konnte, so viel es einem beliebte, weil sie dies gar nicht übel nahmen und sich selbst unter einander über ihren bizarren Hochzeitstaat lustig machten und einander damit foppten.

Das Brautpaar war noch am saubersten angezogen und stach unter den übrigen lumpigen Hochzeitgästen gar sehr hervor. Die Braut war ein schlankes gutgebildetes Zigeunermädchen, deren brünetter Teint durch ein paar schwarze glutvolle Augen einen gewissen anziehenden wollüstigen Reiz erhielt, der Bräutigam aber, ein stämmiger Vagabunde, dessen gesunde hochrothe Gesichtsfarbe kein mit dem Bettlerleben verbundenes Elend ankündigte. In beider Betragen erblickte man keine Spur des Standes, zu dem sie sich be-

kannten. — Beide hatten so etwas abgeschliffenes in ihren Manieren, das eine ehemals gespielte anständigere Rolle verrieth. — Mir sagten auch einige von der Gesellschaft, bei denen ich mich nach ihren beiderseitigen Namen und Herkunft erkundigte, daß sie sich erst seit kurzem zu ihrer Bande hielten, übrigens aber über ihre Herkunft und Familiennamen ein unverbrüchliches äußerst geheimnißvolles Stillschweigen beobachteten. Sie wüßten weiter nichts, als daß die Braut vorher unter ihnen den Namen: „die schlanke Mieke" geführt, und der Bräutigam der dicke Görge sey genennt worden, doch, setzten sie hinzu, etwas vornehmeres müßten sie ehemals gewesen seyn, da beide fertig französisch sprächen, der Bräutigam auch mehrere Instrumente, besonders die Guitarre, sehr gut spielen könnte, auch ein ganz vortrefflicher Tänzer sey. — Von der

Wahrheit der letztern Behauptung konnte ich mich mit meinen eigenen Augen überzeugen, denn ob ich gleich damals eben kein Kenner in der Tanzkunst war, so konnte ich doch so viel beurtheilen, daß beide leicht und mit Grazie ihre Pas machten, und einen gewaltigen Contrast gegen die andern bildeten, obgleich auch einige recht gute Tänzer sich unter der Bande befanden.

Ich machte dem Baron von ***, den die Neugierde ebenfalls auf diesen Tummelplatz der ausgelassendsten Freude getrieben hatte, auf dies sonderbare interessante Paar aufmerksam, und theilte ihm meine Vermuthungen und die Aeußerungen derer mit, bei denen ich deswegen Erkundigung eingezogen hatte.

Er war begierig, etwas näheres von der Geschichte dieses Pärchens, das nach so man-

cherlei Abentheuern, die es vielleicht ſchon mit einander erlebt haben mochte, endlich Hymens Feſt hier in einer ſchmuzigen Bettlerherberge feierte, zu erfahren, und bemühte ſich deshalb, als nach einer im Tanzen eintretenden Pauſe ſich eine ſchickliche Gelegenheit dazu darbot, mit den beiden Brautleuten eine Unterhaltung anzuſpinnen. Der Bräutigam, an den er ſich zuerſt wandte, war anfangs ſehr zurückhaltend und gab auf alle Fragen, die an ihn gethan wurden, lakoniſche abgebrochene Antworten, aus denen man keine näheren Aufſchlüſſe ſeiner Geſchichte ziehen konnte, bis endlich eine Bouteille Champagner, die der Baron aus ſeinem bei ſich führenden Flaſchenkeller holen ließ, das Band ſeiner Zunge etwas loſer machte. — Schon fieng er an, mancherlei von ſeinen Jugendgeſchichten zu plaudern, „Ach! ſagte er unter andern, ſonſt trieb ich mich nicht unter ſo ſchmu-

higer Gesellschaft herum, sonst trug ich Kleider mit Seide gefüttert, aber jetzt!" hier wühlte er in seinem schwarzen Krauskopfe und lachte, ohne sich näher zu erklären, was er eigentlich damit sagen wollte, nicht wahr, Miekchen, fuhr er fort, indem er sich zu seiner Braut wandte, die schüchtern dabei stand, — der Saal, wo wir uns vor einigen Jahren kennen lernten, war splendider wie dieser hier?" — Statt zu antworten, schlug sie ihn aufs Maul und gab ihm durch einen Wink mit den Augen zu verstehen, er möchte schweigen, — und nichts verrathen. —

Doch noch eine Bouteille Champagner, die er mit uns leeren mußte, bewirkte endlich, daß er uns, als seine Braut eben im Tanzen begriffen war, seine Geschichte erzählte:

„Sie sehen hier, fieng er an, einen Mann vor sich, dem es nicht bei der Wiege gesungen wurde, daß er einst seine Vermählung in einer Bettlerherberge feiern würde, denn mein Vater war ein angesehener und reicher Kaufmann, und ich erhielt eine Erziehung, wie sie meinem Stande und dem Vermögen meiner Eltern angemessen war. Aber schon von Kindheit an hatte ich einen unwiderstehlichen Hang zu einem ungebundenen und freien Leben. Mir war allemal, wenn ich meinem Hofmeister entschlüpfen konnte, als wäre ich aus einem Kerker entsprungen, und ich kannte kein größeres Vergnügen, als mit einem Haufen Gassenjungen vereinigt die muthwilligsten Streiche auszuführen, wohl gar einige Tage mit ihnen auf den benachbarten Dörfern herumzustreichen und den Bauern Hühner und Gänse zu stehlen. — Oft wurden wir bei solchen saubern Expeditionen auf

frischer That ertappt und dann setzte es allesmal derbe Prügel, so daß ich sehr oft mit einer blutigen Nase oder einem Loche im Kopfe nach Hause kam, und dann von meinen Eltern zu den erhaltenen Schlägen gewöhnlich noch einen kleinen Nachtrag erhielt, auch wohl auf mehrere Tage eingesperrt wurde."

„Um die Langeweile zu verscheuchen, die mir bei meinem muntern Temperament ganz unerträglich war, übte ich mich dann auf meinen musikalischen Instrumenten, wodurch ich es besonders auf meinem Lieblingsinstrumente der Guitarre, so weit brachte, daß mir auch noch jetzt selbst Kenner ihren Beifall nicht versagen. Auch in Sprachen, Zeichnen, Fechten und Tanzen erhielt ich eine Fertigkeit, die bewirkte, daß man mich in der Folge vor vielen jungen Leuten meines Standes in allen Gesellschaften vortheilhaft auszeichnete."

„Meine Eltern hatten darüber eine herzliche Freude und verziehen mir deshalb manchen tollen Streich, den ſie dann blos auf Rechnung meines allzulebhaften Temperaments ſchrieben.“ —

„Unter denen, die vorzüglich meinen muſikaliſchen Talenten ihre Bewunderung zollten, befand ſich ein Frauenzimmer, die Tochter eines Hofraths, ein ſchönes, ſchlankes Mädchen. Dieſe drängte ſich allemal dicht an meine Seite, wenn ich mich irgendwo in einer Geſellſchaft, wo ſie ſich befand, auf meinem Inſtrumente hören ließ, und ſie fand ein beſonderes Vergnügen daran, mein Spiel mit ihrer ſchönen Stimme zu begleiten, und wir wurden dadurch endlich ſo vertraut, daß ſie mir ſogar erlaubte, ſie in ihrem Hauſe zu beſuchen.“

„So wie eine allzugroße Vertraulichkeit zwischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts gemeiniglich in Liebe überzugehen pflegt, so war dies auch hier bei uns der Fall. — So wie unsere Töne ineinander verschmolzen, so vereinigten sich auch unsere Herzen, und da wir (weil gemeiniglich eins von Sophiens, so hieß meine Geliebte, ihren Eltern unserer musikalischen Unterhaltung beiwohnte), uns nicht deutlich erklären durften, so konnten wir nur durch die Sprache der Augen uns unsere gegenseitigen Empfindungen mitteilen."

„Dies interessante Mädchen, war nun mein einziger Gedanke, — war mein Alles. — Und wenn alle andere Gegenstände vor meiner Fantasie verschwanden, so blieb sie allein noch stehen, und selbst im Traume begleitete mich das geliebte Bild meiner Sophie.

— Sie ſchien aus jedem Tone meiner Guitarre oder Harfe mir zuzulispeln, — und aus jeder Zeile meiner Handelsbriefe hervor zu hüpfen. — Selbſt das Portrait meiner Großmutter, das in unſerm Comtoirzimmer hieng, verwandelte meine Fantaſie, — der Himmel verzeihe es ihr, — in Sophiens Bild." —

„So mächtig nun aber auch meine Liebe und ſo heiß meine Sehnſucht nach dem Beſitz dieſes holden Mädchens war, ſo große Hinderniſſe ſchienen ſich einer Verbindung mit ihr entgegen zu ſtemmen, denn ſo ein braver, rechtſchaffner Mann auch ihr Vater war, ſo hatte er doch in meiner Eltern Augen den großen Fehler, daß er nicht reich war, und außer ſeinem Hofrathstitel weiter nichts beſaß, als ſein mäßiges Gehalt, ein gutes Herz und eine beträchtliche Menge Schulden.

— Zudem war mir auch schon bekannt, daß mich mein Vater einem reichen Kaufmann in Hamburg, mit dem er in Correspondenz stand, zum Schwiegersohne bestimmt, und deshalb auch schon Unterhandlungen mit ihm gepflogen hätte." —

„Es blieb mir folglich kein leiser Strahl von Hoffnung, die Wünsche meines Herzens einst verwirklicht zu sehen, — ja ich durfte es gar nicht wagen, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, mit einmal die ganze Liebe meiner Eltern zu verscherzen, mit einem solchen Antrage heraus zu rücken."

„Ich mußte also auf andere Maaßregeln sinnen, trotz aller dieser so unbezwinglich scheinenden Hindernisse, meinen Entschluß, Sophien zu heirathen, durchzusetzen."

„Meine Lage war verzweifelt, und es konnten mich folglich auch nur desperate Mittel aus derselben retten. Mancherlei Plane, und tausenderlei Entschlüsse wirrten in meinem Kopfe, ohne daß ich im Stande war, einen einzigen fest zu halten. — Mittlerweile verschlimmerten sich die Sachen, denn, um das Maaß meines Unglücks voll zu machen, mußten meine Eltern hinter meine Liebschaft kommen, und mein Vater verbot mir schlechterdings, wieder einen Fuß ins Hauß von Sophiens Eltern zu setzen. Ja sein Unwille gieng so weit, daß er mich zu enterben drohte, wenn ich mich nicht nach seinem Willen fügte." —

„Der Entschluß, nun keinen Augenblick länger in meinem väterlichen Hause zu bleiben, stand jetzt auf einmal fest in meiner Seele. Meine von Kindheit an mir ankle-

bende Neigung zu einem freien ungebundenen Leben, machten ihn unerschütterlich."

„Ich theilte ihm Sophien mit, die darüber in die größte Verzweiflung gerieth, mir weinend um den Hals fiel und geradezu erklärte, sie würde und könnte keinen Tag ohne mich leben. Wollte ich fortgehen, so möchte ich sie mitnehmen, sie wäre bereit mir zu folgen, wohin es mir nur beliebte. Sie wollte lieber alle Mühseligkeiten und alles Ungemach eines unstäten Lebens willig mit mir dulten, als sich von mir trennen."

„Ich suchte sie von ihrem so rasch gefaßten Vorsatz abwendig zu machen, indem ich ihr vorstellte, was sie wage, wenn sie so geradezu mit mir fortgieng, wie sehr sie dadurch ihre Eltern beleidige, und sich der üblen Nachrede der Welt aussetzen würde. Allein,

alle meine Gründe ſcheiterten an dem feſten Entſchluſſe, den ihr die Liebe eingegeben hatte.“

„Als ich ſahe, daß ſie ſchlechterdings darauf beſtand, mit mir fort zu gehen, blieb mir weiter nichts übrig, als meine Maaßregeln darnach einzurichten. Vorher aber wagte ich noch einen Verſuch, meinen Vater zu bewegen, mir ſeine Einwilligung zu der Verbindung mit Sophien zu geben. Ich benutzte dazu eine Zeit, wo er eben bei ſehr guter Laune war, hier umfaßte ich ſeine Knie, und bat ihn, mich doch nicht unglücklich zu machen.“ —

„Seine vorher ſo heitere Stirn, runzelte ſich jetzt plötzlich, und ſeine gute Laune verwandelte ſich auf einmal in den lebhafteſten Unwillen. — „Ungerathener Sohn! ſagte

er, und seine Augen funkelten von Zorn. Hab ich es mir nur darum so sauer werden lassen, daß du mein für dich erspartes Vermögen mit einer Bettlerin verprassen willst!"

„Eine Bettlerin, Vater! rief ich, und zitterte vor Wuth, Sophie eine Bettlerin! — Nun so wissen Sie, daß ich hiermit Ihrem Gelde, daß mich nie glücklich machen wird, entsage, daß ich Sophien gleich, ein Bettler werden, und doch vergnügter und zufriedener mit ihr leben will, als ich mit der seyn würde, die mir Ihr Geiz zur Frau aufhängen will." —

„Mein Vater biß sich hier in die Lippen, — schwieg eine Weile, — sah mich mit zornigen Blicken an, und sagte dann im höchst aufgebrachten Tone."—

„Ungerathener Sohn! geh mir den Augenblick aus den Augen, und laß dich nicht wieder vor mir sehen.“ —

„Das will ich, war meine Antwort. Leben Sie wohl, setzte ich noch hinzu, und möge es Ihnen nie gereuen, Ihren Sohn, vielleicht auf immer, von sich vertrieben zu haben.“ —

„Er wies mir mit einer stummen Pantomime die Thür, und ich eilte sogleich auf mein Zimmer, wo ich schon meine nöthigsten Sachen, auf jedem Fall zusammen gepackt stehen hatte, schrieb in der Eile noch einige Zeilen an Sophien, die ich einem von unsern Lehrburschen zur Bestellung gab, — nahm meine Guitarre unterm Arm und gieng so mit meinem Bündel auf dem Rücken zum Thore hinaus.“ —

„Da es schon spät am Abend und dunkel war, so bemerkte mich niemand in den Strassen, durch die mich mein Weg zum Thore führte.“ —

„Und als ich nun hinaus kam und ohngefähr zwanzig Schritte vom Thore entfernt war stürzte mir meine Sophie weinend in die Arme.“ —

„Lieber, lieber Fritz! rief sie einmal über das andere, Nimm deine Sophie mit!“ —

„Ich war noch so betäubt von dem Auftritt, den ich mit meinem Vater gehabt hatte, daß ich nicht wußte, was ich in der Bestürzung anfangen sollte.“ —

„Lange blieben wir so einander fest umarmend und sprachloß stehen, denn die auf

uns losstürmenden Empfindungen machten, daß wir keine Worte finden konnten."

„Alles war still um uns her, überall herrschte ein nächtliches Schweigen. Nur einzelne Sterne am umwölkten Horizonte beleuchteten diese Scene, stiller verhaltener Wehmuth. — Ich erwachte zuerst aus diesem Taumel des Entzückens, riß mich hastig aus ihren Armen, die mich fest umklammert hielten, los, ergriff sie bei der Hand, und sagte in festem männlichen Tone zu ihr:" —

„Sophie! bist du wirklich fest entschlossen, mir zu folgen, wohin es auch seyn mag? — Willst du jede Wohnung, wärs auch eine Strohhütte oder eine Bettlerherberge, mit mir theilen?" —

„Ihre ganze Antwort war ein Strohm von Thränen, mit dem sie abermals an meinen Busen sank.“ —

„Endlich rief sie entschlossen: „Ja, Fritz, ich folge dir, — wohin es auch seyn mag.“ —

„Ein Kuß besiegelte dies heilige Versprechen, uns nimmermehr zu trennen.“

„Sie schlang nun ihren Arm um den meinigen, und wir giengen mit einander fort. Sophie trug ihre nöthigste Wäsche und andere kleine Bedürfnisse in einem Bündel unterm Arm.“

„Da sie ohne Vorwissen ihrer Eltern heimlich entwischt war, und wir daher befürchteten verfolgt zu werden, so mußten wir

eilen weiter zu kommen, — wir ſetzten alſo ſo geſchwind wie möglich unſern Weg nach dem nächſtgelegenen Dorfe zu fort. Ein kleiner weißer Spitzhund, der Sophien aus ihrem väterlichen Hauſe gefolgt war, trabte freundlich ſchwänzelnd vor uns her, und ſein ſchneeweißes Fell diente uns bei der immer mehr zunehmenden Finſterniß zum Leiter."

„Wir ſprachen wenig unterwegs. Der Aufruhr unſerer Sinne und der Sturm der verſchiedenen mit einander kämpfenden Leidenſchaften, der in unſerm Innern tobte, ſtimmte uns ſo ſehr zum Nachdenken über das Vergangene und die Zukunft, die unſerer wartete, daß wir uns durch Plaudern nicht Luft zu machen vermochten, bis wir endlich, um Mitternacht, ein Dorf erreichten, wo aber im Wirthshauſe kein Licht mehr war, und alles im tiefen Schlaf begraben lag."

„Wir ſuchten durch Anklopfen an die Hausthür und ans Stubenfenſter jemanden zu ermuntern, allein es hörte niemand, und wollten wir nun nicht auf freiem Felde die Nacht zubringen, zu welchem unbequemen Nachtlager wir doch gar keine Luſt hatten, da wir von unſerm forcirten Marſch ziemlich müde geworden waren, ſo mußten wir ſuchen, irgendwo in einem Bauernhauſe für dieſe Nacht Unterkunft zu finden. — Wir durchſtrichen in dieſer Abſicht einen Theil des Dorfs, fanden aber alles öde und todt, kein Lämpchen flimmerte mehr in den dunkeln Fenſtern der Bauernhäuſer, und da wir in der Dunkelheit immer den Weg verfehlten, ſo geriethen wir alle Augenblicke in Gefahr, bald in offne Brunnen zu ſtürzen, oder von wüthenden Kettenhunden zerriſſen zu werden, deren Lagerſtätten wir zu nahe kamen. Ach Gott! ich werde dieſe erſte ſchreckliche Nacht

unſerer abentheuerlichen Reiſe nie vergeſſen. — Bald hätte uns unſer gethaner raſcher Schritt wieder gereut. — Aber einmal hatten wir dieſen verzweifelten Entſchluß gefaßt, und wir mußten nun der Härte des Schickſals trotzen. — Wir fanden endlich ein ödes verlaſſenes Haus, das an dem einen Ende des Dorfs lag, und deſſen Thür offen ſtand. Hier beſchloſſen wir zu bleiben und morgen mit dem Früheſten unſere Wanderung weiter fortzuſetzen." —

„Wir tappten alſo in dieſes Haus hinein, fanden auch ſogleich die niedrige Stubenthür, die zu einem engen Behältniß führte, deſſen Fenſter durch Hagel, Stürme und die zerſtöhrende Hand des Muthwillens zerbrochen waren, und wodurch die Luft freien Zug hatte, auch fühlten wir, daß ein breiter halb eingefallener Kachelofen darinnen ſtand, deſſen

Binsen in der ganzen Stube umher verstreut lagen. Eine andere niedrige Thür führte zu einer kleinen Kammer."

„Wir ließen uns nun auf einer Art von hölzernen Bank nieder, die an der Wand befestiget war, und beschlossen, so den Morgen ruhig zu erwarten. Sophie lehnte ihren Kopf auf meine Achsel, und es dauerte nicht lange, so war sie fest eingeschlafen." —

„Ich für meinen Theil war nicht im Stande ein Auge zuzuthun, denn der Aufenthalt in dieser von der Zeit ganz zermalmten Klause war gar nicht geeignet, einen ruhigen Schlummer zu begünstigen, zudem war mirs, als hörte ich in der anstoßenden Kammer ein leises Flüstern, das zuweilen in Klaggetöne, bald aber in ein halblautes verbissenes Lachen übergieng. Es mußten sich Leute

darinnen befinden, die wegen eines Nachtquartiers in der nämlichen Verlegenheit wie wir sich befunden hatten. — Ich horchte, konnte aber von ihrer Unterhaltung nichts verstehen, alles, was ich vernahm, waren abgebrochene Worte, die keinen Sinn hatten."

„Sophie schlief ruhig fort, ohne durch dies Geplauder in ihrem Schlummer gestört zu werden."

„Ich beschloß, den Morgen zu erwarten, um bei Tages Anbruch unsere bis jetzt unbekannten Nachbarn näher kennen zu lernen."

„So bald also die Morgendämmerung durch die zertrümmerten Fenster unsers Nachtquartiers brach, und eine matte Hellung die um mich befindlichen Gegenstände deutlicher erkennen ließ, öffnete ich die Thür der anste-

henden Kammer, wo ich die vergangene Nacht das Geflüster gehört hatte, und erblickte einen jungen wohlgekleideten Mann in einem kurzen grünen Jagdjäckchen, der neben einem artigen Mädchen, die ein blaßgelbes Tuch um den Kopf gebunden hatte, auf einem Haufen Strohgemiste saß, womit der Fußboden bedeckt war. — Ein Büchsenranzen und ein kurzes Jagdgewehr lagen neben ihm. — Sie sprangen beide von ihrem Lager auf als sie mich erblickten, und der junge Mann griff hastig nach seiner Flinte." —

„Mein reputirliches Aussehen und der freundliche gute Morgen, den ich ihm bot, mochte doch sein Schrecken über meine plötzliche Erscheinung etwas mindern. — Er trat sogleich vor mich hin und fragte mit dem Gewehr in der Hand, was ich hier suche?" —

„Ich erklärte ihm mit kurzen Worten die Absicht meines Besuchs. — Nun wurde er nach und nach zutraulicher, fragte auch um meine Geschichte, die mich hier zu übernachten gezwungen hätte, und gestand mir endlich, er befände sich mit mir in gleicher Lage, und habe das neben ihm stehende Mädchen, die seine Geliebte sey, ebenfalls ihren Eltern entführt, weil sie seiner Verbindung mit ihr entgegen gewesen wären. — Jetzt wolle er mit ihr nach Rußland reisen, wo er einen Vetter habe, der ihm einen Försterdienst auf den Gütern eines reichen russischen Edelmanns zu verschaffen versprochen. Das Mädchen, die mit ihm diese weite Reise zu machen entschlossen war, war eine schlanke Blondine, mit ein paar schmachtenden blauen Augen, die sie, während ihr Geliebter mit mir sprach, verschämt niederschlug. Sie trug einen kurzen dunkelblauen Spencer, und das gutgetros

sene Portrait ihres Geliebten hieng an ihrem Busen, der noch von dem gehabten Schrecken ängstlich sich hob." —

„Jetzt wagte es Sophie auch näher herbei zu kommen, und wir bildeten nun in dieser wüsten Kammer ein paar interessante Gruppen, die ein gleiches Schicksal hieher auf eine so wunderbare Weise zusammengeführt hatte." —

„Da diese beiden Leute den Weg einschlagen wollten, den wir hergekommen waren, so konnten wir nicht beisammen bleiben, so sehr ich dies auch gewünscht hätte."

„Ehe wir aber vielleicht auf ewig wieder von einander schieden, begaben wir uns erst nach dem Wirthshause, wo wir zusammen frühstückten, und dabei uns unsere Abentheuer erzählten."

„Die Trennung von diesem Pärchen, mit dem wir uns auf eine so sonderbare Art zusammengefunden hatten, that mir sehr leid, auch Sophie weinte. — Die beiden guten Mädchen fielen beim Abschied einander um den Hals, — und gaben sich das Versprechen einer ewigen Freundschaft."

„Ich setzte mit Sophien nun meinen Weg weiter fort, ungewiß wegen dem Ziel unserer Reise und den Schicksalen, die ferner auf uns warteten. An Geld konnte es uns eine Zeit lang nicht fehlen, da ich alles, was ich an Baarschaft hatte zusammenbringen können, zu mir gesteckt hatte, allein wir konnten unterwegs beraubt werden, was sollten wir alsdann anfangen? — In diesem Falle sollte mir mein musikalisches Talent durchhelfen. — Ich wollte dann in den Dörfern, wo wir zu herbergen willens wären, die Gäs

tarre spielen, Sophie sollte dazu singen, und so wollten wir suchen, uns unsre Zeche zu verdienen.“ —

„Dieser Gedanke beruhigte mich wieder, wenn zuweilen Besorgnisse wegen der Zukunft mich zu quälen anfiengen, meine verstimmte Laune wurde wieder heiter und auf mein gutes Geschick vertrauend entschlug ich mich aller ängstlichen Grillen. — Sophie kennte und durfte mir keine Vorwürfe machen, denn sie hatte ja heilig versprochen, mir überall hin zu folgen, — und so giengs denn getrost immer vorwärts.“

„Es dauerte nicht lange, so erfolgte eine neue und harte Prüfung unserer Geduld. — Wir geriethen nämlich in einen dichten Wald, wo der Fußpfad, auf dem wir bis jetzt gegangen waren, sich plötzlich im dunkeln

Gesträuche verlohr, durch das wir uns mit der größten Mühe und Anstrengung Bahn brechen mußten, bei welcher ermüdenden Arbeit wir auch noch unsere Kleider in den Dornensträuchen zerrissen. — Wir geriethen, je mehr wir uns bemühten einen gebahnten Weg zu finden, immer tiefer in das Gebüsch, und traten endlich auf einem vom dichten Gesträuch rings umschlossenen Platze auf eine mit Rasenstücken bedeckte Fallthür, die sogleich unter uns brach, und uns in einer Art von Höhle führte, worinnen, außer einem steinernen Tische und einer Bank, mehrere Gewehre hiengen, die aber nicht geladen schienen. — Einige Trinkgläser, Bouteillen und ein paar Teller und Schüsseln abgerechnet, befand sich sonst nichts in dieser Grube, die der Aufenthalt irgend eines Gauners zu seyn schien. — Die Fallthür hatte sich über uns wieder geschlossen, und wir erhielten nur

durch eine enge Oeffnung, die in schräger Richtung lief, einiges Licht."

„Jetzt wurde mir doch etwas bange, — denn alle Augenblicke mußten wir die Zurückkunft des Bewohners dieser sonderbaren unterirdischen Wohnung befürchten. — Zwar hatten wir Gewehr, um uns im Fall der Noth vertheidigen zu können, aber es konnten auch mehrere Räuber kommen und dann liefen wir immer Gefahr überwannt zu werden. Sophie weinte, — das arme Mädchen hatte für Schrecken über den unvermutheten Fall alle Fassung verlohren, sie schmiegte sich fest an mich und bat mich um Gottes willen, mich, im Fall wir von den Räubern überfallen würden, nicht zu sehr der Gefahr auszusetzen. — Unsere Lage war äußerst ängstlich und sonderbar." —

„Vergeblich bemühten wir uns, die über unſern Köpfen befindliche Fallthür zu öffnen und durch ſie aus dieſer einem Grabe ähnlichen Wohnung zu ſchlüpfen. — Allein unſere Mühe war vergeblich, da wir theils zu tief ſtanden, um ſie erreichen zu können, theils ihr Mechanismus auch ſo beſchaffen war, daß wir ſie, ohne den dabei anzuwendenden Vortheil zu wiſſen, nicht zu öffnen im Stande waren.“

„So blieb uns folglich weiter nichts übrig, als einige bange Stunden in dieſer bedenklichen, ungewiſſen Lage auszuhalten. Wir tröſteten einander ſo gut wir konnten, und ergaben uns, da die Sache einmal nicht zu ändern ſtand, geduldig in unſer Schickſal.“

„Als wir ſo ſtill da ſaßen und einander mit ängſtlicher Miene betrachteten, hörten

wir plötzlich ein Geräusch über unsern Köpfen, die Fallthür knarrte, und ein Kerl in einer kattunen Jacke mit einer Flinte und einem kleinen Rehbocke auf dem Rücken fiel vor uns nieder und starrte uns mit weit aufgesperrten Augen und Munde erschrocken an. — Es dauerte auch eine ganze Weile, ehe er die verlohrne Sprache wieder erhielt, — und uns flehentlich bat ihm doch ja das Leben zu schenken, er sey ein armer Mann, den die äußerste Noth gezwungen habe, diesen Wildsdiebstahl zu begehen. — Dies offene Geständniß des armen Teufels erklärte uns auf einmal die eigentliche Beschaffenheit der Falle, worein wir so unverschuldet gerathen waren. — Eben wollten wir den armen Kerl beruhigen und ihn durch einen Bericht, auf was Art wir seine Anteceſſoren geworden wären, seinen gesunkenen Muth wieder aufrichten, als wir abermals ein Geräusch über unsern

Köpfen hörten. Jetzt kam aber keiner herein geplumpt, sondern die Fallthür wurde ordentlich geöffnet, und einige Jäger erschienen oben beim Eingange der Gruft, — sie legten eine Leiter hinunter, ehe dies aber geschahe, stellten sie erst ein strenges Examen mit den gefangenen Vögeln an. Ich erzählte ihnen, wie unverschuldet wir in diese Falle gerathen wären, und da unser ganzes Aeußere keine Wilddiebe ankündigte, so ließ man uns ruhig heraus steigen. Der gefangene Bauer aber wurde sogleich gebunden, um in das Amt zur Bestrafung abgeliefert zu werden. Wir mußten nun den Jägern erzählen, wer wir wären, und wie wir auf dieses abgelegene und jedem andern als den Jägern verbotene Fleck des Waldes gerathen wären."

„Ich erdachte in der Geschwindigkeit einen Roman, der aber nichts von den eigent-

lichen Umſtänden unſerer Geſchichte enthielt, gab vor, wir hätten uns aus Unkunde des Wegs im Walde verirrt und wären unglücklicher Weiſe gerade auf das Fleck gerathen, wo die Fallthür unter unſern Füßen eingeſunken wäre."

„Einer der Jäger erzählte uns nun, daß zu häufig vorgefallne Wilddiebereien ihn bewogen hätten, dieſe Falle auszuſinnen, die ihn zuweilen auch bei ſehr heißem Wetter zum Abkühlungsorte diene, weshalb er auch einige Möbels, als z. B. Tiſche und Bänke, habe darinn anbringen laſſen. Er zeigte uns nun auch, daß die Raſenſtücke auf den obern Theil der Thür feſt gemacht waren, und bei dem ganzen dieſer ſonderbaren Erfindung ein Mechanismus zum Grunde lag, der ſeinem Urheber Ehre machte."

„Das Fleck, wo ſie ſich befand, war übrigens äußerſt ſchwer zu entdecken, da ſehr viele demſelben ganz ähnliche Oerter ſich im Walde befanden.“

„Wir baten nun einen von den Jägern, uns den Weg, der aus dem Walde führte, zu zeigen, und er war auch ſogleich dazu erbötig. Wir erfuhren von ihm, daß es in dieſem Walde nicht ganz ſicher ſey und öfters Leute angefallen würden, weil die Gebiete hier ſehr gemiſcht durcheinander lägen, und die Gauner immer aus einem in das andere ſich flüchteten.“

„Wir waren daher recht froh, daß wir bei Gelegenheit unſers unglücklichen Abenteuers die Bekanntſchaft mit den Jägern gemacht hatten, dadurch kamen wir doch auf den rechten Weg, der zum Walde hinaus

führte, wo wir leicht im Dickigt hätten beraubt, wohl gar ermordet werden können."

„Wir erlebten nach der Zeit noch mancherlei sowohl komische als tragische Abenteuer, bei deren Erzählung ich mich wegen Kürze der Zeit, und um Ihre Geduld zu schonen, nicht aufhalten kann. Aber trotz aller Mühseligkeiten, die wir auf unsern Hin- und Herzügen ausstehen mußten, blieb sich doch Sophiens Liebe zu mir immer gleich. Sie und die Töne meiner Guitarre waren allein im Stande, meinen sinkenden Muth aufrecht zu erhalten, den häufige Unfälle oft ganz niederzubeugen drohten."

„Verruchte Räuber, die uns einst auf einer unserer Wanderungen an einem dunkeln Abende begegneten, raubten uns endlich alles, was wir an Baarschaft noch übrig behalten

hatten. Sie mißhandelten mich noch dazu, als ich mich widersetzte, zerschlugen mein Lieblingsinstrument und wollten Sophien mit sich fortschleppen. — Reisende, die von ohngefähr diesen Weg kamen, wurden unsere Schutzengel und die Räuber entflohen. — Aber ich hatte alles verlohren, nur meine Sophie blieb mir noch übrig!" —

„Wir waren jetzt Bettler im eigentlichen Verstande und Mangel an allem nöthigte uns, mit einer in hiesiger Gegend hausenden großen Bettlerbande uns zu vereinigen. — Man hat mich zum Oberhaupt dieser Horde gewählt, die ich so gut als mir möglich ist, in Ordnung zu halten suche. Straßenraub ist streng verboten; kleine Diebereien aber zu verhindern steht nicht in meiner Macht." —

„Um meinen Leuten einen fröhlichen Tag zu machen, habe ich sie sämmtlich zu meiner Hochzeitfeier hieher entboten. Es ist ein grotesker Menschenhaufen, doch befindet sich manches Genie unter ihnen, das in einer andern Sphäre vielleicht eine wichtige Rolle gespielt hätte."

„Dieses Wirthshaus, wo wir uns jetzt befinden, dient zum Sammelplatz. Hier wird zu gewissen Zeiten von mir Gericht gehalten und die etwa entstehenden Irrungen unter der Bande so möglich gütlich verglichen, oder auf andere Art entschieden und abgethan. Heute aber ist ein Tag der Freude, denn heute hat der Pfarrer im nächstgelegnen Dorfe mich mit Sophien auf ewig verbunden. Sie haben sie vorhin gesehen, das gute Geschöpf sieht sich freilich nicht mehr gleich.

Kummer und Strapatzen haben ihren ehemaligen schönen Teint verwischt; aber ich bin ihr doch noch immer eben so gut wie sonst, und wir leben vergnügt und glücklich mit einander. Vielleicht wird uns in der Zukunft noch ein besseres Loos zu Theil, bis dahin aber lobe ich mir ein so freies und ungebundenes Leben, wie mein jetziges. — Juchheisa! es leben alle Bettler!" — Er leerte hier ein Glas Champagner, und warf es denn unter den Haufen.

Es lebe unser Hauptmann und seine Braut, — hoch! rief der ganze Haufe, und die Trompeten begleiteten diesen wilden Ausbruch der Freude mit lautem Geschmetter. — Seine Braut kam jetzt wieder zu uns und die Unterhaltung mit ihr gewährte uns viel Vergnügen. —

Seine ganze uns gemachte Erzählung schien übrigens ein bloßer von ihm erdichteter Roman, hinter welchem er seine wahre Geschichte, die vielleicht ganz anders lautete, zu verbergen suchte, denn sie hatte zu viel Unwahrscheinliches, als daß wir sie ihm gerade so, wie er sie uns aufhängen wollte, aufs Wort hätten glauben können, ob es gleich aus allem hervorleuchtete, daß er eine gute Erziehung genossen hatte, und vielleicht blos durch Liederlichkeit unter diese Bande gerathen war, und gleiche Beschaffenheit mochte es auch mit der uns vorgelogenen Geschichte seiner Braut haben, die übrigens ebenfalls viel Bildung verrieth und zu ihrer jetzigen ärmlichen Rolle keineswegs gebohren zu seyn schien.

Hülfe! Hülfe! Rettet! — scholls jetzt draußen auf dem Hofe. Alles stürzte hinaus,

denn wir glaubten es wäre Feuer, und erblick-
ten statt dessen den Wirth, den wir vorhin so
lange vergebens in allen Winkeln des Wirths-
hauses gesucht hatten, eben auf einer sehr
hohen Dachrinne sitzen, wo er alle Augenblis
cke Gefahr lief, das Gleichgewicht zu verlie-
ren und herunter im Hof zu stürzen. —
Niemand konnte begreifen, wie er hinauf ge-
kommen war, da man nirgends eine Leiter
angelehnt fand, und die Seite des Daches,
wo sich die Rinne befand, auch mit keinem
Dachfenster versehen war. Niemand wollte
sich hinauf wagen, obgleich sich manche ver-
wegene Kunden unter der Gesellschaft befan-
den. Es blieb uns folglich weiter nichts
übrig, als einen Haufen Stroh unter ihm
aufthürmen, auf den er nun herabplumpte
und glücklich, ohne Schaden zu nehmen, da-
von kam.

Als er sich wieder etwas von seinem Schrecken erholt hatte, erzählte er uns, daß er ein Nachtwandler sey und oft im Schlafe wider seinen Willen Promenaden vornehmen müsse, doch hätte er sich noch niemals so hoch verstiegen wie jetzt, wovon der am gestrigen Vorabende des Hochzeitfestes etwas zu reichlich genossene Schnaps Schuld seyn müsse. Er wäre übrigens gewaltig erschrocken, als er aufgewacht sey und der Länge nach in der sehr flachen Rinne ausgestreckt gelegen habe, und er wundere sich nur, daß er in diesem Augenblicke nicht herunter gestürzt sey.

Statt ihn zu bedauren, wurde er nun noch derb ausgelacht und seine Gäste machten sich sämmtlich über ihn lustig. —

Da über diesen Abendtheuern ein großer Theil des Tages verstrichen war, und unser Wagen in der Nacht wieder abgehen wollte, so drang alles auf den Wirth ein, daß er ets was zu essen herbeischaffen sollte, weil wir alle von dem langen Warten einen ordentlichen Heißhunger bekommen hatten. —

Er that sein möglichstes und wir erhielten wenigstens so viel, daß wir nicht hungrig uns auf die Streu legen durften, wo wir uns von den ausgestandenen Strapatzen durch Ruhe wieder zu erholen und zu stärken suchten. Nach Mitternacht setzten wir, in unsere Arche gepackt, die Reise weiter fort. — Die Bettler jubelten noch lustig in ihrer Scheuer, und als ihnen der Baron einige Louisd'ors zum Verschmausen zurück ließ, die er ihrem Hauptmanne beim Abschiede einhändigte,

jauchzten sie uns ein helles Lebehoch nach, das von dem Geräusch ihrer gräßlich verstimmten Musik begleitet, lustig in den dunkeln Wald hinein gellte.

Jetzt, da uns kein Donnerwetter mehr zu zerschmettern und keine Wolkenbrüche mehr zu ersäufen drohten, war unsere Gesellschaft (von der sich bis jetzt noch niemand getrennt hatte, als der Jude, der bei der Bettlergesellschaft, deren Mitglied er itzt seyn mochte, zurückgeblieben war) viel heiterer und aufgeräumter. Unter Lachen, Schäckern und lustigen Erzählungen langten wir bei Tages Anbruch wohlbehalten in einem Städtchen an, das wegen des fürchterlichen Kothes, der sich in den ungepflasterten Straßen desselben befindet, in der ganzen umliegenden Gegend eine Art von Renomee erlangt hat.

Wir erfuhren die Richtigkeit dieſes Wahrzeichens, ſo wie wir uns nur demſelben näherten, denn unſere beide Wagen verſanken, ehe wir es uns verſahen, bis beinahe über die Räder in eine ſchwarze, glänzende, der chineſiſchen Tuſche der Farbe, aber nicht dem Geruche nach, ähnliche weiche Maſſe, durch welche wir uns, wie durch einen ungeſchlämmten Stadtgraben, eine ziemliche Strecke Wegs ſtrapaziren mußten, bis wir endlich ans Stadtthor ſelbſt gelangten, wo uns der Thorſchreiber, ein langer hagerer Mann, der noch dazu eine ſehr hohe weiße Federmütze trug, wie ein Gigante auf coloſſaliſchen Stelzen entgegen ſchritt, — gleichſam als wollte er uns in Maſſe zum Kampfe herausfordern. Das drolligſte dabei war, daß er in dieſem Coſtüme größer ausſahe, als das Haus, worinnen er wohnte. Noch ſchreiens

Der aber war der Contrast, als uns dieser scheinbare Riese mit einem hellen kindischen Stimmchen nach unserm Charakter und Namen fragte.

Der Mann hatte sich übrigens durch diese Gewohnheit, immer auf Stelzen zu gehen, eine Art von Virtuosität in dieser Art sicher einher zu schreiten erworben, und er drehte und wandte sich so behende auf diesen hölzernen Wiedbeinen, als unser einer kaum auf den seinigen von der Natur ihm zugetheilten zu thun vermag. Ein abermaliger Beweis, daß die Noth auch das am schwersten scheinende zu bewirken im Stande ist.

Wir erblickten beim Durchfahren durch dies Städtchen noch mehrere Beweise von

der Geschicklichkeit seiner Einwohner, vermittelst dieser hölzernen Nothhelfer dem Kothe zu trotzen, sogar ein Begräbniß sahen wir, wo die ganze Leichenbegleitung in ihrem schwarzen Ornate auf Stelzen, hoch erhoben, hinter dem auf einem Leichenwagen stehenden Sarge einherschritt. — Auch ein paar ernsthafte Rathsherrn stolzirten auf diesen Kothurnen nach dem Rathhause zu, vor dessen Haupteingange ein bewaffneter Bürgergardist in gleichem Costüme Schildwache stand.

Schade, daß unsere Pferde sich nicht ähnlicher Hülfsmittel bedienen konnten, denn diese armen Thiere vermochten auch mit der fürchterlichsten Anstrengung ihrer Kräfte unsern schweren Wagen nicht durch den widerspenstigen Koth hindurch zu zie-

hen. Wir sahen uns gezwungen, noch eis nen ansehnlichen Vorspann zu nehmen, wenn wir nicht sitzen bleiben wollten, und nur mit dessen Hülfe wurden wir endlich glückslich aus dieser Gefahr gerettet.

VIII.

Vivat academia!

An einem herrlichen Sonntagsmorgen, wo die ganze Natur feierte, langten wir in X** an. Aber kein Klirren gewetzter Degenklingen, kein Jolen beſoffener Nachtſchwärmer und kein Kampf mit den Schnurren, empfieng uns bei unſerm Einzuge. Alles gieng ſteif und ehrbar nach den Kirchen, deren Glocken ſämmtlich in voller ſummender Bewegung waren.

Plötzlich aber prallten unſere Pferde ſcheu zurück und ein Zug von kleinen und

großen Jungen mit pechschwarzen Magisters perücken, langen Mänteln und Röcken von gleicher Farbe, kam, mit feierlichem Ernst, ein geistliches Lied singend, an unserm Wagen vorüber. Es waren Kinder von 10 bis 12 Jahren darunter, die in diesem altklugen Staate sich possierlich genug ausnahmen. Wie ich in der Folge hörte, soll der fromme Stifter der Anstalt diese sonderbare Maske in der Stiftungsurkunde ausdrücklich vorgeschrieben haben, um die Kinder dadurch bei Zeiten zur Demuth zu gewöhnen und vor den Thorheiten der Mode zu bewahren. Aber daß er sie dadurch in der Folge lächerlich machen würde, dies schien der gute Mann nicht bedacht zu haben. —

Wir stiegen bei dem Posthause ab, wo wir, da eben noch mehrere Wagen angekommen waren, eine Weile warten mußten, ehe

man uns expediren und unsere Sachen und Coffer ausliefern konnte.

Ich beherchte mittlerweile den Diskurs zweier Männer, die nahe bei unserm Wagen standen und in einem lebhaften Streit über einen Gegenstand begriffen zu seyn schienen.

„Habe ich Ihnen nicht, sagte der eine, am 22ten Februar zwei 42jährige Affen durch den Markthelfer ins Haus geschickt?"

„Gott bewahre! versetzte der andere, ich habe, außer sechs Mäusefallenkrämern, drei Stutzperücken und vier Todtengerippen, seit dem 1ten Jänner nicht das geringste erhalten."

„Was wollen Sie! — fuhr jener hitzig fort, — empfiengen Sie nicht ferner den

16ten Jänner, zur Post, vier Männer mit dem rothen Aermel, zwei Buhlteufel, acht Todtenorgeln, sieben unruhige Matronen, zwölf schlafende Jungfrauen, zwei Junker mit dem Hunde, drei Bartel Moste, ein lahmes Bein und vier Gespenster mit dem Blutflecken, so wie eine fehlende Lage zur Marzibille Rips Raps, und einen Defekt zum grauen Engel und dem Pilger mit dem grünen Schnappsack?" —

Der Mann kam über der schnellen Herzählung aller dieser kauderwälschen Artikel dermaßen außer Athem, daß er eine Weile innehalten und nach Luft schnappen mußte.

Meine Aufmerksamkeit auf diesen mir äußerst sonderbar scheinenden Diskurs verdoppelte sich mit meiner Neugierde, doch konnte ich schlechterdings nicht einsehen, was

das für poſſierliche Handelsartikel ſeyn möchten, die dieſe beiden Leute untereinander verdebitirten, beſonders wollte mir die Liebhaberei an ein paar 42jährigen Affen durchaus nicht einleuchten, ſo wie ich auch von einem Handel mit Todtengerippen, lahmen Beinen und Buhlteufeln noch gar keinen Begriff hatte.

Ich erkundigte mich deshalb bei meinem Nachbar, dem unglücklichen Magiſter, deſſen litterariſche Erſtgeburt, wie ich ſchon erzählt habe, ſo jämmerlich im Waſſer unterging, nach dem Sinne dieſes mir ganz unverſtändlichen Geſprächs, und er ſagte mir: es wären zwei Buchhändler, die ſich vermuthlich über gegenſeitig gelieferte Sortiments- und Verlagsartikel mit einander berechneten. Die mir ſo komiſch vorkommenden Benennungen wären Titel von Romanen, die ihre Verfaſſer

blos erfunden hätten, um das neugierige Publikum durch das Possierliche derselben zu locken und darauf aufmerksam zu machen.

Unsere Wagen wurden jetzt abgeladen und wir mußten ihn deswegen verlassen und bis zu unserer Abfertigung in einem untern Zimmer des Posthauses unsern Abtritt nehmen, wo wir eine sehr gemischte Gesellschaft fanden, die mit dem andern vor der Thür haltenden Postwagen angekommen war.

Sie bestand, so viel ich aus ihren Aeußerungen und nach eingezogenen Erkundigungen abnehmen konnte, aus einem Schauspieldirektor, der vorher ein Fleischer gewesen war, welches besonders der auf seinem spanischen Rohre befindliche silberne Knopf verrieth, worauf ein Ochsenkopf abgebildet war, um den der Graveur sehr sinnreich den Namen

des Publikums, in extenso, eingegraben hatte. Enthusiasmus für die Bühne hatte ihn bewogen, seine Profession dem Theater aufzuopfern, und er reiste nun herum, um Subjekte für seine neu zu errichtende Gesellschaft zu suchen. Er hatte auch wirklich schon ein kleines zusammengeworbenes Personale bei sich, das aus zwei Fleischerknechten, die er zu Forcerollen brauchen wollte, einem genialischen Schneidersgesellen, der in einem Winkel des Zimmers saß und die Rolle des Schufterle aus Schillers Räubern einstudierte und einem verlaufenen Kammermädchen bestand, die, wie mir der Direktor sagte, zu Kokettenrollen sehr viel Anlage hätte.

Auch einen Theatermaler hatte er bereits engagirt, den er, weil er ihn noch nicht in Activität setzen konnte, derweile zum Stiefelwichser brauchte.

Noch waren unter den Ankömmlingen ein lahmer Tanzmeiſter, der ſich hier eine Pfründe im Hoſpitale kaufen wollte, ein invalider Sänger, der durch einen auf die Hitze gethanen kalten Trunk die Stimme verlohren hatte, und ein durchgefallener Kandidat der Theologie, der mit ſelbſtverlegten Predigten handelte.

Im Hintergrunde des Zimmers ſaß noch ein reiſender Deklamator mit ſeiner Frau und drei Kindern, die keine Strümpfe an hatten, und für die der Schauſpieldirektor das halbe Poſtgeld und ein Gericht Kartoffeln bezahlte. —

Der Baron ließ ſich durch einen Lohnlakaien nach ſeinem bereits von *** aus beſorgten Logis, das er mir bezeichnete, begleiten, wohin ich ihm auch ſeine Sachen ſchaf-

fen laſſen ſollte. Nachdem die Wagen abgepackt waren, verfügte ich mich in Begleitung der Träger, die die Bagage des Barons transportiren mußten, nach dem mir von ihm bezeichneten Hauſe, wo ſein Logis befindlich war, und das in einer breiten mit hohen anſehnlichen Häuſern beſetzten Straße lag, die nach dem Marktplatze führte. Da die Häuſer hier ſämmtlich außerordentlich hoch ſind und eine Menge Zimmer enthalten, worinnen oft an zwanzig, dreißig und noch mehr Familien wohnen, deren Zimmer alle mit Nummern bezeichnet ſind, die man ſchlechterdings wiſſen muß, wenn man die darinnen Wohnenden finden will; ſo gerieth ich in eine große Verlegenheit, als ich zwar das Haus glücklich gefunden hatte, die Nummer des Zimmers, das der Baron bewohnte, mir aber zum Unglück gerade in dem Augenblicke entfiel, als ich die Sachen hineintragen laſſen

wollte. — Nun war guter Rath theuer! nach welchem Zimmer ich diese Sachen sollte schaffen lassen, da ich nicht viel Zeit übrig hatte, weil die Träger nicht warten wollten. Es schien mir folglich am rathsamsten, wenn ich durch alle die verschiedenen Stockwerke hindurch an jedes der vielen Zimmer anklopfte und die Bewohner derselben in Augenschein nähme.

Bei dem ersten, wo ich diesen Versuch anstellte, rief eine gewaltige Stentorstimme: Herein! und ich ließ mich auch nicht lange bitten. — Ich fand, als ich die Thür öffnete, einen kleinen ungeheuer dicken Mann, der, weil er vermuthlich zur hiesigen Schützenkompagnie gehörte, sich die Uniform dieses Corps vor einem Spiegel anprobierte.

Er mochte eben erst aufgestanden seyn, und war noch ohne Beinkleider, barfuß und in Pantoffeln, und auf dem Kopfe trug er eine hohe steife Comtoirmütze. Er kam in diesem burlesken Costume, mit dem Degen an der Seite, auf mich gravitätisch losgeschritten und fragte in pathetischem Tone: „Was beliebt Mosjeh!“ —

Ich bat um Verzeihung, daß ich ihn so früh bei seiner Toilette gestört habe, ich suche blos den Baron von ***, der in diesem Hause wohne, dessen Zimmernummer ich aber vergessen hätte.

„Der wohnt nicht hier, Mosjeh!“ —

war alles, was ich zur Antwort erhielt, und nun kehrte er sich wieder nach dem Spiegel, um sich an seiner martialischen Person in der

Uniform von neuem zu ergötzen, und ich eilte, daß ich wieder zum Zimmer hinaus kam, um weitere Versuche anzustellen. Eben wollte ich wieder an ein Zimmer klopfen und hatte schon dem Finger, der dies verrichten sollte, die gehörige Positur gegeben, als plötzlich die beiden Flügelthüren des Zimmers wie durch einen Sturm zersprengt auseinander fuhren, und ein alter Jude, den man heraus warf, mit seinem Kopfe so derb gegen den meinigen rannte, daß ich rücklings zur Erde und er der ganzen Länge nach auf mich fiel. „Gotts Wunder! des war a Kopfnußje!“ — schrie er, rieb sich die Stirn, sprang auf und wischte zur Hausthür hinaus.

Ich hielt nun nicht für rathsam, in diesem Zimmer, aus dem man die Visitten so schnell expedirte, mich näher umzusehen, und gerieth, nachdem ich an einigen, worinnen

vermuthlich niemand wohnte, vergeblich meine Finger strapazirt hatte, endlich an eine, worinnen ich laut sprechen hörte. Ich klopfte einigemal an und da niemand: Herein! rief, öffnete ich die Thür ungebeten und erblickte einen jungen Mann in einem Schlafrocke und mit rundfrisirten Haaren, der statt der Kanzel in einer auf einem Tisch gestellten Badewanne stand und mit lauter deklamatorischer Stimme eine Predigt probierte. —

Um sich an die Gegenwart eines zahlreichen Auditoriums zu gewöhnen, hatte er eine Menge hohe Folianten, Bierkasen und Spuckbüchsen um sich herum gestellt, und es sah drollig aus, wie der ernste Kopf des alten Rednerfürsten Demosthenes dem jungen Kandidaten mit gespannter Aufmerksamkeit zuzuhorchen schien, und Alexander der Große sich in traulicher Eintracht an eine colossalische

Vierlase gelebnt hatte, deren Nachbar ein dickbeleibter Landkartenatlas war, der den Flügelmann der ganzen Zuhörerschaar abgeben konnte.

Im Feuer seiner Rede, die ihm vermuthlich selbst außerordentliche Freude machte, sah und hörte er nicht, denn ich stand schon eine ganze Weile an der Thür, ohne daß er mich zu bemerken schien, und da ich keine Zeit hatte, die ganze Predigt abzuwarten, von der der zweite Theil noch nicht ganz abgehandelt war, schlich ich mich still wieder zum Zimmer hinaus, und überließ das übrige nebst der Nutzanwendung dem Auditorio, dessen Zeit nicht so beschränkt war, als die meinige.

Im zweiten Stock kam ich endlich an ein Zimmer, in welchem ich die Stimme des

Barons zu hören glaubte. — Die Freude, ihn endlich gefunden zu haben, machte, daß ich heftig anklopfte, und ein langer blasser Mann in einem Ueberrocke mit abgeschnittenen Haaren öffnete mir die Thür und trat mich mit einer stummen Pantomime freundlich herein. —

Ich erschrak, als ich abermals meine Erwartung getäuscht sah und statt des Barons eine mir ganz fremde Gestalt erblickte. — Ich entschuldigte mich höflich wegen der mir genommenen Freiheit, erhielt aber von dem langen Mann nichts als ein noch freundlicheres Lächeln zur Antwort.

Ohne mir Zeit zu einer nähern Erklärung zu lassen, ging er in ein anstoßendes Kabinet und holte eine Staffelei, nebst einem in einen Rahmen gespannten Stück grundir-

ter Leinwand, und ersuchte mich nun, vermittelst einer pantomimischen Bewegung der Hand, mich zur Seite der Staffelei auf einem Stuhl niederzulassen.

Er setzte sich nun ebenfalls, nahm dann ein Stück Kreide und fieng an mich auf die grundirte Leinwand abzuconterfeien.

Ich machte große Augen bei diesem mir ganz unerwarteten Auftritte, merkte aber sogleich, daß ich in die Werkstatt eines Taubstummen Malers gerathen war, der geglaubt hatte, ich wolle mich von ihm portraitiren lassen.

Ich suchte mich durch Zeichen gegen diese mir zugedachte Ehre zu verwahren, allein er verstand mich nicht, und schon hatte er meinen dicken rothen Kopf nebst allen Anhängsein

sprechend ähnlich auf die Leinwand skizzirt, als ich fürs rathsamste hielt, dieser sonderbaren Scene durch einen jählingen Sprung zur Thür hinaus ein Ende zu machen.

So besuchte ich noch verschiedene Zimmer, in deren jedem ich andere Auftritte sah, die freilich nicht alle so komisch waren, wie die hier erzählten. Denn ich geriet auch in eins, wo eine auf dem Estrich liegende Puppe eines alten verschrumpften Weibes mich fürchterlich anglotzte, und in ein anderes, wo ein an der Kette liegender Wahnsinniger mich erschreckte.

Nach langem Suchen fand ich endlich das Zimmer, worinnen der Baron logirte, der gar nicht begreifen konnte, wo ich so lange geblieben war und geglaubt hatte, ich sey vielleicht gar in ein ganz anderes Haus gerathen.

Er zeigte mir nun das für mich bestimmte Zimmer, das an die seinigen stieß und nicht schlechter als jene möblirt und eingerichtet war.

Wir brachten nun alles so gut es sich in der Geschwindigkeit thun ließ, etwas in Ordnung. Ich half dem Baron beim Auspacken seiner Sachen, und des andern Tages frühe gingen wir mit einander zum Rektor Magnificus, um uns unter die Zahl der akademischen Bürger aufnehmen zu lassen. —

Dieser wohnte nicht weit von einem der Stadtthore, in einem großen altväterischen Gebäude, das der Universität angehörte, und neben welchem sich die Hauptwache der Polizei oder Stadtsoldaten befand.

Wir erkundigten uns unten im Hause nach dem Zimmer Sr. Magnificenz, und ein

Bedienter führte uns sogleich die Treppe hinauf auf einen großen wohlerleuchteten Saal der mit vielen gräflichen Familienportraits behangen war, und bat uns, hier gefälligst ein Weilchen zu verziehen, bis er uns angemeldet hätte, weil Se. Magnificenz erst aufgestanden und vermuthlich noch mit ihrer Toilette beschäftiget wären.

Aus Langerweile besahen wir unterdessen unsere Umgebungen und wunderten uns nicht wenig, über der Thür des Zimmers, in das der Bediente gegangen war, eine aus Brettern und Tannenreis zusammengesetzte Ehrenpforte angebracht zu finden, die aus einem Architrav bestand, der auf zwei etwas schief gestellten dorischen Säulen ruhte, um deren zierlich geschnörkelten Kapitäler das schlecht flitte Gold in Fetzen herab hieng.

In der Mitte der Pforte pampelte ein ungeheurer Blumenkranz, der, soviel man von unserm Standpunkte aus beurtheilen konnte, aus Klatschrosen, Ritterspornn, Kaiserkoffeidüthen und Pechnelken zusammengesetzt schien. Ihn zierte eine Zitrone, die so verschachtig aussah, als wenn sie schon einigemal im Biere treue Dienste geleistet hätte.

Zwei etwas skrophulöse Engel mit verrenkten Beinen und ziegelrothen Bausbacken hielten über dem Kranze ein mit dem F geschriebenes unorthographisches Vivat, hinter welchem eine mit erbsengelber Farbe angestrichene Sonne aufzieng, die das Ganze mit drei Zoll dicken hölzernen Strahlen beleuchtete.

Zwei Stadtsoldaten in ihrer guten Uniform, gewichsten Kamaschen und Finger dick

mit Rokenmehl bestreuten Köpfen, paradirten zu beiden Seiten dieses architektonischen Wechselbalgs. Der eine hielt einen in Goldpapier zierlich eingeschlagenen Wunsch in der Hand, der andere aber schien blos der Symmetrie wegen da zu stehen.

Wir fragten den einen, was diese feierlichen Anstalten eigentlich zu bedeuten hätten?

„Es ist heute der Geburtstag Sr. Magnificenz, war seine Antwort. Wir sind seine nächsten Nachbarn und erhalten das Jahr hindurch manches Trinkgeld, wenn wir bei Sr. Magnificenz öftern Promenaden durch das Thor und bei unserer Hauptwache vorbei die Trommel rühren und das Gewehr präsentiren. Um nun dem guten Herrn unsere Ehrfurcht und Hochachtung noch mehr zu zeigen, haben wir für unsere Schuldigkeit er-

achtet, ihm heute an seinem Geburtstage durch diese Ehrenpforte und den Wunsch, den Sie hier in meinen Händen sehen, eine kleine heimliche Freude zu machen. Ich selbst, setzte der Erzähler hinzu, bin der Erfinder, Maler und Architekt, kurz der alleinige Schöpfer alles dessen, was Sie hier vor Ihren Augen sehen, auch die Verse des Glückwunsches sind meine eigene Arbeit. — Wollen Sie ohngefähr ein Pröbchen davon hören?"

Wir suchten durch höfliches Ablehnen uns diesen Ohrenzwang zu ersparen, allein er ließ sich dadurch nicht irre machen, und wir mußten wirklich eine ganze Seite Verse mit anhören, die so holprig wie eine ausgefahrne Chaussee waren.

Während dem Vorlesen sah uns der selbstgefällige Verfasser starr bald ins Gesicht

bald auf die Hände, um zu erſpähen, ob unſer Beifall etwa durch ſteigendes Erſtaunen und Entzücken in unſeren Mienen oder durch Händeklatſchen losbrechen und ſichtbar werden möchte.

Da er aber davon nicht das geringſte gewahr wurde, ließ er's mit dem Vorleſen beruhen, und blies ſich lieber den Mehlſtaub ab, der immer von ſeiner Friſur auf die Uniform herab fiel.

Jetzt that ſich aber plötzlich die Thür hinter der Ehrenpforte auf und Se. Magnificenz traten heraus, um die in der Antichambre wartenden zu ſich herein zu invitiren. Aber kaum hatten Sie den Fuß herausgeſetzt, als auch ſchon hinter einer in einem Winkel des Saals befindlichen ſpaniſchen Wand ein lauter Wirbel von Trommeln und Pfeifen ſich

hören ließ, und nun sogleich die erwählten beiden Deputirten hervor und dem Rektor Magnificus den Weg vertraten.

Mit einer Stimme, wie eine Posaune, hub nun die Deklamation des auswendig gelernten Glückwunsches an, die durch den schwarzen Schnurrbart des Redners noch mehr Pathos erhielt. —

Se. Magnificenz, die vermuthlich auf diese heimliche Freude schon vorbereitet seyn mochten, nahmen dies alles sehr huldreich auf und bedankten sich in einer kurzen Gegenrede, nach deren Schluß sie dem schnurrbärtigen Redner etwas in die Hand drückten, das wir zwar nicht sehen konnten, das diesem aber, aus seiner überfreundlichen Miene zu schließen, noch besser als die Gegenrede behagen mochte.

Die Deputation empfahl ſich nun und marſchirte mit klingendem Spiel und Hinterlaſſung der Ehrenpforte und des Glückwunſches die Treppe hinunter ab, wodurch wir Gelegenheit erhielten, auch unſer Anliegen vorzutragen.

Se. Magnificenz hörten uns ſehr freundlich an und baten uns in das Zimmer zu treten, wo unſere Inſcription gegen Erlegung der Gebühr ſogleich bewerkſtelliget wurde. Nachdem dies ins Reine gebracht war, zeigte uns der Rektor Magnificus ſeine zahlreiche Bibliothek und unter andern Seltenheiten derſelben auch einige Papierſchnitzel, worauf Philipp Melanchton und Doctor Juſtus Jonas ihre Federn probiert hatten. Auch wieß er uns eine alte Nachtmütze aus Doctor Luthers Nachlaß, einen Hoſenknopf von Erasmus von Rotterdam und einen halbverkohl-

ten Pantoffel von Johann Hussen, der von dem Scheiterhaufen desselben gerettet worden seyn sollte.

Wir konnten nicht umhin, alle diese Seltenheiten höchlich zu bewundern und den Wunsch zu äußern, daß sie der Welt durch eine gelehrte Abhandlung so wie sie es als schätzbare Beiträge zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte verdienten, bekannt gemacht werden möchten. Der Eigenthümer derselben machte uns Hoffnung dazu, und in diesem Falle gab er uns die Versicherung, daß er besonders für eine gutgetroffene Abbildung des verkohlten Pantoffels von einem geschickten Kupferstecher in schwarzer Kunst bearbeitet, Sorge tragen werde.

Er machte nun Anstalt eine andere Kiste zu öffnen, um uns noch das Hintertheil von der Haut des Zizka, so wie ein von den Wür-

mern durchfreßnes und halbverwestes Stuhlpolster, worauf einer von den Kirchenvätern beim Tridentinischen Concilio gesessen, zu zeigen. Allein wir bedankten uns gehorsamst für das uns zugedachte Vergnügen und Augenweide mit dem Zusatze, daß wir schon zu viel Merkwürdigkeiten bei Sr. Magnificenz gesehen und bewundert hätten, und uns den Genuß des übrigen auf ein andersmal gehorsamst vorbehalten wollten, und so verließen wir dies Museum des Wundervollen von Sr. Magnificenz bis an die Thür desselben begleitet.

Jetzt waren nun alle meine Wünsche erfüllt; ich war Student, und konnte einen Degen, großen Federhut und ein paar großmächtige Kanonenstiefeln tragen. — Daß es mir an diesen Zierrathen nicht fehlen durfte, dafür sorgte der Baron, der sich überhaupt meiner auf das großmüthigste annahm.

Meine Freude war unaussprechlich, als ich das erstemal mit einem grossen Hieber an der Seite durch die Strassen stolzierte. Immer sahe ich mit wonnetrunkenen Blicken nach meinem Schatten, der mich, mit dieser Zierde angethan, an der gegenüber befindlichen Wand treulich begleitete, und ich erwachte nicht eher aus meinem süßen Traume, als bis ich über einen im Wege stehenden Schiebekarren hinweghiel, einem in der Sonne liegenden Hund auf dem Kopf trat, oder wie es einsmals mir begegnete, eine Tonne mit neuen Heeringen umrennte, deren Eigenthümer mich dafür durch eine im Poissardenton abgefaßte endlose Litanei von Schimpfwörtern plötzlich wieder zur Besinnung brachte.

Da aber das Studieren nicht blos in dem Hieber, grossem Hute, und colossalischen Stiefeln bestehe, so mußte ich nun auch daran denken, mir ein Fach zu wählen, das mir

einſt nach vollbrachtem akademiſchen Studium raſſenleben Ausſichten und Brod für die kommende Lebensperiode gewährte. Ich ließ deshalb alle Fächer der Wiſſenſchaften und beſonders der ſogenannten Brodſtudien in meinem Kopfe die Muſterung paſſiren, und beſtimmte mich endlich für die Theologie; theils weil ich wünſchte, wieder mit meinen betagten Eltern angeſiedelt zu werden, und es meiner Mutter ihr angelegentlichſter Wunſch war, daß ich dies Fach einmal wählen möchte; theils weil ich mir es als ein ganz beſonderes Glück dachte, einſt als Landprediger auf einem romantiſchen Dörfchen angeſtellt zu werden, und hier an der Seite meiner Luiſe, die ich alsdann heirathen wollte, die ſeligſten Tage meines Lebens hinzuträumen. Manche Nacht ſah ich dieſe glückliche Periode in einem ſüßen Traume ſchon verwirklicht, ich ſah das niedliche Dörfchen, das der Endpunkt aller

meiner Wünsche werden sollte, aus einem Kranze von grün u. Büschen mir lächelnd winken, erblickte das rothe Dach meiner Wohnung neben der einfachen Kirche hervorschimmern, und fühlte mich im Kreise meiner Familie und Gemeindeglieder über alle Güter der Erde erhaben, ach! und wie trauerte ich am Morgen, wenn die lieblichen Fantasiegestalten zerflossen waren, und mir nur die eitle, ungewisse Hoffnung übrig blieb. —

Der Baron hätte lieber gesehen, wenn ich die Medezin zu meinem Studium gewählt hätte; allein dazu hatte ich keine Neigung, da ich besonders einen Abscheu gegen Cadaver hegte, den ich, wenn ich anders die einem Arzte so nöthige Anatomie hätte studieren wollen, schlechterdings überwinden mußte.

Ich blieb also lieber bei der Theologie stehen und besuchte daher, um mich darinnen festzusetzen, die Vorlesungen der vorzüglichsten

hiesigen Lehrer in diesem Fache, womit ich einen philosophischen Cursus verband.

Als ich das erstemal in ein stark besetztes Auditorium trat, gerieth ich in eine sonderbare Verlegenheit; denn als ein der akademischen Sitten noch etwas unkundiger Kleinstädter trat ich schüchtern unter die Schaar der da sitzenden durchikosen Gesellschaft. Von Haus aus an kleinstädtische Complimente gewöhnt, grüßte ich jeden mit der freundlichsten Miene von der Welt, und als meine angebohrne unbezwingliche Neugierde mich immer verleitete, die im Saale befindlichen schlechten Gemälde eins nach dem andern mit beifälliger Miene zu begucken, fieng das ganze Auditorium dermaßen an mit den Füßen zu scharren, daß ich für Angst nicht wußte was ich anfangen sollte. Ich behielt aber doch noch so viel Fassung übrig, mich sogleich auf eine Bank zu setzen und in dies unhar-

monische Conzert mit einzustimmen, worauf es sogleich stiller wurde und endlich gar aufhörte.

Nach der Zeit benahm ich mich ganz anders und ließ es durch eine angenommene Bramarbasmiene jedem merken, daß ich schon einer solennen akademischen Prügelei in *** mit beigewohnt und die Ehre des Carcersitzens genossen hatte.

So verfloß ein Jahr meiner akademischen Laufbahn, während welchem ich meine Zeit zwischen anständigen Vergnügungen und fleißigem Studieren theilte. Der Baron blieb immerfort mein Wohlthäter und bezahlte alles was ich nöthig hatte, mit der großmüthigsten Freigebigkeit.

Es war die glücklichste Periode meines Lebens, die ich noch jetzt, da ich diese Denkwürdigkeiten schreibe, mit dem größten Vergnügen in mein Gedächtniß zurückrufe. Hätte die Reue, meine Eltern durch meine Entweis

chung so sehr beleidiget zu haben, nicht zuweilen die Heiterkeit meiner damaligen Seelenstimmung getrübt, ich hätte mich für den glücklichsten Menschen auf Erden gehalten; aber so machte die Ungewißheit, in der ich wegen meinen Eltern schwebte, von denen ich auf mehrere an sie geschriebene Briefe keine Antwort erhielt, daß mich zuweilen auch im fröhlichsten Kreise meiner um mich versammelten Freunde plötzlich eine leise Wehmuth anwandelte. Ach Gott! in solchen Augenblicken dachte ich an meine Familie, — und an Luisen, deren Bild mich bei jedem meiner Schritte umschwebte. Oft fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, meine Eltern einst unvermuthet durch einen Besuch zu überraschen. Aber eine gewisse mir unerklärbare Ahndung machte, daß ich meinen Entschluß jedesmal wieder aufgab, und so beschloß ich denn, mich nicht eher in meiner Vaterstadt wieder sehen

zu laſſen, bis ich meine Studien vollendet und gewiſſe Hoffnung hätte, durch die Ausſicht auf ein einträgliches Amt die Wünſche meines Herzens zu realiſiren.

Aber ich war noch länger zum Spielball des Schickſals erkohren, die Reihe bizarrer Ereigniſſe, mit denen meine Laufbahn durchwebt war, hatte noch kein Ende, und ſollte ich mich entſchließen, auch die zweite Periode meines Lebens bekannt zu machen, ſo wird man erfahren, daß ich noch manches komiſche und tragiſche Abentheuer beſtehen, manchen Ausflug wagen und mich noch vielen Verwandlungen unterziehen mußte, ehe ich zu einem ruhigen häuslichen Heerde zurückkehren und im Arm eines guten Weibes und muntrer Kinder einem ungetrübten Alter entgegen ſehen konnte.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken sind nachfolgende Schriften zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung zu haben:

Agathina, Rinaldo's Geliebte, aus dem Engl. 20 gr.

Albertine von Gallizien, oder das Gespenst in der Todtengruft, aus dem Engl., 2 Theile. 1 thl. 16 gr.

Anjoletta, die schöne Unbekannte, aus d. Engl. 1 thl

Cantor, der lustige, oder neues Gesangbuch für fröhliche Gesellschaften, 2te stark vermehrte Aufl. mit Kupf. broch. 12 gr.

Dalberg, F. H. von, die Aeolsharfe, ein allegorischer Traum, brosch. 8 gr.

Erzählungen im traulichen Kreise. 14 gr.

Geheimnisse, die, des Schlosses Mowbray, aus dem Engl. 2 Thle, mit Kupf. 1 thl. 10 gr.

Geliebte, der, von eilftausend Mädchen, ein Seitenstück zum Hahn mit neun Hühnern, von Chr. A thing. 1 thl.

Glückskind, das, aus Wallis, oder die sonderbare Verwandlung, eine aben heuerliche Geschichte, aus dem Engl des W. Sheridan. 20 gr.

Jack Pfiffkopf, oder lustige Abentheuer eines Lumpengenies, ein komischer Roman, 2 Thle. 1 thl. 8 gr

Mitternachtsglocke, die, aus dem Engl. 2 Bde. mit Kupfern 1 thl. 20 gr.

Paulicka, oder Denkwürdigkeiten einer pohlnischen Emigrantin, aus dem Franz. 2 Theile. 1 thl. 10 gr.

Pfarrerssohn, der arme, ein Seitenstück zum Leben eines armen Landpredigers von A. Lafontaine, 2 Thle. mit 1 Kupf. 1 thl. 14 gr.

Reisen durch die Wüsten des Lebens, oder schauerliche Erzählungen schrecklicher Menschenschicksale. 18 gr.

Saint-Clair und Stephanie, oder das unbewohnte Eiland, von dem engl. Parlamentsredner Sheridan, aus dem Engl. mit Kupf. 18 gr.

Spaß- und Schnurrenmagazin, lustiges, 1stes, 2tes und 3tes Bdchen. 1 thl. 3 gr.

Volney und Rosaline oder was sich liebt das neckt sich, nebst einem Anhange, der Mann mit sechs Weibern. 18 gr.

Wimpfen, des Frhrn. von, neueste Reisen nach St. Domingo, oder Nachrichten über die geographischen, physischen, statistischen, moralischen und politischen Verhältnisse dieser Insel, aus dem Franz. nach einer ungedruckten Handschrift des Verfassers, 2 Thle. 1 thl. 12 gr.

Franz Bendin, Räuber und Giftmischer, oder die Rache folgt dem Verbrechen, a. d. E. 1 thl.

Surinam und seine Bewohner oder Nachrichten über die geographischen, physischen, statistischen, moralischen und politischen Verhältnisse dieser Insel vom Plantagendirektor Kuniz. 1 thl.

Humboldt, Herrn von, und Bonpland, Reise nach den Wendekreisen in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804. Ein Ausz. aus ihren Memoiren von J. C. Delametherie, aus dem Franz. 8 gr.

Carl Durand und die schöne Maltheserin, 2 Thle. mit 1 Kupf. 1 thl. 16 gr.

Die Sängerin aus dem Alpenthale, eine romantische Geschichte, 2 Thle. 1 thl. 12 gr.